

MITTEILUNGEN

des Museumsverbandes in Mecklenburg-Vorpommern e.V.



2013

IMPRESSUM

Mitteilungen des Museumsverbandes in Mecklenburg-Vorpommern e.V.
22. Jahrgang, 2013

Herausgeber

Museumsverband in Mecklenburg-Vorpommern e.V.

Vorsitzender: Dr. Steffen Stuth

Koordinationsstelle: Silvia Müller

Heidberg 15, 18273 Güstrow

Telefon: 03843/344736

Telefax: 03843/344743

www.museumsverband-mv.de

E-Mail: info@museumsverband-mv.de

Redaktion: Klaus Tiedemann, Renate Seemann (Mitarbeit)

Redaktionsschluss 1.12.2013

Lektorat: Dr. Stefan Knüppel, Elisabeth Müller

Erscheinungsweise: jährlich

© für die Abbildungen bei den jeweiligen Autoren bzw. bei den durch sie vertretenen Institutionen.

Anfragen erbeten an:

Silvia Müller, Koordinationsstelle.

Ältere Ausgaben der Mitteilungen können dort angefordert werden. Schutzgebühr 7,50 € zuzüglich Versandkosten. Für Mitglieder des Museumsverbandes sind die Hefte kostenfrei. Nachdruck mit Genehmigung des Vorstandes.

Hergestellt mit Fördermitteln des Ministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur des Landes Mecklenburg-Vorpommern.

Umschlagbild

Stickbilder im ehemaligen Damensalon des Jagdschlusses Granitz

Gestaltung

Marco Pahl (www.grafikagenten.de)

Druck

Druckerei Weidner, Rostock

INHALT

| | |
|--|-----------|
| VORWORT | 5 |
| Sorgen um die Zukunft einer erfolgreichen Kulturförderung in Mecklenburg-Vorpommern Offener Brief des Museumsverbandes in M-V | 6 |
| Entsammlung – Vernichtung vor Verkauf – Pressemitteilung des Museumsverbandes in M-V | 7 |
| BEITRÄGE | 8 |
| Entsammeln mit Verantwortung – Dirk Heise | 8 |
| Schutz des Kulturgutes in der DDR – Wolf Karge | 12 |
| Schiffe in Museen – Museumsschiffe, Traditionsschiffe, Historische Schiffe – Versuch einer Begriffsbestimmung – Peter Danker-Carstensen | 20 |
| AUS DEN MUSEEN | 23 |
| Ernst Barlach, Werkverzeichnis der Zeichnungen – Anmerkung zur Neubearbeitung – Elisabeth Laur | 23 |
| Drei Jahre Arbeitskreis Fotografie im Museumsverband in M-V – Volker Janke | 27 |
| Lilienthal in Deutschland – Wright in der USA – Zwei Namen, zwei Ausstellungen, zwei Arten des Umgangs mit Geschichte – Bernd Lukasch | 30 |
| Kosmos der Niederländer – Die Schenkung Christoph Müller – Gero Seelig | 35 |
| 200. Todestag Theodor Körners – Gedenkwoche in Wöbbelin – Ramona Ramsenthaler | 37 |
| Das gestickte Zimmer – Originale kehren ins Jagdschloss Granitz zurück – Agnes Heine | 42 |
| Schloss Mirow – Kleinod des Rokoko in neuem Glanz – Brit Bellmann | 44 |
| „Um uns ist ein Schöpfungstag“ – Von der Künstlerkolonie bis heute – Das Kunstmuseum Ahrenshoop präsentiert sich mit seiner Eröffnungsausstellung – Katrin Arrieta | 47 |
| Museumserweiterung im Regionalmuseum Neubrandenburg – Rolf Voß, Johannes Missall | 50 |
| Modernes Pommern-Museum im polnischen Stargard – Joanna Fialkowska | 53 |
| Nach zehnjähriger Planung endlich eröffnet – Das phanTECHNIKUM in Wismar – Kathrin Möller | 56 |
| Kulturelle Bildung vor Ort – Das neue Gebäude der Ernst Barlach Stiftung Güstrow – Volker Probst | 58 |
| Das Gerhard Hauptmann Museum auf Hiddensee – Von der Gedächtnisstätte zum Literaturmuseum oder die Neuentdeckung eines Klassischen Modernen – Franziska Ploetz | 62 |

INHALT

- 66 „Willkommen im Reich der Buchen.“ – UNESCO-Welterbe-Ausstellung in Serrahn, Müritz-Nationalpark
Patricia Stamm
- 68 Erhalt maritimer Volkskultur – 60 Jahre Darß-Museum im Ostseebad Prerow Antje Hückstädt
- 71 Ein volkskundliches Museum auf und für Mönchgut – 50 Jahre Mönchguter Heimatmuseum im Ostsee-
bad Göhren-Rügen Ellen Melzer
- 74 Privates Engagement – Der Denkmalhof Pentzin in Retschow besteht seit 30 Jahren Hartmut Schmied
- 75 Die Ehrenamtlichen – Helfer in der Not? Renate Seemann
- 78 European Union Prize for Cultural Heritage / Europa Nostra Award – Auszeichnung des Historisch-Tech-
nischen Museums Peenemünde Michael Gericke
- 79 VERBANDSLEBEN**
- 79 Burgen und Seefahrer in Portugal – Reise des Museumsverbandes in M-V nach Portugal 2013
Axel Attula
- 86 Sammeln und Bewahren – Frühjahrstagung des Museumsverbandes in M-V in Wismar
Ronald Piechulek, Klaus Tiedemann
- 89 Kulturgut- und Katastrophenschutz – Herbsttagung des Museumsverbandes in M-V in Dömitz
Ralf Wendt
- 91 PERSONALIA**
- 91 Mitgliederliste 2013 – Institutionelle Mitglieder
- 102 Mitgliederliste 2013 – Individuelle Mitglieder
- 105 Autorenverzeichnis

VORWORT

Steffen Stuth

Seit mehr als 20 Jahren arbeitet der 1990 gegründete Museumsverband in Mecklenburg-Vorpommern als Landesverband der Museen und musealen Einrichtungen in unserem Bundesland. Mit derzeit 190 Mitgliedern sind wir einer der größten und bedeutendsten Fachverbände im Land Mecklenburg-Vorpommern.

Von den Museen und musealen Einrichtungen gehört die Mehrheit der professionell arbeitenden Einrichtungen dem Museumsverband in Mecklenburg-Vorpommern an.

Die Museen und musealen Einrichtungen im Bundesland Mecklenburg-Vorpommern sind mit einer Zahl von rund 230 Einrichtungen und mehr als vier Millionen Besucherinnen und Besuchern nicht nur das größte außerschulische Bildungsnetzwerk des Bundeslandes, sondern auch ein wesentlicher kultureller, touristischer und wirtschaftlicher Faktor. Da Museen in Mecklenburg-Vorpommern nicht nur in den großen und mittleren Städten des Landes, sondern mehrheitlich in kleineren und dörflichen Kommunen in den Landkreisen verortet sind, gehören sie zu den unverzichtbaren Instrumenten der vom Land Mecklenburg-Vorpommern geförderten kulturellen Bildung im gesamten Land und insbesondere im ländlichen Raum.

Somit sind sie unabdingbar bei der Schaffung und Optimierung von Rahmenbedingungen für eine erfolgreiche und flächendeckende kulturelle Kinder- und Jugendbildung in Mecklenburg-Vorpommern und für die Erarbeitung und Darstellung eines Instrumentariums für die kulturelle Kinder- und Jugendbildung im Bundesland. Als Teil des Netzwerkes zur kulturellen Bildung gehören der Museumsverband in Mecklenburg-Vorpommern und die

Museen zu den Teilnehmern der regionalen und überregionalen Vernetzung von Initiativen und Organisationen der kulturellen Kinder- und Jugendbildung im Bundesland.

Der Museumsverband in Mecklenburg-Vorpommern gehört der deutschen Sektion des International Council of Museums, dem Deutschen Museumsbund, den staatlichen Museumsämtern und den Museumsverbänden in den Bundesländern an und somit auch demjenigen deutschlandweiten Netzwerk, welches sich der Museumsentwicklung, der Interessenvertretung und der Beratung der Museen, musealen Einrichtungen und ihrer Träger widmet. Wir sind Mitglied der Ständigen Konferenz der Museumsberatung in den Ländern und Teilnehmer an dem entsprechenden Austausch auf nationaler Ebene.

Dr. Steffen Stuth
Vorsitzender des Museumsverbandes in Mecklenburg-Vorpommern e. V.

Sorgen um die Zukunft einer erfolgreichen Kulturförderung in Mecklenburg-Vorpommern

Die Kulturlandschaft in unserem Bundesland, einschließlich einer lebendigen Museumslandschaft, gehört zu den wichtigsten Schätzen unserer Heimat. Leistungsstarke und zukunftsfähige Einrichtungen sind dabei unverzichtbar.

Alle Kultureinrichtungen, Verbände und Vereine erfüllen dabei unverzichtbare Aufgaben bei der Bewahrung der Identität in den Städten und Gemeinden, den Landkreisen und kreisfreien Städten wie auch für das gesamte Land Mecklenburg-Vorpommern.

Kultureinrichtungen wie Museen können aber nur dann erfolgreich ihre Aufgaben wahrnehmen, wenn diese in den Stand versetzt werden, erfolgreich und zukunftsorientiert zu arbeiten. Dazu gehört auch die Planungssicherheit in Hinblick auf die Finanzierung ihrer Grundbedürfnisse und Ausgaben wie auch auf die Umsetzung von Projekten. In Zeiten immer enger werdender kommunaler Haushalte ist dies umso unverzichtbarer, da nur so Langfristigkeit in der Arbeit erreicht werden kann. Dazu zählen nicht nur die Mittel der Träger für den Unterhalt und Betrieb der Einrichtungen, sondern auch eine ausreichende und strategisch richtig eingesetzte Kulturförderung durch das Land Mecklenburg-Vorpommern.

Nachdem bereits in den vergangenen Jahren die Mittel für die Landeskulturförderung immer weiter gesunken sind, haben sich im vergangenen Jahr die Zeiträume bis zur Auftragsgenehmigung bis zu einem halben Jahr ausgedehnt. Damit wurden nicht nur langfristige und erfolgreiche Projekte gefährdet oder verhindert, sondern zugleich auch Einrichtungen in finanzielle Schieflage gebracht. Der Museumverband in Mecklenburg-Vorpommern zeigt sich deshalb besorgt über die Zukunft der erfolgreichen Kulturförderung in Mecklenburg-Vorpommern. Er fordert deshalb eine realistische Neuausrichtung der Kulturpolitik wie auch der Kul-

turförderung. Dazu gehört aus Sicht des Verbandes nicht nur ein deutlicheres Bekenntnis zur Rolle der Kultureinrichtungen im Land, sondern auch ein für die antragstellenden Einrichtungen berechenbarer Umgang mit Entscheidungszeiträumen.

Kontakt

Museumsverband in Mecklenburg-Vorpommern e.V.

Koordinationsstelle

Heidberg 15, 18273 Güstrow

Tel. 03843/344737

info@museumsverband-mv.de

Entsammlung – Vernichtung vor Verkauf

In Auswertung verschiedener Ereignisse, die ihren Höhepunkt in den jüngst öffentlich gewordenen Archivverkäufen in Stralsund fanden, empfiehlt der Vorstand des Museumsverbandes in Mecklenburg-Vorpommern seinen Mitgliedern, die Deakzession, die Entinventarisierung und Abgabe von Kulturgut, in ihren Sammlungskonzeptionen eindeutig zu regeln. Der Vorstand weist darauf hin, dass ein ausreichender gesetzlicher Schutz von Kulturgut in öffentlichen Sammlungen in Mecklenburg-Vorpommern nicht besteht. Um diesen als Vertrauensschutz für Spender und Einlieferer zu gewähren, empfiehlt der Vorstand, unter Beachtung der entsprechenden Handreichungen des Deutschen Museumsbundes, geeignete Regelungen in ihren Museumssatzungen und Sammlungskonzeptionen, z. B. in der folgenden Form, zu verankern:

Museumssammlungen sind auf Dauer angelegt. Die Entsammlung, die Abgabe von Kulturgut, stellt deshalb einen sensiblen Ausnahmetatbestand dar, der strengen Regeln zu unterwerfen ist. Trotzdem gibt es Gründe, die eine Deakzession – die Streichung von Inventar aus Museumssammlungen – rechtfertigen. Diese sind:

- Zerstörung des Objekts
- wertlose Dubletten (Objekt ist in besserer Qualität und Provenienz mehrfach vorhanden)
- Korrektur fehlerhafter Inventarisierung (technische Fehler oder Fehler dem Grunde nach)
- als Alternative zur Dauerleihgabe.

Ausdrücklich nicht akzeptierte Gründe zur Deakzession sind:

- Sammlungsreduzierung
- Umprofilierung des Museums
- Platzmangel
- Objekt außerhalb der Sammlungsschwerpunkte
- Erzielung eines Verkaufserlöses.

Grund für die genannten strikten Ausschlüsse ist

der Vertrauensschutz gegenüber Sammlern und Einlieferern, auch vergangener Generationen. Diese haben die Objekte der Sammlung in den meisten Fällen übereignet, um sie auf Dauer für die Öffentlichkeit bewahrt zu wissen.

Die Einlieferer (ob Verkäufer oder Schenker) verstanden ihre Übereignung als Stiftung, unabhängig davon, ob der Übergabezweck schriftlich fixiert ist. Er ergibt sich aus dem öffentlichen Verständnis der Institution Museum. Eine Deakzession ist deshalb in jedem Fall eine Verletzung des Stiftungszwecks.

Bei der akzeptierten endgültigen Abgabe in eine andere Sammlung (als Alternative zur Dauerleihgabe) muss die Zielsammlung in gleichem oder höherem Maße öffentlich sein und einen gleichen oder höheren Schutz des Kulturgutes gewähren. Diese hat grundsätzlich unentgeltlich zu erfolgen. Objekttausch ist möglich.

Aus den genannten Gründen ist der Verkauf oder die Schenkung in nichtöffentliche Sammlungen grundsätzlich verboten. Ein Museum macht mit der Inventarisierung ein Objekt vom Wirtschaftsgut zum Kulturgut. Es ist damit für immer dem Markt entzogen. Eine neuerliche Vermarktung ist damit ausgeschlossen.

Zur Wahrung dieses Grundsatzes bei der Deakzession von zerstörtem Kulturgut oder Dubletten sind diese zu vernichten, um eine neuerliche Vermarktung sicher auszuschließen.

BEITRÄGE

Entsammeln mit Verantwortung

Dirk Heise

Viele Verantwortliche in den Museen klagen über unstrukturierte und scheinbar wahllos zusammengetragene Sammlungen. Häufig liegen die Gründe für diese Einschätzung in der unzureichenden Dokumentation der Objekte und einer geringen Erschließungstiefe. Fragwürdige Sammlungsbestände und die geringen Ressourcen im Sammlungsmanagement haben zu einer Nichtbeachtung weiter Teile der Sammlungen geführt. Heute werden viele dieser Sammlungen unter katastrophalen Bedingungen eingelagert und es droht ein unkontrolliertes Entsammeln durch Verrotten.

Diesem unkontrollierten Entsammeln gegenüber steht die Strategie einer konzeptionell begründeten Entsammlung von Museumsbeständen. Um bei der Restrukturierung der Museumsbestände die Sammlungen vor zufälligen Entscheidungen und Willkür zu schützen, müssen die Entscheidungsprozesse, die zur Entsammlung führen, vor Beginn des Verfahrens diskutiert und festgelegt werden. Dabei gilt es zu klären, welche Personen und Institutionen an dem Verfahren beteiligt werden, wie der Verfahrensablauf ist, welche Entscheidungskriterien maßgeblich sind und welche Abgabeformen in Betracht kommen sollen. Grundlegende Regeln bei der Abgabe von Museumsgut sind, dass ein Sammlungskonzept vorliegen muss und dass die zu entsammelnden Objekte zuvor dokumentiert und fotografiert wurden. Im Sammlungskonzept werden neben den Sammlungszielen, Sammlungsschwerpunkten, Sammlungsgruppen und Qualitätskriterien auch die Verfahrensregeln für die Objektaufnahme und das Entsammeln festgelegt. Zugleich können

hier ganze Sammlungsgruppen vom Entsammeln ausgeschlossen werden, da sie beispielsweise zur Gründungssammlung der Einrichtung gehören. Für die Akzeptanz des Entsammelns ist die frühzeitige Einbindung aller am Sammeln Beteiligten, der Eigentümer der Sammlungen sowie des Museumsträgers notwendig. Es muss festgelegt werden, welche Personen die Entscheidung bei der Entsammlung treffen. Jede Objektübergabe ist eine Einzelfallentscheidung, bei der auch der Prozess der Abgabe dokumentiert wird. Von Beginn an müssen die konkreten Ziele, die der Sammlungsevaluierung zugrunde liegen, offengelegt und kommuniziert werden.

Ergänzt werden die Regeln zum Entsammeln um die Festlegung der Abgabeformen und möglichen Nutzungsformen. Entsammeln bedeutet die Übertragung des Eigentums bzw. die Zerstörung des Objektes. Mögliche Abgabeformen sind die Rückgabe an die Geber, der Tausch, die Schenkung, der Verkauf sowie die Zerstörung des Objektes. Bei dem Tausch können Exponate im Verhältnis eins zu eins oder entsprechend ihrer Werte getauscht werden. Bei der Eigentumsübertragung sollte zudem festgelegt werden, in welcher Reihenfolge das Objekt die verschiedenen Abgabeformen durchläuft. Beispielsweise kann das Prinzip Rückgabe vor Weitergabe bzw. Zerstörung festgelegt werden. Bei einem Verkauf von Museumsgut durch Museen muss bedacht werden, dass Museen als gemeinnützige Institutionen nicht mit ihren Beständen spekulieren können und dass Sammlungen nicht mit dem Ziel aufgebaut werden können, diese später mit Gewinn zu veräußern. Um Spekulationen mit Sammlungen zu verhindern, ist

es ratsam, dass Museen im Sammlungskonzept einen Mindestzeitraum festlegen, der zwischen Erwerb und Verkauf verstrichen sein muss, bevor Stücke verkauft werden können. Ebenso sollte festgelegt werden, wozu die Erlöse von Verkäufen eingesetzt werden sollen.

Neben diesen Verfahrensfragen beim Entsameln sind auch Fragen der zukünftigen Nutzung und zu den potenziellen Eigentümern zu klären. Soll das Verfügungsrecht über die Exponate für den zukünftigen Eigentümer eingeschränkt werden? Sollen die Exponate zukünftig ausschließlich museal genutzt werden? Sollen Museen, die Objekte annehmen, über ein eigenes Sammlungskonzept verfügen und müssen die Objekte in das Sammlungskonzept des annehmenden Museums passen? Müssen die Objekte vom neuen Eigentümer dauerhaft erhalten werden oder dürfen sie auch verkauft, verschenkt oder zerstört werden? Müssen die Museen, die Stücke aus öffentlichem Eigentum übernehmen, in öffentlicher Trägerschaft sein? Soll die Privatisierung von Objekten aus öffentlichem Eigentum grundsätzlich ausgeschlossen werden?

Ausgangspunkt einer Sammlungsrestrukturierung bildet immer die Evaluierung des vorhandenen Sammlungsbestands. In einem ersten Schritt wird die Sammlung in Sammlungsschwerpunkte und Sammlungsgruppen differenziert. Die Schwerpunkte differenzieren sich in verschiedene Sammlungsgruppen aus, denen die einzelnen Exponate zugeordnet sind. Ziel dieser Strukturierung ist es, den vorhandenen Bestand trotz unzureichender Dokumentation in Gesamtheit zu erfassen und gleichzeitig eine größtmögliche Differenzierung vorzunehmen. Ausgehend von den Standorten findet die Sichtung der Sammlung statt. Die vorgefundenen Objekte bilden die Grundlage für die Sammlungsgruppen und Sammlungsschwerpunkte. So gelingt es, im Gegensatz zu einer Klassifizierung der Sammlung anhand einer allgemeinen Systematik, die individuelle Sammlungsstruktur abzubilden. Jede Sammlungsgruppe wird umfas-

send beschrieben. Dabei werden die aktuelle Situation der Sammlungsgruppe sowie ihre historische Entwicklung entlang der folgenden Fragen erfasst:

- Zu welchem Sammlungsschwerpunkt gehört die Sammlungsgruppe?
- Wie groß ist der (geschätzte) Objektumfang der Sammlungsgruppe?
- Wie hoch sind der Inventarisierungsgrad und der Grad der Objektfotografie der Sammlungsgruppe?
- Wie hoch ist der Eigentumsanteil des Museums an den Exponaten der Sammlungsgruppe?
- Wie hoch ist der Anteil der Stücke mit einer geklärten Provenienz?
- Wie hoch ist der Anteil der Originale innerhalb der Sammlungsgruppe?
- Wie groß ist der Ausstellungsgrad?
- Wie hoch ist der Anteil der angemessenen magazinierten Objekte in der Sammlungsgruppe?
- Wie hoch ist der Anteil der Objekte, die in einem konservatorisch unbedenklichen Zustand sind?
- Welches (zeitliche, räumliche, thematische) Profil hat die Sammlungsgruppe?
- Was waren die Motive und Ziele beim Sammlungsaufbau?
- Wozu wurde die Sammlungsgruppe genutzt, bzw. welche Nutzungen waren geplant?
- Wie wird die Sammlungsgruppe aktuell genutzt (Dauerausstellung, Sonderausstellung, Forschungssammlung)?
- Welche Zeiträume sind wesentlich für den Aufbau der Sammlungsgruppe?
- Welche Sammlungen wurden in die Sammlungsgruppe integriert?
- Welche Geber waren maßgeblich am Aufbau der Sammlungsgruppe beteiligt?
- Welche Einschnitte hat die Sammlungsgruppe erfahren?
- Zu welchen externen Experten, bzw. Institutionen besteht Kontakt, bzw. könnte eine Kooperation sinnvoll aufgebaut werden?

Auf der Grundlage dieser Beschreibung erfolgt die Bewertung jeder einzelnen Sammlungsgruppe. Mit der Bewertung der Sammlungsgruppen wird

eine Aussage über die Qualität der Sammlung in Bezug auf das Profil des Museums und die Museumsgeschichte getroffen, nicht aber über die Qualität der Sammlung im Allgemeinen. Eine Sammlung, die als bedeutungslos für das Museum und ohne Bezug zum Museumsprofil eingeschätzt wird, kann von hervorragender Qualität sein – sie ist nur in dem jeweiligen Haus am falschen Ort. In einem anderen Museum, in dem aufgrund des entsprechenden Sammlungsprofils adäquatere Ressourcen für Dokumentation, Erforschung, Konservierung und Vermittlung der Sammlung vorhanden sind, wären die Stücke wesentlich besser aufgehoben. Zur Bewertung der Sammlung eignen sich die folgenden vier Kategorien:

1. Die Sammlung ist unverzichtbar für das Profil des Museums.
2. Die Sammlung ist für das Museum wichtig und ergänzt das Profil des Museums.
3. Die Sammlung ist für das Museum wichtig, ohne dass sie das Profil unterstützt.
4. Die Sammlung ist ohne Bedeutung für das Museum und ohne Bezug zum Profil.

Im Anschluss an die Bewertung der Sammlungsgruppen wird eine Aussage über die Entwicklungsstrategie der jeweiligen Sammlungsgruppe getroffen:

- + Ausbau
- = Stagnation
- Abbau

Nachdem die Sammlungsgruppen gebildet, beschrieben und bewertet wurden, liegt ein differenzierter Gesamtüberblick über die Sammlungsstruktur des jeweiligen Museums vor. Auf der Grundlage der erhobenen Sammlungsstruktur können die Museen jetzt prüfen, inwieweit die vorhandene Sammlung angesichts des aktuellen und strategischen Profils der Einrichtung ausreichend ist oder ob weitere Sammlungsbereiche neu aufgebaut werden sollen. Mit der Evaluierung der Sammlungsstruktur und der Identifikation von Sammlungslücken ist ein wichtiger Schritt unternommen worden, um die Zukunftsfähigkeit der Sammlung zu sichern.

Im folgenden Schritt wird die Bewertung auf die Objektebene zurückgeführt. Dazu wird eine Sammlungsgruppe ausgewählt, für die eine Qualitätsbestimmung bzw. Entsammlung durchgeführt werden soll. Die Ermittlung der Objektqualität beruht auf der Dokumentation der Objekte und ihrer Geschichte. Da viele Stücke aus den schon genannten Gründen bislang nicht inventarisiert wurden, müssen diese nun retrospektiv dokumentiert werden. Alle noch zu ermittelnden Daten werden dazu aus den Altdateien zusammengetragen sowie um Erinnerungen von Mitarbeitern ergänzt und fotografisch dokumentiert. Erst danach können die für die museale Bewertung der Objekte wichtigen Fragen verlässlich beantwortet werden. Bei der Beurteilung der Objektqualität werden die Objekte an den für das Museum zentralen Themenbereichen gemessen. Dazu bieten sich folgende unterschiedliche Kategorien an, die entsprechend des Profils des jeweiligen Museums konkretisiert und erweitert werden müssen:

- Ästhetik
- Authentizität
- Besucherattraktivität
- Didaktik
- Einzigartigkeit
- Forschungspotenzial
- Geschichte
- Geschlecht
- Kultur
- Migration
- Natur
- Originalität
- Region
- Religion
- Zustand.

Neben der Qualität wird bei der anschließenden Entscheidung über die Aufnahme des Objektes in die Kernsammlung auch berücksichtigt, welche weiteren Stücke zu dem jeweiligen Thema in der Sammlung vorhanden sind. Gibt es nur wenige Exponate, die über einen Bedeutungsgehalt zum

jeweiligen Thema in der eigenen Sammlung verfügbar, wird die Aufnahmeentscheidung großzügiger ausfallen, als für Objekte aus Sammlungsgruppen, in denen schon ein großer Bestand vergleichbarer Objekte vorhanden ist. Wichtig bei der Aufnahme von Objekten mit schwacher Qualität ist, dass diese bei Zugängen mit vergleichbaren Objekten höherer Qualität identifiziert und aus der Sammlung entnommen werden. Die Entscheidung, ob der museale Wert des Objekts unter den oben dargelegten Gesichtspunkten für den Verbleib in der Sammlung ausreicht, wird anhand von drei Kategorien getroffen:

A – Das Objekt wird in die Kernsammlung aufgenommen.

B – Das Objekt wird in die Reservesammlung aufgenommen.

C – Das Objekt wird nicht aufgenommen. Das Objekt soll abgegeben werden.

Findet ein Objekt Aufnahme in die Kernsammlung, geht das Museum damit die Verpflichtung ein, ab sofort die vorhandenen Ressourcen für die Erhaltung und Erforschung des Objektes einzusetzen. Von der Kernsammlung unterschieden ist die Reservesammlung. Hier kommen die Objekte zusammen, die im Eigentum des Museums sind und auch verbleiben, die aber nicht weiter bewahrt und erforscht werden. Ihre Zerstörung geschieht durch Vernutzung im Museum, beispielsweise in der Museumspädagogik oder als Ersatzteile bei der Restaurierung. Die dritte Kategorie bilden die Objekte, die aus dem Eigentum des Museums entfernt werden sollen. Das betrifft sowohl Objekte, die den Qualitätsansprüchen des Museums nicht (mehr) genügen als auch Exponate, die zwar von hoher Qualität sind, die aber nicht (mehr) in das Profil des Hauses passen und an einem anderen Museum wesentlich sinnvoller wären. Für die zu entsammelnden Objekte werden dann entsprechend der zuvor bestimmten Verfahrensregeln (s. o.) neue Eigentümer gesucht oder aber sie müssen zerstört werden.

Das verantwortungsbewusste Entsammeln beruht

auf einem Sammlungskonzept, das in regelmäßigen Abständen überprüft wird. Auf der Basis einer Evaluierung der Bestände und der Bewertung der Objekte nach überprüfbareren Qualitätskriterien erfolgt die gezielte Abgabe von Stücken aus der Sammlung. Mit diesem Verfahren wird der unkontrollierte Verlust von Kulturgut gestoppt und Objekte mit musealer Qualität ohne Bezug zum jeweiligen Museum können in anderen Einrichtungen gerettet werden. Die vorhandenen Ressourcen des Hauses stehen der Sicherung und Erforschung der verbleibenden Sammlung in Gänze zur Verfügung. So gewinnt das Museum zugleich Kapazitäten für die qualitative Erweiterung der Sammlung entsprechend des Sammlungskonzeptes.

Literatur

Roger Fayet, *Gesinnung oder Verantwortung – Abgabe von Sammlungsgut als ethisches Problem*, in: Roger Fayet, David Vuillaume, ICOM Schweiz (Hrsg.) 2013.

Roger Fayet, David Vuillaume, ICOM Schweiz (Hrsg.), *Museumsethik – Aktuelle Probleme in der Debatte*, Zürich 2013.

Dirk Heisig (Hrsg.), *Ent-Sammeln. Neue Wege in der Sammlungspolitik von Museen*, Aurich 2007.

Dirk Heisig, *Vom Horten zum Sammeln. Eine Anleitung*, in Barbara Christoph und Günter Dippold (Hrsg.) *Das Museum in der Zukunft – Neue Wege, neue Ziele?*, Bayreuth 2013.

Deutscher Museumsbund (Hrsg.), *Nachhaltiges Sammeln. Ein Leitfaden zum Sammeln und Abgeben von Museumsgut*, Berlin und Leipzig 2011.

ICOM – Internationaler Museumsrat (Hrsg.), *Ethische Richtlinien für Museen*, Zürich, Graz und Berlin 2010.

Instituut Collectie Nederland, *Leitfaden zum Abtreten von Museumsobjekten*, in: Heisig (Hrsg.) 2007. *Kulturarvsstyrelsen, Richtlinie zur Aussortierung und Kassation von Gegenständen*, in: Heisig (Hrsg.) 2007.

Museums Association (Hrsg.), *Disposal toolkit*, London 2008.

Schutz des Kulturgutes in der DDR

Dies ist ein Bericht über eine Zeit, die zwischen 25 und 75 Jahre zurückliegt, aber einige Formulierungen werden sicherlich heute noch genutzt. Einige Zustandsberichte könnten vermutlich auch heute noch unverändert geschrieben werden.

Erste Festlegungen zum Schutz des Kulturgutes wurden nach Ende des Zweiten Weltkrieges bereits durch die SMAD in ihrem Befehl Nr. 85 vom 2.10.1945 zu „Erfassung und Schutz der Museumswerte und Wiedereröffnung und Tätigkeit der Museen“ getroffen, wo es unter Punkt 2 heißt: „Für den Direktor der Deutschen Zentralverwaltung für Volksbildung wird festgelegt: ... den Schutz der Museen zu gewährleisten.“ (nach: Zimmermann, Andreas, Anlage 4)

Im Jahre 1953 wurde eine Verordnung zum Schutze des deutschen Kunstbesitzes und des Besitzes an wissenschaftlichen Dokumenten und Materialien erlassen, die eine Veräußerung und Ausfuhr aus der DDR untersagte.

Die Sicherheit und Sicherung des Kulturgutes in den Museen wurde dagegen lange Zeit vernachlässigt. Die Feststellung für das Museum Templin (damals Bezirk Neubrandenburg) im Jahre 1954 ist verallgemeinerbar für die meisten der damaligen Heimatmuseen: „Ein Magazin ist da. Es ist zwar nur eine ausgebaute Stallung, aber sie ist witterungsbeständig.“ (Institut für Museumswesen, Neubrandenburg 1953–1956) Als besonders dramatisch wurde die Situation 1956 von einem Kontrolleur in Magdeburg eingeschätzt: „Charakteristisch für den Zustand der Magazine ist Raum 3. ... Die Materialien sind teils in Glasschränken, teils in Regalen, auf Tischen, auf dem Boden aufbewahrt oder an die Wand gehängt. Unter anderem wird zur Aufbewahrung ein stark durch Feuchtigkeit beschädigter holländischer Porzellanschrank benutzt. ... Die Materialien sind unordentlich aufgestellt, mit dicker Schmutzschicht bezogen, teilweise mit Andeutungen von Schimmel oder

Rost. ... Zum Teil fehlen die Inventarnummern. ... Kontrollierende Hygrometer konnte ich nicht feststellen. ... Das Holz (ist) durch die Temperatur gefährdet. Derselben Gefahr sind Textilien und vor allem das Zinn ausgesetzt.“ (Institut für Museumswesen, Magdeburg 1955–1956) Ein Einzelfall war Magdeburg deshalb nicht.

Zehn Jahre später wurde 1963 für den Bereich der Ausstellungen in der DDR insgesamt eingeschätzt: „Die Sicherheit (gegen Diebstahl, Zerstörung und Schmierereien) ist in fast keinem Museum gewährleistet. Wenn z. B. wie im Museum Plauen für über 40 Räume, die sehr unübersichtlich angeordnet sind, 11/2 Aufsichtskräfte zur Verfügung stehen, dann sind Diebstähle und Beschädigungen wertvoller Gegenstände nicht zu vermeiden. Plauen ist kein Einzelfall. ... Die Mehrzahl der Museen verfügt über Magazinräume auf Böden, in Kellern, Schuppen usw. die feucht oder zu kalt oder zu trocken für bestimmte Gegenstände sind und deren Sicherung mehr als fragwürdig ist. Es sind eine Reihe von Diebstählen und Versuche von Einbrüchen zu verzeichnen, bei denen den Museumsleitern kein schuldhaftes Verhalten nachgewiesen werden kann.“ (Institut für Museumswesen, Perspektivpläne B-2) Von Brandmeldeanlagen wurde derzeit noch gar nicht gesprochen, obwohl bei einem Brand des Rathauses in Wittstock schon 1954 ein großer Teil der Altertumssammlung des Gymnasiums verloren ging. (Institut für Museumswesen, S 1005/11)

Schlecht gesicherte Außenlager mit unzureichender Klimatisierung, meist sogar ohne Heizung, waren für alle Museumsgattungen und -größen übliche Tagessorge.

Zur Inventarisierung wurde festgestellt, dass 1967 aufgrund von Stichproben „die gesamten Bestände aller Museen höchstens zu einem Drittel“ erfasst wurden. Gleichzeitig hieß es zur technischen Ausstattung: „Die unzureichenden Bedingungen

gefährden auch in hohem Maße die wertvollen musealen Bestände, und zwar durch die katastrophalen Zustände der Magazine, die mangelhaft ausgestatteten Restaurierungswerkstätten und unzureichenden Sicherungsanlagen.“ An anderer Stelle hieß es dazu, dass nur ein Drittel der Magazine gegen Einbruch und Diebstahl gesichert sind. „Klimaanlagen ... sowie dem heutigen Stand der Entwicklung entsprechende Feuersicherungs- und -warnanlagen fehlen.“ 1967 (Institut für Museumswesen, Perspektivpläne B-2)

Sicherungstechnisch am besten ausgestattet wurden zunächst die Kunstmuseen. In einem Bericht aus dem Jahre 1968 wurde für diese Museumsgattung festgestellt: „Die Sicherung der Bestände ist in allen Museen Schwerpunkt der Arbeit. Die Museen haben auch finanzielle Unterstützung der örtlichen Organe dort, wo Sicherungsanlagen durch bauliche Maßnahmen ergänzt werden müssen. Die Arbeiten an den Sicherungsanlagen werden aber verzögert durch Mangel an Baukapazität und Lieferschwierigkeiten der betreffenden Auftragnehmer. Eine kontinuierliche Zusammenarbeit mit den Sicherungsorganen gibt es nur in vereinzelt Fällen vor allem dort, wo vorgefallene Diebstähle oder Einbrüche aufgeklärt werden müssen. Zur Aufbewahrung des Museumsgutes und über den Zustand der Magazine ... muß ... festgestellt werden, (daß) die technische Ausstattung der Magazine vor allem in den mittleren und kleinen Museen weit hinter dem durchschnittlichen Stand der Museumstechnik zurück (ist).“ (Institut für Museumswesen, Sektion Kunstmuseen) Diebstähle in den Museen waren immer wieder zu beklagen, wurden aber nie öffentlich gemacht. Überwiegend hielten sie sich aber in kleineren Dimensionen. Teilweise konnten sie, besonders im Bereich der Einbrüche, aufgeklärt und das gestohlene Gut zurückgeführt werden. Andererseits, besonders bei Delikten in den Ausstellungen während der Öffnungszeit, wurden sie aber wegen der Geringfügigkeit oft gar nicht angezeigt. (Fragebogen) Eine gegenseitige oder Information durch die

Kriminalpolizei an andere Museen erfolgte selten. In den 1970er Jahren war es in einer Reihe von Museen, wie z. B. dem Spreewald-Museum Lübbenau (Meißner und Berliner Porzellan) oder dem Stadtmuseum Dresden (Schmuck) zu größeren gezielten Diebstählen wertvoller Stücke gekommen, die von professionellen Kunsträubern Westeuropas organisiert und durchgeführt wurden. Zwei schwere bronzene Spiegelbekrönungen wurden aus dem Keller des Albertinums in Dresden gestohlen und tauchten auf einer Auktion in London wieder auf. (Werner Schmidt auf der Tagung des DMB in Dresden 1993) Die völlig unzureichende Ausstattung mit Sicherungstechnik hat das erheblich begünstigt. Zur Flucht über die Grenze waren maximal vier Stunden erforderlich. Die Folge waren vielfache Bemühungen der Museumsleitungen um einfachste mechanische Anlagen wie Fenstervergitterungen und Schließtechnik. Durch die teilweise Sicherstellung des gestohlenen Gutes im westlichen Ausland (Porzellan aus Lübbenau) waren aber die Verantwortlichen auf höchster Ebene aufgeschreckt. Auch die Staatssicherheit ermittelte deshalb. Auf der ersten Konferenz der Museumsdirektoren 1976 gipfelten die Feststellungen des Kulturministers in dieser Frage allerdings in der Feststellung mit dem sozialistischen Totschlagsargument: „Schutz des Kulturgutes unserer Museen ist zunächst eine ideologische Frage.“ (1. Konferenz I S. 20) Als Empfehlung wurde die schnellere Inventarisierung und Katalogisierung sowie die Durchführung von Brandschutz- und Katastrophenübungen angeraten. In den Museen mussten in der Folgezeit „Einsatzgruppen“ gebildet werden, die in einer Gefahrensituation kaum handlungsfähig gewesen wären.

Eine zentrale Anweisung, die Inventarisierung in den Museen 1980 abzuschließen, wurde zwar verkündet, war aber illusorisch. Der statistisch gemeldete Zustand betrug zu diesem Zeitpunkt erstaunlicherweise bereits 78,6%, wobei allerdings von großzügigen Hochrechnungen ausgegangen werden kann. Gleichzeitig wurde in diesem Zu-

sammenhang dann wiederum festgestellt, dass die Rückstände in absehbarer Zeit nicht aufholbar sind. (Institut für Museumswesen, Fachberichterstattung 2.8) Hinter diesen, die Inventarisierung betreffenden, Zahlen lag dann die Katalogisierung und Fotodokumentation der Sammlungen weit zurück. Ursachen dafür waren die Überlastung der wissenschaftlichen Mitarbeiter durch andere Aufgaben wie Sonderausstellungen, Öffentlichkeitsarbeit oder organisatorische Dinge wie auch durch das vielfache Fehlen geeigneten Personals überhaupt. Probleme ergaben sich bei Diebstählen von nichtinventarisiertem Kulturgut durch die kaum nachweisbare Möglichkeit der Veruntreuung durch Mitarbeiter, wie Beispiele im Märkischen Museum Berlin oder im Musikinstrumentenmuseum Markneukirchen deutlich gemacht haben. Hier muss von einer größeren Dunkelziffer ausgegangen werden. In den beiden genannten Museen wurden die Diebe ermittelt und verurteilt.

Im Zuge der weitreichenden völkerrechtlichen Anerkennung der DDR Anfang der 1970er Jahre und ihre Aufnahme in die UNO trat die Regierung einer Reihe von internationalen Konventionen bei. Dazu gehörten 1974 auch die „Konvention über Maßnahmen zum Verbot und zur Verhütung der unzulässigen Einfuhr, Ausfuhr und Übereignung von Kulturgut“ aus dem Jahre 1970 und die „Konvention zum Schutz von Kulturgut bei bewaffneten Konflikten“, die bereits 1954 beschlossen wurde. Das bedeutete aber andererseits auch die Verstärkung präventiver Maßnahmen in den Museen.

Um das besonders hochwertige Kulturgut quantitativ feststellen und daraus entsprechende Forderungen an die Sicherungstechnik und geschützte Unterbringung ableiten zu können, wurde im Rahmen der „Verordnung über den Staatlichen Museumsfonds der Deutschen Demokratischen Republik“ vom 12. April 1978 unter § 5 die Kategorisierung des Kulturgutes verfügt.

„(2) Kategorie I umfaßt museale Objekte und Sammlungen, die von außerordentlichem wissen-

schaftlichen, historischen oder kulturellen Wert und unersetzlich sind und in einmaliger Weise Aufschluß geben über

- die Entstehung und Entwicklung der Weltkultur, des kulturellen Erbes und speziell der sozialistischen Nationalkultur,

- Ereignisse und Prozesse oder Persönlichkeiten, die den Gang der Weltgeschichte oder der Nationalgeschichte wesentlich beeinflusst haben,

- umwälzende ökonomische Prozesse, wissenschaftliche oder technische Erfindungen und Entdeckungen,

- wesentliche Etappen der Entstehung, Entwicklung und Charakterisierung der Natur.

(3) Kategorie II umfaßt museale Objekte und Sammlungen die von großem wissenschaftlichen, historischen oder kulturellen Wert sind und mit hoher Aussage Zeugnis ablegen von

- der Entwicklung des deutschen Volkes und seinen humanistischen und revolutionären Traditionen sowie seinen politischen, kulturellen und wissenschaftlich-technischen Leistungen sowie Objekte und Sammlungen über den Aufbau der entwickelten sozialistischen Gesellschaft,

- dem Wirken bedeutender Politiker, Wissenschaftler und Künstler in Vergangenheit und Gegenwart sowie Objekte gleichen Ranges zur Geschichte und Kultur anderer Völker und Objekte, die Erscheinungen und Vorgänge in der Natur charakterisieren.

(4) Kategorie III umfaßt museale Objekte und Sammlungen, die in charakteristischer Weise die natürliche und gesellschaftliche Entwicklung in einzelnen Territorien belegen und für die Allgemeinbildung, die weltanschauliche, historische, ästhetische und polytechnische Bildung sowie für die wissenschaftliche Forschung von Wert sind.“ (GBl. I, Nr. 14, S. 166)

Die Auswahl zur Einstufung erfolgte durch die Museen unter hohem Zeitdruck, wobei durch die weitläufig auslegbaren Formulierungen in der Anordnung sehr verschiedene Ergebnisse entstanden. Wie unterscheidet man eine außerordentliche Be-

deutung von einer großen Bedeutung? Hinzu kam die subjektive Haltung von Museumsleitungen, die sich einerseits durch eine besonders hohe Bewertung ihrer Sammlung auch erhöhte Reputation erhofften, aber andererseits durch zu hohe Einstufungen arbeitshemmende Sicherheitsauflagen befürchteten. Trotz dieser Widersprüchlichkeiten waren alle Museen durch diese Anordnung gezwungen, im eigenen Selbstverständnis ihre Highlights zu definieren. Die als Kategorie I erfassten Kulturgüter wurden dann durch das Ministerium für Kultur (nicht durch das Institut oder ein anderes Fachgremium) bestätigt. Eine entsprechende Einstufung der heutigen Sammlungen könnte in vielen Museen durchaus eine Klarheit über die bewahrten Werte vermitteln. Die „Sammlungen über den Aufbau der entwickelten sozialistischen Gesellschaft“ könnten vielleicht eine Umstufung von Kategorie II nach III erfahren.

Doch es folgte auch damals schon sofort Kritik aus den Museen. Dabei wurde besonders unter den Kunstmuseen die sehr allgemein gehaltene Beschreibung der einzelnen Kategorien kritisiert, die schon zwischen zwei gleichgelagerten Häusern zu völlig verschiedenen Einschätzungen führten. Besonders die Frage nach der Einstufung der neu angekauften zeitgenössischen Kunst blieb dabei offen. (Institut für Museumswesen, Sektion Kunstmuseen)

Auf die Forderung der Museen nach entsprechender mechanischer und auch elektronischer Sicherung konnte vom Kulturministerium nur hinhalten. Die Ausstattung in den Folgejahren war auch nur für die größeren Museen möglich. Selbst die Beschaffung von einfachen Stahlblechschränken stieß häufig auf unüberwindliche Hindernisse und erst in den 1980er Jahren konnten über das in diesem Zusammenhang beim Ministerium für Kultur eingerichtete „Büro Schutz Kulturgut“ einige Erleichterungen geschaffen werden. In diesem Zusammenhang wurden erstmals Pläne für die geschützte Unterbringung von Kulturgut im Kriegsfall, bei Katas-

trophen und Havarien ausgearbeitet, in denen Unterbringungs- und Transportumfang, Lagerbedingungen und -möglichkeiten sowie die dafür erforderlichen Zeiten und Personen Berücksichtigung fanden. Diese Pläne können heute noch Vorbild, z. B. für Evakuierungen im Hochwasserfall, sein. Im Ergebnis dieser Planungen und der dabei vor Ort festgestellten tatsächlichen Bedingungen erhielten einige Museen im Zuge eines so genannten „Sonderbauprogramms“ verbesserte Depot- und Sicherheitsanlagen.

Trotzdem kam es auch in den 1980er Jahren in verschiedenen großen Museen wie in Gotha, Schwerin, Potsdam-Sanssouci und im Naturkundemuseum Berlin noch zu einigen spektakulären Einbruchdiebstählen. Während in Schwerin der Diebstahl verhindert werden konnte, wurden in Potsdam und Gotha wertvolle Gemälde und in Berlin Edelsteine gestohlen.

In der Nationalen Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück verschwand 1981 ein Original-Lageplan der früheren SS-Wachmannschaft. Der mögliche Zeitraum vom Verschwinden bis zur Feststellung des Verlusts wurde mit vier Monaten angegeben. „Ob noch weitere Dokumente bzw. Exponate fehlen kann z. Z. nicht festgestellt werden, da es in der N(ationalen) M(ahn- und) G(edenkstätte) keine ordnungsgemäße Inventarisierung gibt“, hieß es in dem dazu angefertigten Bericht. (Institut für Museumswesen, Potsdam 1964–1981) Ähnliche Situationen hat es in zahlreichen anderen Museen der DDR gegeben. Alle Vorfälle unterlagen höchster Geheimhaltung und wurden nicht zur Vorbeugung innerhalb des Museumswesens ausgewertet. Auch Brände haben Kulturgut vernichtet. 1973 und 1977 kam es zu Feuerschäden im Wohnstallhaus im Freilichtmuseum Lehde. 1982, ein Jahr vor den Feierlichkeiten zum 500. Geburtstag, brannte es im Luther-Museum der Lutherstadt Eisleben. (Fragebogen) Ein weiterer Brand führte zu erheblichen Schäden im Berliner Naturkunde-Museum. Die Anzahl der Brände in Museen und die dadurch entstandenen Schäden hielten sich insgesamt

aber glücklicherweise in engen Grenzen. Häufiger waren Beschädigungen durch Rohrbrüche in veralteten Wasser- und Heizungsleitungssystemen, die zu hohen restauratorischen Aufwendungen am beschädigten Kulturgut führten. (Fragebogen)

Auch im Bereich der naturkundlichen Denkmale wurde 1976 in einem Bericht festgestellt: „In den letzten Jahren kam es zu besonders schwerwiegenden Plünderungen in der Hermannshöhle Rübeland, in der Kittelsthaler und in der Allendorfer Höhle.“ Die Ursachen wurden in der mangelhaften Sicherung der Höhlen und in leichtfertigen Genehmigungen durch Verwaltungen für Laienforscher zum Betreten der Objekte gesehen. (Institut für Museumswesen, AG Schauhöhlen und Schaubergwerke)

Die Schaffung von Planstellen für Sicherheitsbeauftragte seit Ende der 1970er Jahre, die überwiegend mit ausgemusterten Offizieren besetzt wurden, konnte diesem Zustand nicht wesentlich abhelfen. Die Folge war lediglich die Ausarbeitung von aufwändigen Sicherheitskonzeptionen, die in erster Linie zur Vorlage bei den vorgesetzten Behörden dienten und den Schutz des Kulturgutes im Hause nicht erheblich verbesserten. Teilweise kam es zu bedenklichen baulichen Eingriffen in die überwiegend denkmalgeschützte Bausubstanz der Museen in der DDR bei der Installation von mechanischen Sicherungen wie Gitter usw. Günstig wirkte sich dagegen die in diesem Zusammenhang erfolgte Aufstockung des Wachpersonals aus, die in einigen Fällen eine Rund-um-die-Uhr-Bewachung erlaubte.

Ein permanentes Thema blieb die Depotfrage. Kaum ein Museum war in der glücklichen Lage, Magazinkapazität in ausreichender Größe und in technisch einwandfreiem Zustand zu besitzen, geschweige denn Lagerflächen für zukünftige Sammlungen vorausschauend angelegt zu haben. Trotz der schrittweisen Verbesserung dieser Situation lief man dem Problem eher hinterher. Besonders schwierig erwiesen sich in diesem Zusam-

menhang die denkmalgeschützten Bauten, die durch die geringe Belastbarkeit der Decken oder enge Zugänge, z. B. in den Dachzonen, kaum nutzbar waren. Viele Museen besaßen relativ ungeschützte Außenlager in Scheunen, Speichern oder ungenutzten Fabrikanlagen. Die in Abständen und besonders in größeren Städten immer wieder erhobene Forderung nach Zentraldepots konnte in keinem Fall realisiert werden.

1964 wurde zur Entlastung der Depots durch das Ministerium für Kultur eine vertrauliche Anweisung an die Museen versandt, nach der „Werke der bildenden Kunst, des Kunsthandwerks, der angewandten Kunst und der Numismatik, die von geringem kunsthistorischen Wert oder mehrfach vorhanden sind“, aus Museen an den Staatlichen Kunsthandel „entgeltlich“ abgegeben werden durften. Das sollte allgemein durch die Museumsdirektoren und mit Zustimmung einer Expertenkommission beim Ministerium für Kultur erfolgen. Die Einnahmen sollten in den Museen für den Neukauf von Kulturgut verwendet werden können. Derartige Praktiken lassen sich bis 1965 im Museum der bildenden Künste Leipzig nachweisen. (Fragebogen) In einem Bericht eines Mitglieds der Expertenkommission vom 6.11.1964, die bereits zweimal zuvor zusammengetreten war, hieß es: „Im Verkaufsmagazin der Kammer für Außenhandel wurden Möbel, Porzellan, Gläser, Zinn und Kunstgewerbe ausgestellt. ... Ein sehr großes Angebot unterschiedlichster Art und Qualität stammte aus dem Museum Posterstein, in einer Anzahl, die mitunter schon den Fundus eines kleinen Museums bzw. einer Heimatstube ausmacht. Zu 90% waren die Gegenstände ohne Wert. Lediglich eine Anzahl Zinnkrüge, gut erhalten, ländliche Keramik (Essigkruken), 2 Reliefkacheln, ein kleiner Blasebalg, eine Korbtasche (1850) hatten kulturgeschichtlichen Wert. ... Die Umprofilierung des Museums Posterstein (wurde) zur Begründung angegeben. ... Die Besichtigung der Gemälde im Kunstladen Schönhauser Allee wurde dann vorge-

nommen. ... Bei der Auswahl der Bilder (wurden) Militaria zurückgestellt, da das Armeemuseum Potsdam seine diesbezüglichen Wünsche den Galerien Dresden mitgeteilt hat.“ Zum Schluss die persönliche Einschätzung des Experten: „Meines Erachtens wird das alles ein wenig zu großzügig behandelt, so daß der merkantile Gesichtspunkt zu sehr in den Vordergrund tritt.“ (Institut für Museumswesen, Schutz Kulturgut) Zufriedenheit konnte in dieser Hinsicht wohl auf beiden Seiten nicht so recht erreicht werden.

Der Minister für Kultur wurde darüber hinaus in diesem Zusammenhang berechtigt, „nach Unterrichtung des zuständigen Rates des Bezirkes den Museen Weisungen zur Abgabe von Gegenständen im Sinne dieses Beschlusses an den Staatlichen Kunsthandel zu erteilen.“ (Institut für Museumswesen, Handakte Martin Schumacher) Der Verkauf von Kunstwerken aus den Städtischen Kunstsammlungen Chemnitz, der bereits mit Preis durch das Ministerium für Kultur um 1970 angewiesen war, konnte aber durch den massiven Einspruch Berliner Kollegen verhindert werden. Für die Skulpturensammlung in Dresden und auch für das Bezirksmuseum Cottbus gab es 1975 eine gleiche Anweisung, die ebenfalls nicht ausgeführt wurde. (Fragebogen) Wenn auch bisher kein Fall bekannt ist, wonach genanntes Recht realisiert wurde, sind die Formulierung und das Ansinnen allein schon zumindest moralisch anfechtbar, denn dass diese Stücke zur Ausfuhr gedacht waren, unterliegt keinem Zweifel.

Bekannt ist lediglich, dass Gegenwartskunst aus den Beständen der Dresdener Gemäldegalerie Neue Meister als Repräsentationsgeschenke an Regierungsdelegationen sozialistischer Länder abgegeben wurde. Aus diesen Sammlungen wurden 1969 auch elf Gemälde verkauft, um das „Kriegstriptychon“ von Otto Dix ankaufen zu können. Aus dem Stadt- und Bergbaumuseum Freiberg wurde der polnischen Regierung eine Barockkommode geschenkt. Als ein besonderer Akt der Wiedergutmachung für Schäden im Zweiten Weltkrieg

wurden Teile der Dresdener Skulpturensammlung zur Ausstattung des Warschauer Schlosses abgegeben. Der russische Bildhauer Lew Kerbel (1917–2003) erhielt bei der Einweihung des von ihm geschaffenen Karl-Marx-Monuments in Karl-Marx-Stadt 1971 aus den Beständen der Chemnitzer Städtischen Kunstsammlungen Ernst Barlachs „Schlafendes Bauernpaar“ zum Geschenk. (Fragebogen) Insgesamt gesehen blieben es aber Einzelfälle.

Überwiegend gab es mit dem Staatlichen Kunsthandel im Gegensatz zum Antikhandel Pirna persönliche Absprachen über Sammlungsgebiete und ein praktiziertes Vorkaufsrecht der Museen. 1979 gab es dazu sogar offizielle Verhandlungen zwischen dem Ministerium für Kultur und dem Staatlichen Kunsthandel, wobei prinzipielle Übereinstimmung festgestellt, aber eine generelle und verbindliche Entscheidung nicht getroffen wurde. (Institut für Museumswesen, Kunsthandel) Besonders eng gestalteten sich in dieser Zeit z. B. die Beziehungen zwischen Museen und Verkaufsgalerien in Leipzig, Potsdam und Rostock. (Institut für Museumswesen, Sektion Kunstmuseen)

Am 3. Juli 1980 wurde das „Gesetz zum Schutz des Kulturgutes der Deutschen Demokratischen Republik – Kulturgutschutzgesetz“ erlassen, in dem Kulturgut definiert und die dauernde Ausfuhr von Musealien generell unter die Genehmigung des Ministers für Kultur gestellt wurde. Das ging über die UNO-Konvention weit hinaus. Gleichzeitig wurde die Registrierung von privaten Sammlungen mit nationaler und internationaler Bedeutung bei den Räten der Kreise verfügt. (GBl. I 1980, Nr. 20, S. 191 f.) Dieser Weisung wurde im zweiten Teil nur in seltenen Fällen nachgekommen. In einer Reihe von Durchführungsbestimmungen, die bis 1986 erschienen, wurden dann Details, besonders zur Ausfuhr, geregelt.

Begehrlichkeiten von staatlichen Kunsthändlern, die im Auftrag des KOKO-Unternehmens von Schalck-Golodkowski agierten, und die einen organisierten Verkauf von Antiquitäten in das

westliche Ausland durchführten, richteten sich auch weiter auf die Museumsbestände. Anfragen gingen bis Mitte der 1980er Jahre immer wieder an größere Museen. Ab 1985 erfolgte die Aufkaufpolitik dieses als „Antikhandel Pirna“ bezeichneten Unternehmens auch über Zeitungsanzeigen. Das ortsansässige Stadtmuseum protestierte dagegen beim Institut für Museumswesen: „Wir sind der Auffassung ..., daß dieser Aufkauf und die schließliche Weiterveräußerung im Ausland (nach Mitteilung des Antikhandels kommt ein Verkauf im Inland nicht in Frage!) dem Kulturgutschutzgesetz entgegensteht.“ (Institut für Museumswesen, Staatlicher Museumsfond 5.1) Derartige Proteste aus Museumskreisen blieben aber ungehört. Die Depotsituation verbesserte sich nur sehr langsam und unzureichend. Auch noch 1987, auf der dritten Tagung des Museumswesens der DDR, stellte der stellvertretende Minister für Kultur polemisch fest: „Noch immer sind Erscheinungen anzutreffen, daß die Inventarisierung und die sachgemäße Unterbringung von Museumsgut vernachlässigt werden. ... Wir möchten es hier ganz offen und ehrlich sagen, jede Verletzung von Ordnung und Disziplin, jeder Diebstahl ist zuviel. Es gilt z. B., alle örtlichen Reserven auf dem Gebiet der Schaffung von weiteren Magazinen zu erschließen.“ (Grabe, S. 27) Damit lag die Verantwortung wieder bei den Kommunen, die aber ohne eine zentrale Unterstützung in diesen Fragen hoffnungslos überfordert waren. Der Appell blieb dort ungehört. Die Brisanz dieser Thematik wurde in den Stellungnahmen der Museen zu einer „Konzeption zur langfristigen Entwicklung des Museumswesens der Deutschen Demokratischen Republik“ 1986/87 deutlich. Viele Museumsleiter meldeten ihre Sorgen an, die dann in einem internen Bericht zusammengefasst wurden: „Unzureichende Werterhaltungsmaßnahmen an den Museumsbauten, ein hoher Verschleißgrad der Musealien, Stagnation und sogar Rückgang bei Konservierungs-, Restaurierungs- und Präparationskapazitäten, ungenügende Versorgung mit

museumsspezifischen Materialien und Ausrüstungen, die ernste Situation in der Magazinierung“ einerseits wurden aufgezählt und andererseits standen die „Unterbewertung der Arbeiten in der Wahrnehmung der Bewahrungsfunktion, der Katalogisierung und Inventarisierung“ durch die übergeordneten Institutionen an erster Stelle der Meinungsäußerungen. Erst dann folgten Struktur- und inhaltliche Probleme. (Olschewski, S. 77 ff.) Abschließend die Frage: Wie konnte es dann trotzdem zu einer bei der deutschen Wiedervereinigung so hohen Wertschätzung für die DDR-Museen kommen?

Gerade bei besonders dramatischen Schilderungen der Situation sind immer einige Abstriche zu machen, denn je höher die schriftliche Dramatik, desto wahrscheinlicher die Vergabe von Geld und Material und desto klarer die Rückversicherung des Schilderers.

Dass es in der Entwicklung des DDR-Museumswesens trotzdem eine sichtbare, wenn auch nicht ausreichende Verbesserung dieses Zustandes gegeben hat, ist in erster Linie ein Verdienst der Museumsleitungen, die sich mit sogenannten „Feierabendbrigaden“ in einer Art zweitem Arbeitsverhältnis selbst behelfen oder teilweise in Kooperation mit Behörden, Denkmalpflegern und Baufirmen und teilweise am Rande der Legalität bzw. Wirtschaftskriminalität beharrlich dafür eingesetzt haben.

Literatur

Grabe, Friedhelm, Referat des stellvertretenden Ministers für Kultur. In: Informationen für die Museen der DDR 3/4/87, S. 1 - 38.

Konferenz der Museumsdirektoren der Deutschen Demokratischen Republik, 17. und 18. November 1976, Protokollband Teil I und II. Berlin 1977.

Olschewski, Harri, Zur Entwicklung des Museumswesens in der DDR. In: Informationen für die Museen in der DDR 3/4/87, S. 77 - 82.

Zimmermann, Andreas, Die Aktivitäten des Museums der bildenden Künste zwischen 1945 und

1949. Festlegungen der Sowjetischen Militäradministration in Deutschland, der Zentralverwaltung für Volksbildung Berlin, der Landesregierung Sachsen und der staatlichen Organe der Stadt Leipzig in Bezug auf die Tätigkeit des Museums. Fachschulabschlussarbeit MS. Altenburg 1987.

Quellen

Archiv des Instituts für Museumswesen der DDR im Bestand der Stiftung Berlin-Museum (Die Akkordtitel entsprechen der damaligen Registratur). Fragebogen – Fragebogenaktion des Verfassers von 1993 an Museen der früheren DDR. Werner Schmidt auf der Tagung des DMB in Dresden 1993 – nach Aufzeichnungen des Verfassers. Gesetzblatt der DDR (GBl.) Teil I und II.

Peter Danker-Carstensen

Schiffe in Museen – Museumsschiffe, Traditionsschiffe, Historische Schiffe Versuch einer Begriffsbestimmung¹

Originale Boote und Schiffe, meist mit regionaler Herkunft, finden sich in den Sammlungen fast aller maritimen und maritim-ethnografischen Museen, die einschlägigen Museen in Mecklenburg-Vorpommern bilden dabei keine Ausnahme.² Die Bewahrung dieser schiffahrts- oder technikhistorisch oder maritim-ethnologisch bedeutenden Wasserfahrzeuge in Museen hat mehrere Aspekte. Zum einen geht es um die sachgerechte und nachhaltige Bewahrung bzw. den Erhalt von vorhandenen Sammlungsobjekten, hier also von Booten und Schiffen, in Besitz und Verantwortung der Museen. Die meisten Museumsschiffe sind außer Dienst gestellte, zum Teil noch voll funktionstüchtige ältere oder besondere Schiffe, die beispielsweise in ihrer Bauart oder wegen ihrer Geschichte selten oder einzigartig sind, oder deren vergleichbare Bautypen durch Verschrottung und andere Verluste selten geworden sind. Sie liegen entweder fest vertäut an einer Pier im Wasser oder sind in Trockendocks oder auch an Land – teils auch in eigenen Gebäuden – auf- und ausgestellt. Solche originalen Wasserfahrzeuge, hier als Museumsschiffe bezeichnet, finden sich meist mit regionaler Provenienz in den Sammlungen fast aller Schifffahrtsmuseen bzw. maritim-ethnografischer Museen.

Außerhalb dieser Betrachtung bleiben sogenannte „Traditionsschiffe“, also alte Wasserfahrzeuge, die in Fahrt gehalten oder als schwimmende Denkmäler in Museumshäfen oder den Liegeplätzen von Schifffahrtsmuseen vor Anker liegen. Der Begriff „Traditionsschiff“ hat zwei verschiedene Bedeutungen. Im Volksmund werden als „Traditionsschiffe“ ältere Schiffe und Boote bezeichnet, die weitgehend in ihrem ursprünglichen Zustand erhalten sind oder in einen derartigen Zustand zurückversetzt wurden, aber nicht zwingend einen Originalzustand darstellen. Sie werden häufig für

vielfältige Veranstaltungen der maritimen Traditionspflege eingesetzt – spektakulärstes Beispiel sind wohl die großen noch fahrenden Windjammer. Eine mehr formale Definition und zugleich ein rechtlich bindender Begriff für „Traditionsschiff“ wird für ältere oder traditionell betriebene Schiffe verwendet, die zum Erhalt von Schifffahrtstraditionen geringere Auflagen für Sicherheitsnormen, Brandschutz und Qualifikation der Besatzung erfüllen müssen. Die Einordnung als Traditionsschiff begründet – nicht nur in Deutschland – bestimmte Ausnahmen von den Bestimmungen der allgemeinen Passagierschifffahrt, wobei die Sicherheit für die Passagiere natürlich gegeben sein muss. Diese Traditionsschiffe werden aber auch von Museumshäfen, Einzelpersonen oder Betreibergemeinschaften unterschiedlicher Rechtsform in oft mühsamer Arbeit unterhalten, um Einblick in frühere Epochen der Schifffahrt, des Schiffbaus oder der Seemannschaft zu gewähren. Dass die Eigner dieser Schiffe gleichermaßen schwerwiegende Probleme mit dem Erhalt und dem Betrieb ihrer Fahrzeuge haben, wie die Museen mit ihren Museumsschiffen, liegt in der Natur der Sache.³ Boote und Schiffe waren und sind wichtige Elemente im Berufsleben vieler Küstenbewohner, ihre Bewahrung eine wichtige Aufgabe für regionale oder nationale maritime Museen. Um diese Aufgabe erfüllen zu können, sind in den Museen bzw. den maritimen Sammlungen bestimmte materielle und personelle Voraussetzungen zu schaffen bzw. zu gewährleisten. Die Kosten für Instandhaltung und Pflege der Objekte sind ständig in den Kostenplänen der Museen zu verankern. Diese regelmäßig wiederkehrenden Kosten sind meist einfacher zu planen, als jene für plötzlich erforderliche Reparaturen oder die Behebung von Havarien. Außerdem sind für den Erhalt von Wasserfahrzeugen auch Spezialkompetenzen und da-

¹ Dieser Beitrag ist die gekürzte und überarbeitete Fassung eines Aufsatzes mit dem Titel „Schiffe und Boote im Museum – Zum Sammeln und Erhalt von historischen Wasserfahrzeugen“, in: Meer und Museum, Band 24, Stralsund 2012, S. 8-10.

² Einen Überblick über die Museen in Mecklenburg-Vorpommern, die Boote und Schiffe in ihren Sammlungen beherbergen, findet sich in: Peter Danker-Carstensen: Historische Arbeits- und Fischereifahrzeuge in Museen an der deutschen Ostseeküste, in: Meer und Museum, Band 24, Stralsund 2012, S. 83-90.



Schiffbau- und Schifffahrtsmuseum Traditionsschiff Rostock

mit besonders qualifiziertes Personal erforderlich. Stehen diese Mittel nicht ständig und auf Dauer zur Verfügung, sind auch Schiffe in Museen über kurz oder lang dem Verfall ausgeliefert.

Aber nicht nur der Mangel an materiellen Ressourcen bedroht die Erhaltung von maritimen Sammlungsobjekten. Obwohl in zahlreichen Museen Boote und Schiffe öffentlich ausgestellt werden, mangelt es trotz dieser kulturell wertvollen Objekte in vielen Häusern an der wissenschaftlichen Betreuung und Dokumentation der Sammlungen. Dieser Mangel an wissenschaftlicher Kompetenz degradiert viele Objekte oder ganze Sammlungen zu bloßen Sammelsurien von Dekorationsobjekten, deren Aussage sich darauf beschränkt, dass es in dieser Gegend früher wohl einmal so etwas wie Bootsbau, handwerkliche Fischerei und Schifffahrt gegeben haben muss.

Abgesehen von den immer recht hohen Erhaltungskosten für historische Wasserfahrzeuge steht jedes Museum mit solchen Sammlungsobjekten vor der Frage, in welchem Zustand und zu welchem Zweck die Objekte erhalten werden sollen. Die Beantwortung dieser Frage ist unter anderem abhängig von der definierten Sammlungspolitik jedes einzelnen Museums, von seinen materiellen und personellen Ressourcen und nicht zuletzt von der Entscheidung, ob das Schiff

im schwimmenden Zustand oder für immer an Land erhalten werden soll. Der zum Verständnis der Objekte notwendige Ortszusammenhang, im Falle von Schiffen also das Schwimmen der Objekte in einem Hafenbecken, oder, besser noch, die Infahrhaltung, kann bereits einen Konflikt zum quellengerechten Erhalt bedeuten, da schwimmende Objekte im Unterwasserbereich einem verstärktem Verschleiß ausgesetzt sind, der eine regelmäßige Neubeschichtung erfordert. Andererseits ist es gerade für hölzerne Schiffe bzw. Boote oft dem Erhalt dienlicher, diese weiterhin in Fahrt und damit im Wasser zu belassen, auch wenn kleinere hölzerne Fahrzeuge während der Wintermonate an Land gebracht werden müssen.

Bei der Zweckbestimmung für Museumsschiffe stehen heutzutage mehr denn je pragmatische bzw. museumsorganisatorische Aspekte im Vordergrund. Wird ein Museumsschiff zukünftig zum Beispiel als Ausstellungsraum, als Restaurant oder für Konferenzzwecke genutzt, ist damit immer eine Veränderung des ursprünglichen Charakters und eine Minderung des Quellenwertes des Objekts verbunden. Der weitere Umgang mit einem Museumsschiff bedeutet zudem immer eine allmähliche Veränderung der Substanz. Deswegen ist eine rechtzeitige Definition des mit der Erhaltung verbundenen Zieles wesentlich. Veränderungen am Objekt, egal ob sie als Konservierung, Restaurierung oder Umbau zu verstehen sind, müssen dokumentiert werden. Die Zielsetzungen zum Erhalt eines Schiffes legen gleichzeitig Fragestellungen an das Objekt fest. Bestimmte Schiffe werden als Quelle für bestimmte Fragen erhalten. Um aber als Quelle dienen zu können, ist weniger der konkrete Umgang mit dem Schiff entscheidend, als vielmehr die Art der Entscheidungsfindung und der Dokumentation. Das Bewusstsein, dass ein historisches Schiff, wenn es als solches erhalten werden soll, ein unwiederbringliches Original ist, erfordert für jede Veränderung eine begründete Entscheidung. Der Anspruch, ein Schiff „nur“ als Quelle und Dokument für die wissenschaftliche

³ Nach einem Urteil des Hamburger Verwaltungsgerichts wollte die Berufsgenossenschaft (BG) Verkehr in Hamburg im Sommer 2012 16 Traditionsschiffen an Nord- und Ostseeküste, darunter vier Segelschiffe aus Mecklenburg-Vorpommern, die Sondergenehmigung für historische Schiffe entziehen, weil diese nicht mehr den Kriterien entsprächen. Demnach dürften nur noch Schiffe, die „zu 100 Prozent original“ oder nur minimal umgebaut sind, als „historische Schiffe“ fahren. Das würde für größere Traditionssegler bedeuten, das Schiff entweder als Berufsschiff oder als Segelschulschiff umzuklassifizieren. Beide Möglichkeiten sind aber für die jeweiligen Eigner finanziell so aufwendig, dass sie gleichsam das „Aus“ für das Schiff bedeuten würden.

Bearbeitung zu erhalten, ist auch in einem Museum nicht einzulösen, sondern relativiert sich vor dem Hintergrund der Ziele und Ansprüche, der Fragestellungen, Interessen und Möglichkeiten des Museums.⁴

Angesichts der Tatsache, dass wir historische Schiffe und Boote als Teile des kulturellen Erbes einer Gesellschaft betrachten, ist die Erhaltung solcher Wasserfahrzeuge in Museen also grundsätzlich positiv zu bewerten. Diese Tatsache mindert jedoch nicht die umfangreiche Verantwortung des Museums, wenn es zu entscheiden gilt, ob ein außer Dienst und Funktion gestelltes Schiff zu verschrotten oder zu musealisieren ist. Vor solchen Entscheidungen – mit allen damit verbundenen „teuren“ Konsequenzen – stehen Museen, die sich dem Sammeln von Wasserfahrzeugen, seien diese aus Holz, Eisen oder Stahl, verschrieben haben, heute öfter denn je. Am Beispiel von kleinen Fischereifahrzeugen wird dieses Problem evident, da mit dem immer weiteren Rückgang der gewerblichen Fischerei und anderer verwandter maritimer Berufszweige ein immer größer werdendes „Angebot“ an ausgedienten und ausgemusterten Fischereifahrzeugen entsteht. Nur ein kleiner Teil dieser Boote kann in Privathand – meist als Sport- oder Freizeitboot umgebaut – weiter in Fahrt bleiben. Für eine immer größer werdende Zahl von Fahrzeugen kommt deshalb die (Auf-) Bewahrung in einem Museum in Frage.⁵

Diese Tatsache betrifft nun den zweiten Gesichtspunkt der Thematik, nämlich das Sammeln: eine weitere Hauptaufgabe der Museen. Museen, die die Aufgabe haben, die Schifffahrtsgeschichte einer Region oder eines Landes zu dokumentieren, stehen bei der Musealisierung von Schiffen und Booten, die aus der Nutzung genommen worden sind, vor großen Herausforderungen. Da mit der Übernahme von Wasserfahrzeugen immer auch weitere Kosten für deren Erhalt verbunden sind, sollten nur schifffahrtsgeschichtlich bedeutende Fahrzeuge für die Übernahme ausgewählt werden. Bei der Musealisierung eines Schiffes ist es wichtig,

sich darüber bewusst zu werden, worin jeweils der kultur- bzw. schifffahrtshistorische sowie der museale Wert des Objekts besteht. Dies ist einerseits eine museologisch-theoretische aber zugleich eine recht konkrete – weil an den Möglichkeiten und Sammlungsschwerpunkten des jeweiligen Museums zu messende – Fragestellung. Ein Schiff ist nicht nur weil es alt ist, Kulturgut, sondern es ist zunächst einmal „Schrott“. Die Transformation zum Kulturgut geschieht erst durch die begründete Auswahl und bewusste Entscheidung der Fachleute, indem es eine neue gesellschaftliche Funktion als Museumsobjekt erhält.⁶ Es ist also darüber zu entscheiden, wann ein Objekt – also meist ein Boot oder ein kleines Schiff – es wert ist, in eine Museumssammlung aufgenommen und dort bewahrt, dokumentiert und im besten Falle auch restauriert zu werden. Um die Entscheidung zu begründen und nachvollziehbar zu machen, ist eine umfassende Bewertung und Dokumentation des Objektes notwendig. Einfluss auf diese Entscheidung haben unter anderem auch die Sammlungspolitik bzw. der Sammlungsschwerpunkt des jeweiligen Museums. Das bedeutet auch, dass ein ausgewähltes Boot oder Schiff in einem Museum eine willkommene Bereicherung der Sammlung darstellen kann, während das gleiche Objekt von einem zweiten Museum zurückgewiesen würde. Hierbei muss auch in Betracht gezogen werden, dass die wenigsten Museen über ein formuliertes Sammlungskonzept für eben diese Objektgruppe „Wasserfahrzeuge“ verfügen. Das liegt nicht zuletzt auch an dem mit der sachgerechten Präsentation von – wenn auch kleinen – Schiffen verbundenen Flächenbedarf. Viele, besonders kleinere Museen sind aufgrund mangelnder personeller, fachlicher und wirtschaftlicher Ressourcen mit der Dokumentation und der Werterhaltung bzw. Pflege der Objekte überfordert. Aus dieser Situation heraus resultieren dann auch immer wieder Verluste oder Abgänge von „historischen Schiffen“, auch wenn diese in den Museen schon als gesichert schienen.

⁴ Vergl. hierzu allgemein: Ingo Heidbrink: Schrott oder Kulturgut. Zur Bedeutung historischer Wasserfahrzeuge aus der Perspektive des Historikers. Lage/Lippe (Fa. Fritz Heidbrink) 1994.

⁶ Heidbrink: Schrott oder Kulturgut, vgl. Anm. 4.

⁵ Zum Thema Fischereifahrzeuge im Museum siehe Michael Mäuslein: Die Entwicklung der Sammlung von Fischerei- und Arbeitsbooten im Deutschen Meeresmuseum, in: Meer und Museum, Band 24, Stralsund 2012, S. 91-102.

AUS DEN MUSEEN

Ernst Barlach, Werkverzeichnis der Zeichnungen Anmerkung zur Neubearbeitung

Elisabeth Laur

Im September diesen Jahres erschien in den „Schriften der Ernst Barlach Stiftung Güstrow“ das neue Werkverzeichnis der Zeichnungen von Ernst Barlach (1870–1938), bearbeitet von Annette Wittboldt und Elisabeth Laur, herausgegeben von Volker Probst.¹

Damit sind nach 15 Jahren die Neubearbeitungen aller Werkverzeichnisse des Bildhauers und Graphikers abgeschlossen.² Bereits 2001 erschien „Die Druckgraphik“ im Seemann Verlag Leipzig. 2006 folgte „Das plastische Werk“, erschienen in den „Schriften der Ernst Barlach Stiftung Güstrow, Reihe A“, als Nr. 4. Beide Bände wurden bearbeitet von Elisabeth Laur und herausgegeben von Volker Probst.

Träger aller Forschungsprojekte war die Ernst Barlach Stiftung Güstrow. Die Bearbeitung der Verzeichnisse des druckgraphischen und des plastischen Werkes förderte das Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur des Landes Mecklenburg-Vorpommern, den zweiten Band zudem die Hermann F. Reemtsma Stiftung, Hamburg, und die Ernst Barlach Lizenzverwaltung Ratzeburg. Beim Werkverzeichnis der Zeichnungen erfolgte die Förderung durch die Freunde der Güstrower Barlach Museen e. V. und die Provinzial Kiel, sowie maßgeblich durch die Hermann F. Reemtsma Stiftung in Hamburg und die Ernst von Siemens Kunststiftung München.

Mit diesen neuen Werkverzeichnissen soll die verdienstvolle Arbeit von Barlachs Freund und Nachlassverwalter Friedrich Schult (1889–1978)³ nicht gering geachtet werden. Der Güstrower Zeichen-

lehrer erarbeitete seit 1950 die Werkverzeichnisse Ernst Barlachs im Auftrag der Akademie der Künste Berlin (Ost).⁴

Schults Verzeichnisse der Druckgraphik (erschienen 1959), der Plastik (1960) und der Zeichnungen (1971) dienten jahrzehntelang als unerlässliche Grundlage für die weitere Erforschung von Barlachs bildkünstlerischer Tätigkeit.⁵ Im Laufe der Zeit zeigte sich jedoch, dass seine Kataloge auch Lücken und Unklarheiten aufweisen.

Im Bereich der Zeichnungen gilt dies vor allem für die 130 Taschenbücher und Skizzenhefte. Sie sind im Güstrower Nachlass nahezu vollständig erhalten. Dennoch wurden sie von Schult nur exemplarisch, etwa zu einem knappen Drittel, erfasst. Sie bilden jedoch eine wesentliche Quelle für das Verständnis und die weitere Untersuchung von Barlachs Arbeitsweise und der Entstehung seiner Werke.

Seit seinem Studium an der Hamburger Kunstgewerbeschule, genauer seit dem Herbst 1889, bis in die 1920er Jahre hinein, führte Barlach handelsübliche Notizbücher, zeitweilig auch aus festem Zeichenpapier selbst gebundene Skizzenhefte, in denen er mit Bleistift, Feder und in anderen Techniken Eindrücke von der Straße, auf Reisen, Studienaufenthalten und an neuen Wohnorten festhielt. Auf diese Weise legte er einen Fundus an Figurentypen, Alltagsszenen, aber auch Landschaftsstudien und Interieurdarstellungen an, aus dem er für weitere Arbeiten schöpfen konnte.

So gewähren Barlachs Skizzenbücher Einblicke in Themenkreise, die im allgemeinen weniger Beachtung finden. Im Mittelpunkt seines Schaffens

¹ Ernst Barlach, Werkverzeichnis III: Das zeichnerische Werk, bearb. v. Annette Wittboldt, Elisabeth Laur, hrsg. v. Volker Probst, Güstrow 2013 (im folgenden zit.: Wittboldt/ Laur).

² Barlachs schriftstellerisches Werk wird von Ulrich Bubrowski neu ediert. Bereits erschienen sind im Seemann Verlag die Dramen: „Der tote Tag“, „Der arme Vetter“, „Die echten Sedemunds“, „Der Findling“, „Die Sündflut“, „Der blaue Boll“, „Die gute Zeit“, „Der Graf von Ratzeburg“ sowie die Autobiographie: „Ein selbsterzähltes Leben“, mit einem Nachwort von Volker Probst, Leipzig 1997–2002. Die Reihe wurde mit U. Bubrowski als Herausgeber fortgeführt mit den Bänden: Ernst Barlach, „Das Güstrower Tagebuch 1924 – 1917“, Hamburg 2007, und „Reise in das Herz des südlichen Russlands“, Hamburg 2008, „Seespeck“, Hamburg 2009, „Der gestohlene Mond“, Hamburg 2010, „Reise des Humors und des Beobachtungsgeistes sowie weitere Texte der Pariser Zeit (1895 – 1896)“, Hamburg 2011.

stand der Mensch. In den Taschenbüchern finden sich darüber hinaus auch Natur- und Architekturdarstellungen, Skizzen von Tieren, Schriftentwürfe für illustrierte Buchausgaben und anderes.



Aus dem „Taschenbuch Güstrow 1919“, Skizzen des Glockenturms in Parum
Ernst Barlach Stiftung Güstrow, Inv. Nr. TZ 116
Handelsübliches Notizbuch der Zeit, 15,4 x 9,8 cm, Bleistift
Wittboldt/Laur 1641, nicht bei Schult
©Archiv der Ernst Barlach Stiftung Güstrow (Foto: Uwe Seemann, Güstrow)

Barlachs Literarische Manuskripte berücksichtige Schult in seinem Verzeichnis der Zeichnungen gar nicht. Sie enthalten jedoch nicht nur Notizen und Vorarbeiten für schriftstellerische Werke, sondern auch Zeichnungen, zum Beispiel Entwürfe für plastische Arbeiten. Somit veranschaulichen sie die enge Verflechtung der unterschiedlichen Gattungen innerhalb von Barlachs vielschichtigem Schaffen.

Aus der vollständigen Aufnahme der Taschenbücher und Skizzenhefte ergibt sich der deutlichste Unterschied zu Schults Katalog: Das neue Verzeichnis der Zeichnungen umfasst zwei Bände. Im ersten Band sind alle Zeichnungen einschließlich der Skizzenbücher chronologisch nach ihrer Entstehungszeit erfasst und überwiegend auch abgebildet. Dabei sind letztere zusammenfassend

unter einer Werkverzeichnisnummer mit Hilfe von Parametern wie Einband, Inhalt, Umfang und Techniken beschrieben. Im zweiten Teil sind in gleicher Reihenfolge, unter Angabe der entsprechenden Werkverzeichnisnummer, alle einzelnen Seiten, die Zeichnungen aufweisen, abgebildet. Somit ist dieser Bereich von Barlachs zeichnerischer Tätigkeit erstmals vollständig dokumentiert.

Darüber hinaus sind mehr als 300 Einzelblätter bekannt geworden, die Schult in seinem Werkverzeichnis der Zeichnungen noch nicht aufführte. Hierzu gehören etwa 20 Zeichnungen, die sich im Güstrower Nachlass befinden und durch Kriegseinwirkungen stark beschädigt wurden. Sie wurden zwar von Schult bewahrt, aber nicht katalogisiert, gehören aber ebenso zu Barlachs künstlerischem Nachlass wie gut erhaltene Werke.

Diese Blätter machen deutlich, dass es notwendig war, die Erhaltungszustände der Werke ausführlicher als bei Schult zu beschreiben. Erfasst wurde der jeweilige Zustand zum Zeitpunkt der Aufnahme für das Werkverzeichnis. Er kann sich natürlich durch Alterung oder Restaurierungen noch verändern. Die Beschreibungen ermöglichen aber Einblicke in die mitunter wechselvolle Geschichte eines Werkes. Darüber hinaus machen sie Barlachs Arbeitsweise und seinen Umgang mit den Materialien und Techniken anschaulich:

Seit etwa 1910/11 bevorzugte der Künstler Zeichenkohle. Er schätzte an dieser Technik die „Leichtigkeit mit einer (doch vielleicht) gewissen Mächtigkeit vereinigt“.⁶ Da Kohle leicht verwischt, ist es üblich, die fertige Zeichnung mit einem Fixativ zu besprühen. Barlach befestigte die Blätter hierfür mit Heftzwecken auf einem Zeichenbrett, weshalb die meisten Papiere an Ecken und Rändern kleine Löcher aufweisen. Er verwendete ein sehr harzhaltiges Mittel, das zahlreiche Werke schon früh stark vergilben ließ. Darüber hinaus ließ er Spuren getilgter, verwischter Darstellungen oft stehen: „Ich strich lieber weg, statt zu fixieren, und auf den meisten Blättern haben viele und an-

³ Zu F. Schult siehe Tom Crepon, Friedrich Schult, Freund Ernst Barlachs, Schwerin 1997.

⁴ Zur Entstehung der Werkverzeichnisse siehe ausführlich: Volker Probst, Ernst Barlach – Die Werkverzeichnisse. Eine Genese von 1939 bis 2011, in: Bildende Kunst in Mecklenburg und Pommern von 1880 bis 1950, hrsg. v. Bernfried Lichtnau, Berlin 2011, S. 454-467.

⁵ Friedrich Schult, Ernst Barlach, Das graphische Werk, Hamburg 1959; ders., Ernst Barlach, Das plastische Werk, Hamburg 1960; ders., Ernst Barlach, Werkkatalog der Zeichnungen, Hamburg 1971.

⁶ Ernst Barlach an Reinhard Piper am 20.9.1935, in: Ernst Barlach, Die Briefe II. 1925 – 1938, hrsg. v. Friedrich Droß, München 1969, Nr. 1251, S. 577.

dere Sachen gestanden.“⁷ Diese Einwirkungen und Verwischungen bestimmen wesentlich den Charakter von Barlachs Zeichnungen.

Barlach war bei der Entscheidung für eine Papiersorte nicht sehr wählerisch. Er gebrauchte in der Regel handelsübliche Schulzeichenblöcke. Gelegentlich verwendete er ein Zeichnungsblatt beidseitig. Vorder- und Rückseite wurden bei Schult unvollständig und inkonsequent beschrieben. Im



A) recto: „Nach links steigender Wanderer“; B) verso: „Gewandstudie“, 1915, Ernst Barlach Stiftung Güstrow, Inv. Nr. X III, 20

Bleistift auf Zeichenpapier (beidseitig verwendet), 19,5 x 19,2 cm

Wittboldt/Laur 1386, nicht bei Schult

©Archiv der Ernst Barlach Stiftung Güstrow (Fotos: Uwe Seemann, Güstrow)

neuen Werkverzeichnis ist dieser Tatsache mehr Aufmerksamkeit gewidmet: Beide Seiten eines Blattes wurden gleichermaßen beschrieben und abgebildet.

⁷ Ernst Barlach an Reinhard Piper am 2.10.1935, in: Briefe II, Nr. 1256, S. 393.



„Rastlose Liebe“, 1923/24

Vorzeichnung für die gleichnamige Lithographie für den Band „Goethe, Gedichte“, Berlin 1924

Kohle auf Zeichenpapier, 25,3 x 19,3 cm, beschriftet mit der Widmung: „Dem Schnee, dem Regen, | dem Wind entgegen! | Für Hermann Reemtsma | Weihnachten 1936 von | EBarlach“

Ernst Barlach Haus, Stiftung Hermann F. Reemtsma Hamburg, Inv. Nr. Z vor 1937/ 16

Wittboldt/Laur 2059, nicht bei Schult

Ernst Barlach Haus Hamburg, Stiftung Hermann F. Reemtsma

(Foto: Hans-Peter Cordes, Hamburg)

Es ist bezeichnend für Barlachs Arbeitsweise, dass er sowohl plastische als auch druckgraphische Werke in Zeichnungen entwickelte oder auf bereits vorhandene Entwürfe zurückgriff. Unter dem Stichwort „Vergleichswerke“ wird auf übereinstimmende Motive in den anderen Gattungen

hingewiesen und somit der Werkprozess nachvollziehbar gemacht.

Für das neue Werkverzeichnis mussten die Standortangaben soweit wie möglich aktualisiert werden. Zu Schults Zeit befanden sich zahlreiche Werke in Privatbesitz, die mittlerweile in öffentliche Sammlungen gelangten. So wurde die Sammlung von über 40 Zeichnungen aus dem Besitz von Barlachs Freund, dem Verleger Reinhard Piper (1879–1953), 1981 in München versteigert. Etwa die Hälfte dieser Werke befindet sich heute im Ernst Barlach Haus Hamburg. Zehn Skizzen der Russlandreise aus dem Besitz des Hamburger Maler Heinrich Stegemann (1888–1945) gelangten über dessen Nachfahren in das Museum Wiesbaden. Auch die kanadische Kunsthistorikerin und Barlach-Forscherin Naomi Jackson-Groves, die Schult bei der Arbeit an seinen Werkverzeichnissen mit Hinweisen auf amerikanische Sammler unterstützte, besaß Barlach-Werke. Sie befinden sich seit 2003 in der Art Gallery of Ontario in Toronto, um ein Beispiel zu nennen.

Ebenso wurden die Provenienzen ausführlicher angegeben, soweit sie sich anhand von Museumsinventaren, Sekundärliteratur und der Datenbank der Forschungsstelle „Entartete Kunst“ der Freien Universität Berlin ermitteln ließen.

Kurze Kommentare zu umfangreichen Vorhaben, etwa zur Entstehung von Illustrationszyklen und Mahnmalen, ermöglichen es, eine einzelne Zeichnung in einen größeren Zusammenhang einzuordnen. In Schults Werkverzeichnis geschah dies lediglich durch die Titelgebung.

Das neue Werkverzeichnis der Zeichnungen soll Museen, Kunsthändlern, Sammlern und anderen Interessierten den Zugang zu Barlachs Kunst erleichtern, die Einordnung und Bestimmung eines Werkes ermöglichen und neue Anregungen für die weitere Erforschung seines Schaffens geben.

Drei Jahre Arbeitskreis Fotografie im Museumsverband in M-V

Volker Janke

Seit sich der Arbeitskreis Fotografie im Museumsverband Mecklenburg-Vorpommern e.V. im Jahr 2010 gegründet hat, ist viel passiert.

Erklärte Anliegen des Arbeitskreises sind der Schutz und die Erschließung historischer Fotobestände in den Museen und Sammlungen des Bundeslandes. Ein Arbeitsschwerpunkt ist es daher, die im Bundesland vorhandenen fotografischen Sammlungen digital zu erschließen, zu vernetzen und öffentlich zugänglich zu machen.

Bei einem Arbeitskreistreffen am 11. März 2013 im Kulturhistorischen Museum Rostock wurde deutlich, dass in den mecklenburgischen Museen große Bildbestände verwaltet werden, bei deren nachhaltiger Erschließung erhebliche Herausforderungen vor allem durch fehlende Digitalisierungs-, Verzeichnungs- und Sicherungsstandards bestehen.

Der Arbeitskreis Fotografie möchte sich daher vermehrt darüber verständigen, wie mit den zur Verfügung stehenden Mitteln ein qualitativ hochwertiger und umfänglicher Erschließungsgrad erreicht werden kann.

Das Ziel der Bemühungen ist eine Erschließung der Bilddokumente, die die Originale effizient schützt und gleichzeitig die Bilddaten für die unterschiedlichsten Recherche- bzw. Veröffentlichungsformen bereit hält.

Um dieses ehrgeizige Ziel zu erreichen, haben sich die Teilnehmer vorgenommen, nach einem abgestimmten Arbeitsplan und in regelmäßigen Abständen Erschließungs-, Archivierungs- und Digitalisierungsstandards zu erarbeiten.

Der Arbeitskreis trifft sich seitdem abwechselnd bei den Teilnehmern, um in Erfahrungsaustausch zu treten. Die Themen folgen hierbei inhaltlich dem Arbeitsablauf in den Bildarchiven: Sie reichen vom Erwerb der Fotografien bis zu deren Veröffentlichung in einer Online-Datenbank. Wichtige Themen sind: Bildsicherungs- und Bilderhaltungs-

strategien, Systematik der Ablage, Aufnahme-workflow/ Hardware, Aufnahmeworkflow/ Software, Bildinventarisierung, Bilddatenbanken online. Zu jedem dieser Termine werden Experten eingeladen, die der Arbeit wesentliche Impulse geben können. Hierbei wird der Arbeitskreis durch den Museumsverband finanziell unterstützt.

Am 22. April traf sich der Arbeitskreis im Bildarchiv des Freilichtmuseums für Volkskunde in Schwerin-Mueß, um sich einen Überblick über den dortigen Digitalisierungsprozess zu verschaffen. Es wurde gezeigt, welche notwendigen Vorarbeiten vor der Digitalisierung von Fotografien sinnvoll sind. Hierzu gehören unter anderem eine Ablage der Originale in Archivmaterialien, die den konservatorischen Standards für fotografische Materialien entsprechen, sowie eine verbindliche Systematisierung und Paginierung der Originale. Hiernach wurden der Aufnahmeworkflow sowie – in Vorbereitung der Digitalisierung des fotografischen Materials – die Möglichkeiten der Einstellungen des Lichtes, der Justierung der Kamera sowie der Kalibrierung von Objektiven mittels des LCC-Tools (Lens Cast Calibration) der Aufnahme-Software „Capture One“ vorgestellt und am Beispiel erprobt. Der Einsatz von isometrischen Graukarten sowie von Graukeilen und Farbkarten wurde erläutert. Der zweite Teil des Tages widmete sich der Beschriftung der Digitalisate und der Zuordnung von Verschlagwortungen und Systematiken in den Metadaten. Es wurde eindrucksvoll vorgeführt, wie bereits bestehende Systematiken dem Beschriftungssystem der Bilddatenbank „MediaPro“ problemlos hinzugefügt werden konnten. Ein so beschriftetes Digitalisat lässt sich nicht nur mit allen seinen Metadaten verschicken, sondern auch in den üblichen Inventarisierungsprogrammen der Museen weiterverarbeiten, ohne dass die jeweiligen Datensätze neu ausgefüllt werden müssen.

Im Ergebnis des Treffens bestand Konsens darü-

ber, dass gemeinsame Standards und eine organisatorische Zusammenarbeit bei der digitalen Erfassung unverzichtbar sind.

Am 27. Mai 2013 hatten die Arbeitskreisteilnehmer Gelegenheit, Frau Gisela Harich-Hamburger DGPh (FH) vom Zentrum für Fotorestaurierung in Berlin zum Thema „Bestimmung früher fotografischer Verfahren“ im Volkskundemuseum Schönberg zu begrüßen.

In dem Tagesworkshop wurde nach einer kurzen Einführung zu den wesentlichen Eigenschaften historischer Fotografien intensiv an der Bestimmung fotografischer Verfahren gearbeitet. Die fundierten Ausführungen der Workshopleiterin zur Geschichte der fotografischen Verfahren lieferten die Grundlage für Bestimmungsübungen an dem umfangreichen bereitgestellten Lehrmaterial sowie an den von den Museumsmitarbeitern mitgebrachten Objekten. Durch die Benennung der grundlegenden Unterscheidungskriterien im Auf-

bau der Fotografie sowie durch die zur Verfügung gestellten Hilfsmittel wie Mikroskop, Lupe, UV-Licht und Bestimmungsliteratur war jeder Kursteilnehmer bald in der Lage, seine mitgebrachten Objekte qualifiziert anzusprechen, um sich einer späteren Identifikation zu nähern. Die Ergebnisse der Bestimmungsarbeit wurden in der Gruppe diskutiert und von Frau Harich bewertet. Am Ende des Tages hatten die Teilnehmer jene Grundlagen zur Identifizierung der frühen Unikatverfahren erlernt, die bei weiteren Bestimmungsübungen sowie für die Zuordnung der Objekte zu den Verfahrensfamilien Salzpapier, Albuminabzug, Kollodiumfotografie, Silbergelatine bzw. zu den fotografischen Edeldruckverfahren notwendig sind.

In Auswertung des Workshops entstand eine Wortliste, der ein von Gisela Harich und Oliver Stratz zusammengestellter Thesaurus als Grundlage diente. Die Wortliste kann nun für die eindeutige Benennung monochromer, polychromer



Workshop zur Bestimmung historischer Fotografieverfahren im Volkskundemuseum Schönberg

und digitaler fotografischer Verfahren sowie foto-mechanischer Verfahren herangezogen und deren Synonyme auf Papier, Textil, Leder, Metall, Glas und Kunststoff bei der Eingabe in gemeinsame Datenbanken verwendet und beim Arbeitskreis abgefragt werden.

Am 24. Juni nutzten die Arbeitskreisteilnehmer die Gelegenheit zu einer Exkursion nach Berlin. Zunächst wurden das eindrucksvolle Bild- und Fotoarchiv sowie die zugeordneten Digitalisierungsarbeitsplätze des Landesarchivs Berlin besichtigt. Dr. Martin Luchterhandt, Referatsleiter für Bestandserhaltung, Fotolabore, Magazin, Restaurierung und Sicherungsverfilmung hatte sich bereit erklärt, die Abteilungen des Hauses, in dem unter anderem etwa 1,5 Millionen Motive bewahrt werden, im Einzelnen vorzustellen. Hiernach wurde das Zentrum für Fotorestaurierung und Fotoforschung, welches Frau Harich-Hamburger in Studiogemeinschaft mit der Buch- und Papierrestauratorin Mirah von Wicht im Verwaltungsgebäude des Berliner Stadtmuseums betreibt, besichtigt. Gemeinsam besprochen wurden zwei frisch restaurierte Ambrotypien des Volkskundemuseums Schönberg sowie zwei Daguerreotypien und eine Ambrotypie dieses Museums, die Frau Harich zur Restaurierung übergeben wurden. Abschließend besuchten die Exkursionsteilnehmer Herrn Rohde-Enslin, Mitarbeiter für Digitalisierung und Museumstechnik am Institut für Museumsforschung Berlin. Herr Rohde-Enslin gestattete weitreichende Einblicke in die Arbeit von „museum-digital“, einer Internetplattform, die sowohl der Bekanntmachung als auch der Recherchierbarkeit von Museums-Objekten dient. Für die teilnehmenden Museen, immerhin 269 bundesweit, besteht hier die Möglichkeit, weitgehend kostenneutral ausgewählte Bestände im Internet zu veröffentlichen. Zum Ende des Jahres 2013 wird sich der Arbeitskreis über die Fragen der richtigen Unterbringung von fotografischen Materialien verständigen. Ein weiteres Treffen ist dem Einsatz von Systematiken, QR- und Strich-Codes, der Indizierung sowie

der Referenzierung von Original und Digitalisat gewidmet.

Die Treffen des Jahres 2014 werden sich mit den Hard- und Softwarekomponenten des Aufnahmeworkflows beschäftigen, es werden Bildinventarisierungsprogramme besprochen sowie Veröffentlichungs- und Vermarktungsstrategien von Bildinhalten erörtert.

Kritisch muss angemerkt werden, dass eine ursprünglich angedachte nachhaltige Zusammenarbeit des Arbeitskreises Fotografie im Museumsverband mit der Stiftung Mecklenburg nicht zustande gekommen ist. Der vom Arbeitskreis ausgearbeitete und erprobte Digitalisierungsworkflow wurde von Seiten der Stiftung dagegen benutzt, um an externe Firmen und Mitarbeiter Aufträge zu vergeben, die die teilnehmenden Museen ursprünglich weitgehend selbstständig und damit kostenneutral erledigt hätten. Die Möglichkeit, die auf dieser Basis angeschaffte Digitalisierungstechnik durch die teilnehmenden Museen zu nutzen, wurde durch die Stiftungsvertreter nicht eingeräumt.

Lilienthal in Deutschland – Wright in der USA

Zwei Namen, zwei Ausstellungen, zwei Arten des Umgangs mit Geschichte

Zwischen 1891 und 1896 erprobte Otto Lilienthal aus Anklam, später Maschinenfabrikant in Berlin, erfolgreich seine, im Ergebnis langjähriger Studien hergestellten, Flugapparate. Ab 1893 gingen die sensationellen Fotografien des „fliegenden Preußen“, des „Glider King“, des „l'homme volant“ um die Welt. Lilienthal sah „weltumspannenden Luftverkehr“ und „ewigen Frieden“ als Potenziale seiner Erfindung.

Am 17. Dezember 1903 gelang den Gebrüdern Wright aus Dayton/Ohio in der unwirtlichen Abgeschiedenheit der „Outer Banks“, einer unbewohnten Inselkette vor der Küste North Carolinas, der erste erfolgreiche Motorflug. Auch dies geschah nach mehrjähriger intensiver, auf Lilienthals Arbeiten aufbauender Forschung, jedoch bereits mit dem unternehmerischen Ziel eines weltweit verkaufbaren Produkts.

Fernab des Facettenreichtums und der Vielgestalt der technischen Entwicklungen in jener Zeit sind es diese beiden Namen und Ereignisse, die aus der Flugzeuggeschichte deutlich hervortreten. In den letzten Jahren feierten diese Ereignisse und deren Folgen ihr „Centennial“, ihre 100-Jahrfeier: Anlass für Würdigungen in beiden Ländern und weltweit, sowie Gelegenheit zur Reflexion über den Umgang mit Geschichte, dem eigenen und dem anderer Länder.

Aktueller Anlass für den vorliegenden Artikel ist eine Ausstellung des Otto-Lilienthal-Museums im Jahr 2013¹. Die Idee des Museum war es, die beiden Symbole der genannten Entwicklung, ein Wright-Motorflugzeug, wie es ab 1909 in Deutschland produziert wurde² und geflogen ist, und einen Lilienthal-Gleiter in der für diesen Zweck bestens geeigneten und dem Museum zur Verfügung stehenden Taufkirche Otto Lilienthals, der Nikolaikirche in Anklam, zusammenzuführen. Diese Idee war nicht zuletzt das Ergebnis der Veranstaltungen



„Wright A“ und „Kleiner Schlagflügelapparat“ Lilienthals in der Nikolaikirche in Anklam, 2013, Foto: Wittig

gen ähnlichen Inhalts, an denen das Museum in den vergangenen Jahren Gelegenheit hatte teilzunehmen, und die den Zusammenhang beider Namen in den USA und in Frankreich eindrucksvoll feierten.

Besucht man heute die „Outer Banks“, so hat sich die einst verlassene Inselkette zu einer bekannten Ferienregion entwickelt, was der Bewahrung der Geschichte in Museen und Themenparks zusätzlich Vorschub leistet. Aber nicht nur die „Outer Banks“ oder der Küstenkreis Dare County, sondern der gesamte Bundesstaat North Carolina hat sich das „first in flight“ zum Markenzeichen gewählt. Jedes polizeiliche Autokennzeichen des Landes weist auf die Geschichte der Region hin.

Am Ort der ersten Flüge ragt ein National Monument hoch in den Himmel: Die Wanderdünen, einst Areal für die Versuche, sind Nationalpark und ca. 400 000 Besucher zählt das Museum „Wright Brothers National Memorial“ in jedem Jahr. Neben dem Netz der Nationalparks und National Memorials stehen in den USA National Historic Sites und National Battlefields unter bundesrechtlichem Schutz und sind im „National Register of Historic

¹ Die Ausstellung Lilienthal und Wright, Nikolaikirche Anklam 2013, wurde gefördert durch das Land Mecklenburg-Vorpommern.

² Zur Geschichte der Flugmaschine Wright GmbH in Berlin ist eine Publikation erschienen: Werner Schwipps: „Wright in Deutschland“, Otto-Lilienthal-Museum 2013, 124 Seiten, 12,80 EUR.



Polizeiliches Kennzeichen des Bundesstaates North Carolina
Foto: Lukasch

Places“ gelistet.

Mit kostenlosen „official guides“ wird nationale Identität und Geschichte im landesweit (gemeint ist USA-weit) einheitlichen Layout bewahrt und beschrieben.

Über die internationale Anerkennung der Gebrüder Wright hinaus sind die Wrights in den USA Nationalhelden, Inbegriff des amerikanischen Traums: Autodidakten, Macher, Pioniere: „We taught the world to fly“, so versteht man ihr Werk und ihre Leistung. Mit ihrer Kreativität, ihrer selbstständigen und zielstrebigem Arbeit eroberten sie ohne akademische Weihen die Welt. Das ist der Stoff für nationalen Stolz.

Im Jahr 2011 hatte man abermals zu einer Konferenz, zu Ausstellungen und Veranstaltungen auf die „Outer Banks“ geladen, waren die Brüder Wright doch acht Jahre nach ihrem Erfolg zum motorlosen Flug zurückgekehrt und hatten den für zehn Jahre gültigen Rekord aufgestellt, der erst mit der Segelflugbewegung in den 1920er Jahren in Deutschland gebrochen wurde. „Soaring100“ war der Titel der Ausstellung und Konferenz, zu der das Otto-Lilienthal-Museum zum Gastvortrag eingeladen war. „Von Lilienthal zu den Wrights“ war die Tagung überschrieben und auf die Frage des Chairman der Veranstaltung, des Senior Curator der nationalen Wissenschaftsorganisation „Smithsonian Institution“, wer denn schon einmal in Anklam war, gingen zu meinem Erstaunen sie-

ben Hände in die Höhe.

Zurück nach Deutschland: Auch hier war Lilienthal auf dem Weg zum Nationalhelden, verbunden mit den „Flieger-Assen des 1. Weltkriegs“ und mit dem „Volk von Fliegern“, das Deutschland zwei Jahrzehnte später werden sollte. Getilgt war Lilienthals Vision vom Völker verbindenden Menschenflug. Zwar war der Fliegeberg in den 1920-er Jahren verwildert und nur am Fuße jenes künstlichen Hügels, an dem fast alle der sensationellen Fotografien entstanden waren, hielt der Wirt der „Gaststätte am Karpfenteich“ die Geschichte des Ortes mit einer kleinen privaten Luftfahrt-Ausstellung wach.

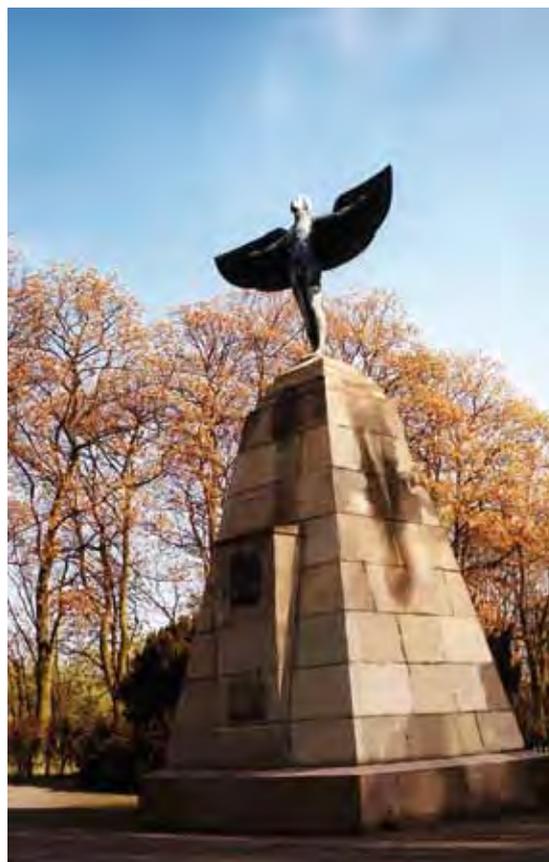


Lilienthal-Gedenkstätte am Karpfenteich, Berlin-Lichterfelde in den 1920er Jahren. Archiv Otto-Lilienthal-Museum

Aber es reiften Pläne für „Deutschlands künftigen Fliegerehrenhain: Auf dem Lilienthalberg wird ein

neuer Tempel sich erheben. [...] Dem Andenken unserer deutschen Fliegerhelden von Richthofen und Böelcke sollen zwei Ehrenbänke am Aufgang geweiht sein. Hinter dem Berg ein großes Luftfahrtmuseum, das alles Interessante aus dem Flugwesen der ganzen Welt sammeln und zur Anschauung bringen wird.“ Das Museum entstand tatsächlich, allerdings im Zentrum Berlins: Die riesige „Deutsche Luftfahrtsammlung“ auf dem Ausstellungsgelände der Gewerbeausstellung von 1879 bestand jedoch nur wenige Jahre, ehe sie im Bombenhagel des Zweiten Weltkriegs unterging. Aber auch der Fliegeberg wurde am 10. August 1932, dem 36. Todestag Lilienthals, als „Otto-Lilienthal-Gedenkstätte“ eingeweiht. Es war ein großes Ereignis mit erlesenen Gästen. Flieger umkreisten den Hügel. „Alle Welt blickt auf Steglitz“, war im Rundfunk, dem neuen Massenmedium, zu hören. In Grußadressen würdigten Vertreter von Wissenschaft, Flugsport, Militär und Politik den ersten Flieger.

Es mögen die großen Brüche in der deutschen Geschichte sein, die unseren Umgang mit ihr so viel unentschlossener, sporadischer und schüchterner machen. Heute sind die meisten Lilienthal-Orte zwar wieder kenntlich, aber jenseits von nationaler Aufmerksamkeit und Ausstrahlung. Ein Denkmal am Teltowkanal unweit seines Wohnortes, 1914 auf Privatinitiative errichtet und seitdem gelegentlich als schönstes je einem Techniker gewidmetes bezeichnet, ist erst jüngst wieder in einen ansehnlichen Zustand versetzt worden. Der Gründungsdirektor des „Deutschen Museums“ in München hat das Zusammenfinden eines Lilienthal-Nachlasses einst zur vordringlichen Aufgabe erklärt und nicht zuletzt hat die Geburtsstadt Anklam Lilienthal 1991 ein Museum gewidmet, welches in den Rang eines „nationalen Gedenkortes“ erhoben wurde und – auf Initiative und in Trägerschaft einer Kleinstadt – versucht, der internationalen Ausstrahlung, die der Name verdient, gerecht zu werden.



1914 auf Privatinitiative errichtetes Denkmal für Otto Lilienthal in Lichterfelde, damals noch nicht Teil Groß-Berlins. Foto: Wittig

In den USA wurde vergleichbare Geschichte zum staatlich gepflegten und unterhaltenen Ausflugsziel gemacht. Übertreiben die Amerikaner oder ist bei uns das Interesse an erlebbarer Geschichte abhanden gekommen? Die Touristenbusse suchen sie, die Orte und Highlights, mit denen sich Städte und Dörfer schmücken in ihren Hochglanzbroschüren. Es sind die Orte, von denen man schon gehört hat und von denen man sagt: „Das schauen wir uns an, wenn wir in der Gegend sind!“: das Brandenburger Tor oder der Kudamm, das Schloss Neuschwanstein, der Kölner Dom oder St. Pauli. Auch

Museen gehören dazu, wie Besucherschlangen vor den internationalen Top-Museen beweisen. Die Highlights aber entstehen aus der Vielzahl der sie umgebenden „Lights“, die gut bestehen können neben den 3-Sterne-Empfehlungen des Reiseführers. Nur aus einer gepflegten Kulturlandschaft können die Highlights herausstrahlen, wenn sie mehr sind als wirtschaftlich orientierte Tourismusbetriebe.

Es sind die spektakulären Bilder der weltbekannten Plätze, Bauwerke und Objekte, die das Bild eines Landes in der Welt prägen, die gedruckt, gesendet oder über alle neuen Medien um die Welt gehen. Deshalb spiegelt das Portfolio der sehenswerten



National Memorial, Kitty Hawk, North Carolina 2011. Foto: Lukasch

Orte auch die Eigensicht des Landes auf sich, auf Vorzeigenswertes, auf Herausragendes, auf Bemerkenswertes wider. Nicht nur mit Landschaften verbindet man dieses Land, nicht nur mit spektakulären Bauwerken, sondern auch mit Namen, die mit Ereignissen oder Erfindungen, grandiosen und verwerflichen, nachhaltigen und bedeutenden verbunden sind. Vielleicht stehen diese Namen sogar mehr für ein Land als Bauten und Landschaften. Albert Einstein und Robert Koch, Friedrich der Große und Adolf Hitler, Werner von Siemens und Otto Lilienthal. Die Lebensorte und -wege derer, die die Welt veränderten, erzählen viel über die Geschichte und Kultur des Landes ihres Wirkens. Und der Umgang des Landes mit seiner Geschichte erzählt viel über sein gegenwärtiges Selbstverständnis.

Wohin reisen wir in Deutschland auf den Spuren großer Namen? Für Carl Benz, Gottlieb Daimler und Ferdinand Porsche finden wir beeindruckende Gedenkstätten, allerdings sind es Firmenmuseen. Ihre Namen sind zu Konzernmarken geworden.

Der Name „Lilienthal“ hätte weit über das Flugzeug hinaus das Zeug, Botschafter der besten Traditionen unseres Landes zu sein. Ein Multi-Erfinder, Unternehmer aus fast mittellosen Verhältnissen in der aufstrebenden Industriemetropole Berlin. „An allen ernstesten Kulturbestrebungen seiner Zeit interessiert, und dabei von zartem Gemüt“, so konstatiert ein zeitgenössischer Nachruf. Seine kleine, aus den Patenten des Gründers entstandene Fabrik, schreibt mit der Einführung der Beteiligung der Arbeiter am Unternehmensgewinn Sozialgeschichte, der Unternehmer engagiert sich für das Volkstheater, aus dem die noch heute existierende Berliner Volksbühne hervorgeht. Mit seinem Flugzeug verbindet er Visionen: die vom weltumspannenden Luftverkehr und die vom ewigen Frieden und er war tatsächlich „first in flight“. Seine Bilder gingen vor 120 Jahren um die Welt. Ein Mann mit künstlichen Flügeln an seinen Armen, hoch in der Luft schwebend, mit neuester Technik auf Papier gebannt.



Titelblatt der „Aeronautics“ 1894, der als Beilage zum „Ingenieur- und Eisenbahn-Journal“ entstandenen ersten Luftfahrt-Zeitung der USA. Im Heft ist neben dem Leitartikel „The Flying Man“ über Otto Lilienthal die Übersetzung seines Artikels „Die Tragfähigkeit gewölbter Flächen beim praktischen Segelfluge“ enthalten.

Berlin ist die Stadt, aus der das Flugzeug kommt. Das erste Mal in der Geschichte wurde ein Flugzeug in Serie gebaut und verkauft, in der Dampfkessel- und Maschinenfabrik „Otto Lilienthal“ an der Köpenicker Straße mitten in Berlin, nicht weit entfernt vom Alexanderplatz. Wissen das die Berliner? Einige Originale der verkauften Flugzeuge sind erhalten geblieben und zu besichtigen, darunter im „National Air and Space Museum“ in Washington und im „Shukowski-Museum“ in Moskau.

In Berlin hat eine Privatinitiative der Fabrik vor ein paar Jahren ein sehr bescheidenes Denkmal gesetzt. Ihren neuen Großflughafen aber werden die Berliner „Willi Brandt“ nennen.

Kosmos der Niederländer Die Schenkung Christoph Müller

Die Niederlande waren viel mehr als das, was wir heute darunter verstehen. Im 15. und 16. Jahrhundert waren es in erster Linie jene reichen Handelsstädte Flanderns, die der burgundische Herzog an den Kaiser und dieser an den spanischen König vererbte, sowie deren flaches sumpfiges Küstenland, das sich an der Nordsee entlang bis nach Friesland zog. Im 17. Jahrhundert stiegen gerade diese nördlichen Gebiete zu einer unabhängigen Großmacht auf. Die Niederlande des 17. Jahrhunderts, Nord wie Süd, sind für uns heute vor allem durch die Bildwelten wahrnehmbar, die die Menschen der damaligen Zeit selbst geschaffen haben. Es ist die Zeit, in der mehrere der seitdem geläufigen Gattungen erst erfunden oder zu einem ersten Höhepunkt geführt werden; man denke an die Landschaft, das Stillleben, das Genre, die vorher nicht bildwürdig waren. Die Bilderproduktion in den Niederlanden besaß Ausmaße, die bis dahin unbekannt waren. Dies führte zu einem Wettbewerb der Anbieter, also der Maler, der sie zu Rationalisierungen zwang. Die Konzentration auf ein bestimmtes Thema, ein „Fach“, war eine davon. Es entstand ein großer Markt für kleinformatige Bilder.

Bereits seit über einem Jahrhundert ist das Staatliche Museum Schwerin insbesondere für seine umfangreiche Sammlung niederländischer Malerei bekannt und geliebt. Sie wurde in erster Linie von Herzog Christian Ludwig II. (1683–1756) zusammengebracht, der mit den großen Sammlern seiner Zeit, darunter Kurfürsten und Könige, um die im entstehenden internationalen Kunsthandel erreichbaren Gemälde konkurrierte. Zusammen mit den Ergänzungen des 19. Jahrhunderts und nach den Verlusten des 20. Jahrhunderts zählten die niederländischen Gemälde in Schwerin bis heute etwa 600 Stück. Die Schenkung Christoph Müllers

von 155 zusätzlichen Werken der Malerei dieser Epoche ist daher eine substantielle Erweiterung des Museumsbestandes.

Dass dies nicht nur die Anzahl betrifft, mag ein kurzer Überblick über die Schenkung aufzeigen. Die meisten Werke stammen aus dem 17. Jahrhundert; acht Werke sind im 16. Jahrhundert entstanden, drei im 18. Jahrhundert. Die größten Namen sind Jan Brueghel d. Ä., Paulus Potter und



Paulus Potter, Reiter bei einem Wirtshaus und zwei Kühe auf der Weide, 1650, Holz, 27,7 x 39,2 cm

© Staatliches Museum Schwerin, Foto: Göran Gnaudschun

Simon de Vlieger. 92 Maler, die nun mit mindestens einem Werk gezeigt werden können, waren in Schwerin bisher nicht vertreten. Insgesamt enthält die Schenkung Gemälde von 138 Meistern, darunter sieben Unbekannte, vier Werkstattbilder, vier Umkreis und zwei Kopien. 57 Werke sind signiert. In drei Werken ist die Staffage von einem zweiten Meister. Von 18 Künstlern sind zwei, in einem Fall drei Werke vorhanden. Die Abmessungen bewegen sich von wahren Museumsmaßen bei Frederick van Valckenborch (123 x 200 cm) bis zu einer win-

zigen Gouache mit einer Winterlandschaft (8,6 x 12 cm) und einem Miniaturporträt (3,8 x 3,1 cm; beide unter den Unbekannten).

Der Blick richtet sich auf die Vielfalt der niederländischen Malerei, die Fülle der Meister, Stile und Epochen. Die alten biblischen und mythologischen Themen (Gillis Mostaert, Hendrick van Balen, Abraham van Diepenbeeck) und die Ausdifferenzierung der neuen Gattungen Landschaft (Lucas van Uden, Cornelis Vroom), Stillleben (Joris van Son, Harmen Steenwijck) und Genre (Jacob Duck, Jan Jozef Horemans) sind in aller Breite wahrnehmbar. Dabei sind einige Werke kleinerer Meister vorhanden, die in keinem deutschen Museum anzutreffen sind (Franciscus Gijsbrechts, Gerrit de Jong, Hubert van Ravesteyn, Pieter Willemsz van der Stock, Jacob van Velsen, Justus de Verwer). In den Fällen von Paulus Potter, Pieter Neeffs und Hendrik van Steenwijck wird der Schweriner Bestand so stark aufgestockt, dass er mit sechs, sieben und noch einmal sieben Werken sicher die jeweils umfangreichste Gruppe des betreffenden Malers in einem deutschen Museum bildet.

Besondere Stärken der Sammlung liegen in Bereichen wie Architekturinterieur (Dirck van Delen, Isaak van Nickelen), Marinemalerei (Pieter Mulier, Willem van Diest) und der flämischen Landschaft



Willem van Diest, Ruhige See mit Fischerbooten, Holz,
37 x 58,5 cm.

© Staatliches Museum Schwerin, Foto: Göran Gnaudschun

(Gillis van Coninxloo, Adriaen van Stalbeem, Jacques d'Arthois).

Christoph Müller ist dem Staatlichen Museum Schwerin seit vielen Jahren verbunden. So hat er nicht nur immer wieder Werke aus seinem Besitz zu Sonderausstellungen geliehen, sondern hat bereits eine stattliche Anzahl von Gemälden, Zeichnungen und druckgraphischen Blättern aus allen Epochen dem Museum geschenkt, in Einzelfällen sogar eigens zu diesem Zweck erworben. Das Schweriner Museum ist nun durch die umfangreiche Gemäldeschenkung in einzigartigem Maß bereichert worden. Bis zum 16. Februar 2014 sind alle 155 Werke in der Sonderausstellung „Kosmos der Niederländer. Die Schenkung Christoph Müller“ im Museum zu sehen. Danach wird rotierend jeweils etwa die Hälfte in zwei Sälen des Obergeschosses der Galerie präsentiert werden.

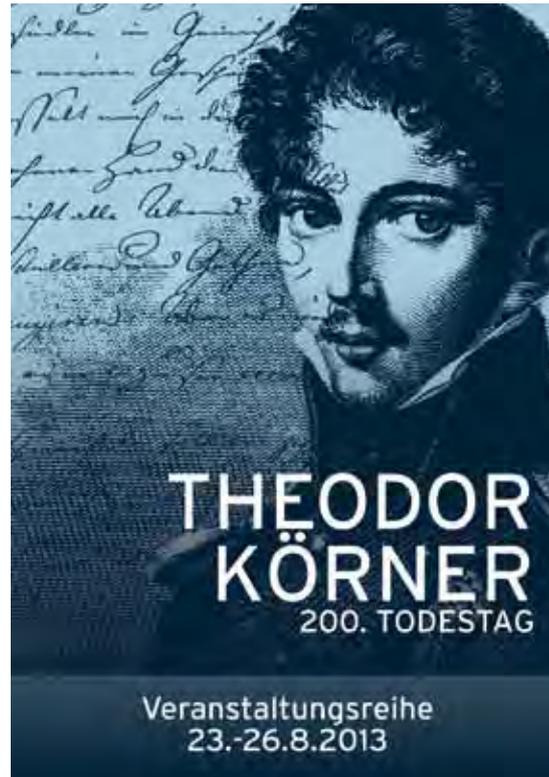
Zur festlichen Übergabe der Gemälde hat Christoph Müller zusätzlich ein Konvolut von sechs Landschaftszeichnungen von Nicolaas Wicart (1748–1815) überreicht. In einer eigenen kleinen Ausstellung im Obergeschoss der Galerie unter dem Titel „Der Zauber der Vergangenheit“ werden sie für die Dauer der Gemäldeausstellung ergänzt durch die beiden Blätter des Künstlers, die der Sammler bereits 2008 dem Kupferstichkabinett Berlin geschenkt hatte und die jetzt als Leihgaben nach Schwerin kommen.

200. Todestag Theodor Körners Gedenkwoche in Wöbbelin

Der Verein Mahn- und Gedenkstätten im Landkreis Ludwigslust-Parchim erinnerte mit einer Veranstaltungsreihe an den Dichter und Freiheitskämpfer.

„Eigentlich geht es gar nicht um den Menschen Körner. Was wir unmittelbar nach seinem Tode, dann im Kaiserreich, im Nationalsozialismus, aber auch in der DDR sehen konnten bzw. heute darüber nachlesen können, war die Präsentation von Ideen, von politischem Wollen unterschiedlicher Richtungen – und dazu wurde die Person Theodor Körner genommen, weil sie sich recht gut für vielfältige Zwecke nutzen ließ. Der Mensch Theodor Körner spielte nur eine Rolle als geeigneter Transporteur für Ideologien. Die Geschichte Theodor Körners ist deshalb vor allem eine Geschichte der Wirkungen der Geschichten um diese Person, nicht die Geschichte der Taten und Wirkungen dieses Menschen. Theodor Körner ist sicherlich an dieser Vieldeutigkeit seiner Äußerungen nicht ganz unschuldig. Aber er konnte und kann sich gegen die Interpretationen seiner Worte und Handlungen nicht mehr wehren.“ So äußerte sich Christoph Ehmman, damaliger Staatssekretär im Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur, schon am 15. Juni 1997 bei der Eröffnung der neugestalteten Theodor-Körner-Ausstellung in Wöbbelin.¹

Anlässlich des 200. Todestages des Dichters wollte der Verein Mahn- und Gedenkstätten im Landkreis Ludwigslust-Parchim als Träger des Theodor-Körner-Museums zum einen die Person Theodor Körners in den Mittelpunkt rücken, die Legenden auf den Boden der Tatsachen führen, aber auch die Rezeptionsgeschichte in die Diskussionen einbeziehen. Eine Arbeitsgruppe unter Leitung der Geschäftsstelle des Trägervereins und der Leiterin der Mahn- und Gedenkstätten Wöbbelin mit ver-



Körner-Plakat zur Veranstaltungsreihe

schiedenen Vertretern des Beirates, des Landkreises Ludwigslust-Parchim, des Amtes Ludwigslust-Land und der Gemeinde Wöbbelin, des Landkreises Nordwestmecklenburg und der Gemeinde Lützwow hatte sich bereits im September 2012 gebildet, um langfristig verschiedene Veranstaltungen zu organisieren. Eine differenzierte Betrachtung Körners in seiner Zeit und seine politisch-ideologische Vereinnahmung durch nachfolgende Generationen waren Schwerpunkte der Veranstaltungsreihe vom 23. bis zum 26. August 2013.

¹ Ehmman, Christoph, Rede zur Eröffnung der neugestalteten Theodor-Körner-Ausstellung in Wöbbelin, 15. Juni 1997.

Die Gedenkwoche und die Tagung zu den aktuellen Ergebnissen der Körnerforschung wurden durch die Landtagspräsidentin Sylvia Bretschneider in Ludwigslust eröffnet. Theodor Körner sei ein interessantes Beispiel dafür, wie sich die Bewertung des Lebens und Wirkens einer Person im jeweiligen historischen Kontext verändert, so Sylvia Bretschneider: „Mir ist es sehr wichtig, dass sich Vereine in unserem Land mit historischen Persönlichkeiten auseinandersetzen, deren Leben und Werk durchaus ambivalent sind bzw. deren Leben und Werk im Verlauf der Geschichte unterschiedlich betrachtet, z. T. missbraucht worden sind.“ Der literarische Agitator Theodor Körner (Dr. Erhard Jöst) und seine patriotische Lyrik (Prof. Dr. Reinhard Rösler) wurden auf der Tagung „Theodor Körner – Held und/oder Märtyrer“ ebenso beleuchtet wie die Entwicklung der Körnerrezeption in den folgenden Jahrhunderten. Die Referenten versuchten zu klären, welchen Stellenwert der über viele Jahrzehnte verehrte, ja verherrlichte Dichter in der heutigen Zeit hat. In diesem Zusammenhang untersuchte Dr. Klaus-Ulrich Keubke die Rolle des Lützower Freikorps in den Befreiungskriegen, Axel Kahrs aus Lüchow beleuchtete die Rolle der Frauen in diesen am Beispiel Eleonore Prochaskas. Eindrucksvoll bezog er die künstlerische Rezeptionsgeschichte ein. Dr. Wolf Karge, der die Tagung auch moderierte, zeigte anhand der Eintragungen in den Besucherbüchern die Entwicklung des Körner-Gedenkens zwischen den beiden Weltkriegen auf. Und auch der Versuch einer Rezeptionsgeschichte in der DDR von Harmut Brun aus Polz geriet zu einem eher umfassenden und detaillierten Körner-Bild vor 1989. Gerade in der Podiumsdiskussion stand dann die Frage nach dem Wert des literarischen Schaffens Körners und seines Heldentums im Mittelpunkt. Wie Kinder und Jugendliche die Frage nach dem Heldentum heute im Landkreis Ludwigslust-Parchim beantworten, berichtete die Leiterin der Mahn- und Gedenkstätten Wöbbelin. Im Rahmen des Projektes „Theodor Körner – ein Held!?“ waren Kinder und Jugendliche des Jugend-

clubs und der Grundschule „Theodor Körner“ Wöbbelin und der Regionalen Schule „Theodor Körner“ Picher auf Spurensuche gegangen. Die Ergebnisse wurden im Dezember in einer Broschüre veröffentlicht, die in den Mahn- und Gedenkstätten Wöbbelin angefordert werden kann. Die Beiträge der Tagung sollen im kommenden Jahr in einem Tagungsband veröffentlicht werden.

KÖRNER'S TOD AM 26. AUGUST 1813 IM ROSENER FORST BEI GADEBUSCH

Als Mitglied des Lützower Freicorps wurde der Dichter Theodor Körner in den so genannten „Befreiungskriegen“ gegen die napoleonische Fremdherrschaft am 26. August 1813 in der Nähe von Gadebusch bei einem Gefecht getötet und am Morgen des 27. August auf freiem Felde unter einer Doppeleiche im Dorf Wöbbelin bestattet. Weil die Infanterie der Lützower bereits am Abend des 26. August ein Feldlager in dem Dorf Wöbbelin bezogen hatte, wurden die Verwundeten und Toten dorthin gebracht.

Die Eltern des Dichters, die in Dresden beheimatet waren, erfuhren tragischer Weise erst viele Wochen später vom Tod des Sohnes.

Der Großherzog Friedrich Franz I. von Mecklenburg-Schwerin machte Körners Vater die Eichen nebst einer Fläche von „48 Quadratruten erb- und eigentümlich“ zum Geschenk, „weil Theodor Körner als ein Retter des Landes gefallen“ sei. Auch stellte er Steine und Kalk zum Umfassen des Grabes unentgeltlich zur Verfügung. Der Vater beauftragte den befreundeten Hofbaumeister Gottlob Friedrich Thormeyer aus Dresden mit dem Entwurf eines Grabdenkmals, nach dessen Zeichnung das Werk von der königlichen Eisengießerei in Berlin ausgeführt wurde. Am 29. September 1814 wurde das Denkmal mit „Leyer und Schwert“ im Beisein der Familie Körner in Wöbbelin aufgestellt, das Theodor Körner zum „Sänger und Held“ erhob. In den folgenden Jahren wurden an diesem Ort alle Familienmitglieder beigesetzt: 1815 Theodor Kör-

ners Schwester Emma, 1831 der Vater Christian Gottfried Körner, 1832 die Tante Dorothea Stock und 1843 die Mutter Anna Maria Jakobina, geborene Stock.²



Grabstätte mit Grabdenkmal

Das Grabdenkmal wurde seit Mai 2013 mit finanzieller Unterstützung der Stiftung der Sparkasse Mecklenburg-Schwerin durch den Metallrestaurator Frank Haidan aus Schwerin restauriert. Es konnte gerade rechtzeitig vor der Gedenkwoche wieder aufgestellt werden.

WECHSELVOLLE WIRKUNGSGESCHICHTE THEODOR KÖRNER'S

Mit seinem Tod wurde Körner zum „profanen Heiligen“, zur „Identifikationsfigur“, die man optimal für ideologische Zwecke und politische Ziele genutzt und missbrauchen konnte (Erhard Jöst, 1991).

Theodor Körner hatte viele seiner Lieder und Gedichte als Angehöriger des Lützowschen Freikorps in den wenigen Monaten vom März bis zum August 1813 niedergeschrieben. „Lützows wilde verwegene Jagd“ wurde in der Vertonung von Carl Maria von Weber zu seinem bekanntesten Lied. Körners Werk war bis zu seinem Eintritt in das Freicorps des Majors von Lützow aber schon recht umfangreich: 1810 erschien sein erster Gedicht-

band „Knospen“. Als Theaterdichter in Wien machte er mit mehreren Schauspielen, Lustspielen und Opernlibretti auf sich aufmerksam. Mit dem Drama „Zriny“, das der Befreiung Ungarns von der Türkenherrschaft gewidmet war, schaffte Theodor Körner den Durchbruch und der Publikumserfolg brachte ihm mit 21 Jahren eine Anstellung als Hoftheaterdichter ein. Theodor Körner war ein Idealist und ein Patriot im Sinne seiner Zeit. Zum Kampf gegen die napoleonische Unterdrückung riefen die meisten seiner Lieder auf.

Am Beginn der Körnerehrung steht die liberale Bewegung. Erstmals hatte es im August 1863 eine große Gedenkfeier an der Grabstätte der Familie gegeben, zu der 400 Delegationen aus ganz Deutschland nach Wöbbelin gekommen waren. Anlässlich seines 50. Todestages bezeichnete ihn der Waffengefährte Friedrich Förster als Vorkämpfer für die nationale Einheit und eine liberale Reichsverfassung. Die Herrschenden distanzieren sich jedoch von Körner. In der Folge wurde seit Juni 1863 ein Besucherbuch geführt und ein erstes Museum errichtet:

„Die Fülle der zu der soeben geschilderten Festlichkeit eingelaufenen Weihegaben sowie das ganze begeisterte Interesse aller Festteilnehmer ließ in den Männern, denen insbesondere eine würdige Heilighaltung der geweihten Grabstätte am Herzen lag, den Gedanken immer lauter werden, alle die liebevollen Spenden, die damals dargebracht worden und voraussichtlich auch in der Zukunft eingehen würden, als ein mahnendes Zeichen unvergeßlicher Dankbarkeit der Nachwelt zu erhalten, mit anderen Worten, eine Ehrenhalle zur Aufbewahrung aller dieser Weihegaben und in Verbindung damit zugleich ein Wächterhaus zu errichten. Den Grundstock für die Ausführung dieses Projektes bildete eine sich auf 579 Thaler belaufende Summe von Beiträgen, die infolge von Inseraten zur 50jährigen Todesfeier des Dichters eingelaufen waren, von denen zunächst allerdings die Unkosten für die vorgedachte Festlichkeit be-

² Vgl. Wildenow, Prof. Dr. Eugen, Grabstätte. Bestattung des Dichters in Wöbbelin. Geschichte seines Grabes und die Feiern an seinem Begräbnisplatze. Mit einem Portrait des Dichters und sechs in den Text gedruckten Abbildungen. Dresden, 1901, S. 21 ff.

stritten wurden. Auch diesmal war es wieder der Großherzog Friedrich Franz II., der das geplante Unternehmen auf das eifrigste durch den bedeutenden Zuschuß von 2665 Thalern förderte, so daß der projektierte Bau am 26. August 1868 eingeweiht und seiner Bestimmung übergeben werden konnte. Die im Hintergrunde der Grabstätte sich erhebende Ehrenhalle, an die sich unmittelbar, mit ihr ein Gebäude bildend, die Wächterwohnung anlehnt, birgt heute, abgesehen von dem schon früher erwähnten Ölgemälde des Dichters und dem am 16. Juni eröffneten ‚Gedenkbuch‘, an wichtigen Sachen zunächst über 400 dem Andenken Theodors geweihte Spenden, meist Kränze, die zum größten Teil an den Wänden hingen, teils in verglasten, auf 2 langen Tafeln stehenden Kästen liegen, sodann ein Fremdenbuch für fürstliche Personen und endlich einen eichenen, mit Glasuren versehenen Eckschrank, welcher 5 teils von Friedrich Förster überlassene, teils aus dem Besitzes Freydanks, eines Waffengeführten Theodors, dorthin gelangte Reliquien des Heldensängers enthält...“³

Bereits an seinem 100. Todestag wurde Körner dann als Held gefeiert, der sein Leben freudig hingab. Körners Schicksal wurde zum Heldentod fürs Vaterland und damit zum höchsten individuellen Lebensziel verklärt. Die Nationalsozialisten missbrauchten den Dichter öffentlichkeitswirksam für

ihre eigene Propaganda. 1937 wurde die Grabstätte in Wöbbelin zu einer nationalsozialistischen Weihstätte umgestaltet und die 1869 errichtete Körnergedenkhalle abgebrochen. Von der geplanten überdimensionalen Gesamtanlage sind lediglich das „Unserm Theodor Körner“ gewidmete Museumsgebäude und in Ansätzen der mit Bäumen bepflanzte Ehrenhain realisiert worden.

Reichspropagandaminister Goebbels rief 1943 in seiner berüchtigten Rede im Berliner Sportpalast mit dem leicht abgewandelten Zitat des Dichters „Nun Volk steh´ auf und Sturm brich los“ den „totalen Krieg“ aus. Aber auch die Geschwister Scholl verwendeten auf einem ihrer Flugblätter gegen Hitler den Körnersvers „Frisch auf, mein Volk, die Flammenzeichen rauchen!“⁴

Auch in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg diente Theodor Körner weiter als Vorbild: Er wurde zum Namensgeber für Schulen, Kasernen, Straßen und Plätze in Ost und West.

VERANSTALTUNGSREIHE 2013

Nach der Fachtagung fand am 24. August 2013 die Gedenkveranstaltung in Anwesenheit von ca. 250 Gästen an der Grabstätte Theodor Körners und seiner Familie statt. Der Stellvertretende Landrat des Landkreises Ludwigslust-Parchim, Wolfgang Schmüling, betonte in seiner Gedenkrede, dass die

⁴ Vgl. Theodor Körner-Poet und Patriot. Seiner Erhebung zum Idol, Ausstellungstext, Mahn- und Gedenkstätten Wöbbelin, 1997.

³ Wildenow, Prof. Dr. Eugen, Grabstätte. Bestattung des Dichters in Wöbbelin. Geschichte seines Grabes und die Feiern an seinem Begräbnisplatze. Mit einem Portrait des Dichters und sechs in den Text gedruckten Abbildungen. Dresden, 1901, S. 61 f.



Gedenkveranstaltung, Programm der Kinder

Mahn- und Gedenkstätten Wöbbelin ein Lernort von europäischer Bedeutung seien und ein Ort der Auseinandersetzung mit Geschichte und Gegenwart. Schon in der Ausstellung „Theodor Körner. 1791–1813. Poet und Patriot. Seine Erhebung zum Idol“, die seit 1997 Bestandteil der Mahn- und Gedenkstätten ist, werde die Biographie des Schriftstellers im historischen Kontext ebenso aufgezeigt wie seine politisch-ideologische Vereinnahmung durch nachfolgenden Generationen. „Eine differenzierte Betrachtung Körners steht deshalb heute im Zentrum des Gedenkens an Theodor Körner. Erinnern wir anlässlich des 200. Todestages an den jungen Menschen, der kurz vor seinem 22. Geburtstag ums Leben kam, der fern von seiner Heimat Dresden hier bestattet wurde, der für die Freiheit und die Entfaltung des Individuums eingetreten ist.“, so Schmülling. Im Rahmen der Veranstaltung wurde das restaurierte Grabdenkmal enthüllt. Das abschließende Programm der vierten Klasse der Grundschule „Theodor Körner“ zu Leben und Werk Körners beeindruckte alle Anwesenden. Am Montag, dem 26. August 2013, trafen sich an der Körner-Grabstätte mehr als 70 Kinder zu einem stillen Gedenken: die Schülerinnen und Schüler der

vierten Klasse der Grundschule Wöbbelin führten das Programm noch einmal vor ihren Mitschülerinnen und Mitschülern sowie den Gästen der siebten Klasse der Regionalen Schule „Theodor Körner“ Picher auf. Im Anschluss konnten die Kinder sich an verschiedenen Stationen mit dem Thema befassen: Mit dem Künstler Matthias Illner aus Berlin das Grabdenkmal malen, Buttons gestalten oder mit Knut Matzat und Herrn Groß Hintergründe von Dioramen malen bzw. sich das Gestalten und Bemalen von Zinnfiguren zeigen lassen. Unter dem Titel „Das war ich – Dichter, Liebender und Schwarzer Jäger“ zeigte das Mecklenburgische Landestheater Parchim in Ludwigslust ein literarisch-musikalisches Programm, das in den folgenden Tagen u. a. auch vor SchülerInnen des Goethe-Gymnasiums Ludwigslust bzw. der Regionalen Schule „Prof. Friedrich Heincke“ und der Europaschule Hagenow sowie in Lützwow unter großem Beifall aufgeführt wurde. Eine kleine Sonderausstellung von Postkarten, Briefmarken und wertvollen Buchausgaben ist noch bis Ende November in den Mahn- und Gedenkstätten zu sehen.

Das gestickte Zimmer

Originale kehren ins Jagdschloss Granitz zurück

1937 lesen Rügenbesucher auf der Suche nach touristischen Anziehungspunkten in Kurt Färbers „Interessantes und Wissenswertes über das zur Herrschaft Putbus gehörende Jagdschloss Granitz“ eine Beschreibung des Damensalons, Rückzugsort der Fürstin und ihrer Gäste: „Damenzimmer: Die Wände sind mit Eichenholz getäfelt, die darüber als Bilder wirkenden ‚Seidenstickereien‘ entstammen der geschickten, emsigen Hand und dem großen Kunstverständnis der Fürstin Malte¹, der Gattin des Schlosserbauers. Als Vorwurf dienten Arbeiten großer Meister. Jahrelanges und unermüdliches Schaffen war nötig, um diese künstlerische Idee zu vollenden.“

Historische Fotografien des Salons, auf Postkarten verbreitet, zeigen diesen Zustand und heben ihn sogar heraus – eine der Ansichtskarten nennt den Raum „gesticktes Zimmer“ und macht die besondere Dekoration zum namensgebenden Element.

Bis vor kurzem galten die insgesamt 26 gestickten, großformatigen Bilder als verloren, allein die Spuren des Brecheisens waren im Paneel noch zu sehen und markierten den einschneidenden Verlust der Zeit um 1945. Befunde hatten sich nicht erhalten. Nur die überlieferten Fotografien ließen den ursprünglichen Eindruck des Raumes mit seinen Stickereien erahnen.

Dann ereignete sich im April 2010 ein großer und seltener Glücksfall: Neun der verschollenen Originale wurden bei den Recherchen durch die Berliner Kunsthistorikerin Sabine Kahle entdeckt! Bis dahin unerkannt und ohne Hinweise auf ihre Herkunft oder ihren genauen Weg dorthin schlummerten die Bilder im Textildepot der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg (SPSG)². Im Vergleich des Potsdamer Bestandes mit historischen Fotos des Granitzer Damensalons, anhand der Größe der Stickereien, ihrer Datierung



Insel Rügen, Jagdschloß Granitz.
Damensalon (gesticktes Zimmer).

Historische Ansichtskarte

auf 1840/1850 und erhaltenen Bleistiftnummierungen auf den Bildrückseiten konnten die Werke dem Jagdschloss zugeordnet werden. Auch die konkav geschwungenen Rahmen von drei Stickereien waren ein wichtiges Indiz, sprechen sie doch für die Anbringung im runden Turmzimmer. Sogar die historischen Standorte im Holzpaneel konnten mit Hilfe der verschiedenen Anhaltspunkte genau rekonstruiert werden. Die bisher „herrenlosen“ Bil-

¹ Fürstin Sophie Friederike Wilhelmine Luise zu Putbus, geb. von Lauterbach (1783–1860) soll demnach die Stickereien angefertigt haben.

² Sie sind im Bestandskatalog der Stiftung publiziert und als sogenannte Neuzugänge ausgewiesen, die nach 1945 in den Bestand der SPSG gelangten. Vgl. Uta-Christiane Bergemann: Stickereien. Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg. Bestandskataloge der Kunstsammlungen, Berlin: Akademie-Verlag, 2000, S. 213–218.

der hatten ihren Platz wiedergefunden. Ein noch größerer Grund zur Freude war die Rückgabe der Stickereien an das Jagdschloss Granitz und die Verwaltung der Staatlichen Schlösser und Gärten M-V durch die Kollegen der SPSPG. Im Oktober 2012 fand die offizielle Übergabe im Schloss Charlottenburg statt. Selten genug gibt es die Wiederauffindung von Originalbestand und ganz besonders von Teilen der raumfesten Ausstattung zu feiern, die so wichtig für die Rekonstruktion des ursprünglichen Raumeindrucks für die Gäste sind. Bevor sie allerdings ihren Rückweg nach Rügen antreten konnten, hieß es für die Stickereien erst einmal: „Auf zur Restaurierung!“ Die empfindlichen, mit Kreuzstich und Petitpoint-Stickerei in Wolle und Seide sowie mit Glas- und Metallperlen gefertigten Stücke mussten zunächst von Staub, Ruß und auch Bioziden gereinigt werden. Schon mehrfaches Absaugen der Bilder brachte da beachtliche Ergebnisse, doch erst durch eine Laserbehandlung gegen die Rußbelastung konnte eine sehr gute Annäherung an die Originalfarbigkeit erreicht werden. Vor allem wurde dadurch aber auch die Biozidbelastung der Textilien minimiert. Einige Stücke wiesen deutliche Löcher auf, die zur Stabilisierung des Stickgrunds geschlossen werden mussten, gelöste Stiche wurden mit hauchfei-

nen, passend eingefärbten Seidenfäden gesichert. Parallel zur Arbeit an den Stickereien wurden auch ihre vergoldeten Zierrahmen restauriert, die sie im Paneel einrahmten.

Die Planung sieht vor, die Bilder aus konservatorischen Gründen immer nur zeitweise als Auswahl und in Vitrinen zu präsentieren. An den Wänden sollen, selbstverständlich am jeweils belegten ursprünglichen Standort, Rekonstruktionen nach den Originalen gezeigt werden. Die weiteren Leerstellen im Paneel erhalten ebenfalls eine Füllung, um die Frieszone zu schließen.

Vielleicht ist die Wahrscheinlichkeit gering, weitere originale Stickbilder aus dem Damensalon des Jagdschlusses zu finden, doch die Hoffnung bleibt bestehen. Das Wiederauftauchen eines Teilbestands der Stickereien ist der beste Beweis dafür, dass manche Leerstelle wider Erwarten doch gefüllt werden kann. Die denkmalpflegerische Zielstellung sieht jedenfalls vor, die verbliebenen 17 Leerfelder mit farbigen Reproduktionen „eines vergleichbaren Bildzyklus“ zu füllen. Um diese verwandten Motive oder gar weitere Originale zu finden, ist noch weiterreichende Forschung und vor allem viel Sucharbeit zu leisten, doch der Anfang ist mit der unverhofften Rückkehr der neun Originale gemacht.



Stickbilder im Damensalon

Schloss Mirow Kleinod des Rokoko in neuem Glanz

ANMUT AM SEE

Im Jahre 1761 starb Elisabeth Albertine, die Mutter des regierenden Herzogs Adolph Friedrich IV. von Mecklenburg-Strelitz. Sie hatte ihre letzten zehn Lebensjahre als Witwe darauf verwandt, ihren Wohnsitz, Schloss Mirow, in ein wahres Schatzkästchen höfischer Lebensart zu verwandeln, das seinesgleichen in Mecklenburg nicht hatte. Klein, aber fein – nach dieser Devise hatte die Herzogin weder Kosten noch Mühen gescheut. Der Siebenjährige Krieg, in dem Preußen sich befand, setzte Künstler vom Hofe Friedrichs II. frei, die das bisher hochbarock ausgestattete Witwenschloss im Geschmack des Rokoko neu ausgestalteten. Vergoldetes und versilbertes Schnitzwerk auf farbigen Seidentapeten, bemalte Leinwände als Wandbespannungen in den reizvollen Kabinetten, formenreiche Stuckaturen und Öfen entfalteten ihren besonderen Charme durch das Zusammenspiel in geradezu wohnlich kleinen Räumen. Elisabeth Albertine bewies, dass ihr Witwensitz im Hinblick auf die Qualität der Ausstattung standesgemäß und ganz auf der Höhe ihrer Zeit war.

Zwischen dem Tod der Bauherrin und der Wiedereröffnung des Mirower Schlosses im Jahr 2014 liegen mehr als 250 Jahre. Sie brachten für den Bau mit seiner hochwertigen Ausstattung sehr viel Fürsorge, aber auch Schäden und Verluste mit sich, die keineswegs ausschließlich in den wechselnden Nutzungen begründet lagen. Schloss Mirow hatte Geburtsfehler, deren Korrektur sich als Herausforderung erweisen sollte. Sie gelang erst in jüngster Zeit. Schloss Mirow erhält im Zuge der gegenwärtigen Restaurierungsmaßnahmen seinen historischen Glanz zurück.

HERZOGLICHER SOLITÄR IN MECKLENBURG-STRELITZ

Von den herzoglichen, nach 1814 großherzoglichen Wohnsitzen ist in Mecklenburg-Strelitz nicht mehr viel erhalten. In der Verwaltung des Landes Mecklenburg-Vorpommern steht heute neben Schloss Mirow nur noch Schloss Hohenzieritz, das durch die Nationalparkverwaltung und die Luisengedenkstätte genutzt und von Besuchern auch wegen seines englischen Landschaftsparks aufgesucht wird. Der Verlust des Neustrelitzer Schlosses, des Neubrandenburger Palais und weiterer Bauten, die mit der Geschichte der Mecklenburg-Strelitzer Herzogsfamilie verbunden waren, gab Schloss Mirow schon nach 1945 einen besonderen Stellenwert. Nur hier lebte der einstige Glanz der Strelitzer Bau- und Hofkultur noch weiter. Unabweisbar war damit aber auch der Auftrag zu Erhaltung und Nutzung verbunden. Mit dem Entschluss, im Jahre 1951 ein Feierabendheim im Schloss zu etablieren, war zugleich eine Entscheidung zur Erhaltung des Schlosses getroffen worden. Politisch entsprechend legitimiert, unternahm die damalige Landesdenkmalpflege größte Anstrengungen, die Ausstattung des Hauses zu erhalten, zu ergänzen und mit der sozialen Nutzung zu vereinen.

Im Hinblick auf die damaligen Zeitumstände muss dieses Engagement aus heutiger Sicht hoch gewürdigt werden. Doch stießen die Erfordernisse der Nutzung schnell an Belastungsgrenzen. Als das Altersheim 1978 in einen Neubau verlegt wurde, tummelte sich im Schloss alles, was ein Lehrbuch der Bauschädlinge aufzuweisen hatte. Das Schicksal des Schlosses war ungewiss, bis mit dem Land Mecklenburg-Vorpommern ein Bauherr mit dem erforderlichen Potenzial auf den Plan trat, dem Denkmal eine Zukunft zu geben. Die museale Nutzung stand dabei von Anfang an im Fokus.

SCHWERES ERBE

Zu diesem Zeitpunkt konnte die erhaltene historische Substanz diesem Anliegen nicht mehr gerecht werden. Der schwer geschädigte Bauzustand des Schlosses hatte längst Auswirkungen auf die Innenausstattung. In den 1980er Jahren erfolgte konservatorische Maßnahmen entfernten sich aufgrund des immer deutlicher zutage tretenden Ausmaßes der Schäden zunehmend von der zunächst beabsichtigten kulturellen Mehrfachnutzung. Denkmalpflegerisch abgestimmte Maßnahmen waren nicht nur auf die Freilegung von Originalzuständen gerichtet, sondern zunächst in erster Linie mit Erhaltungs- und Rettungsmaßnahmen verbunden. Der hochbarock ausgestattete Festsaal im ersten Obergeschoss war akut gefährdet. Der Einsturz der Westwand hätte den Verlust der reichen vollplastischen Stuckausstattung mit sich gebracht, deren Rekonstruktion für unmöglich erachtet wurde. Der Schwamm, der sich hinter den mit Marmorimitationen gefassten Paneelen ausgebreitet hatte, griff die Wandbespannungen an. Möbel, Tapeten und Schnitzereien mussten unter diesen Umständen geborgen werden.

Eine Lösung für die standortbedingten statischen Probleme wurde mit dem Ersatz der hölzernen Balken-Ständer-Konstruktion des Gebäudes durch Zementsäulen gefunden. Die gesamte Dachdeckung wurde in mehreren Schritten erneuert, das Dachwerk saniert, die Schwammbekämpfung konsequent zu Ende geführt.

Die Restaurierungsarbeiten wurden, nun in der Zuständigkeit des Geschäftsbereiches Schwerin des landeseigenen Betriebs für Bau und Liegenschaften Mecklenburg-Vorpommern, ebenso intensiv fortgesetzt wie die Baumaßnahmen. Als Bauherr ist der Betrieb für Bau und Liegenschaften im Auftrag des Landes Mecklenburg-Vorpommern für die denkmalgerechte Wiederherstellung und Restaurierung der Schlossanlage und des dazugehörigen Parks auf der Mirower Schlossinsel verantwortlich. Mit der ca. 8,8 Mio. € umfassenden Investition des



Stuckdekoration im Schloss Mirow

Landes M-V und der Europäischen Union bleibt das Schlossensemble in der Mecklenburger Seenplatte auch für folgende Generationen erhalten.

MUSEALES KONZEPT NACH MASS

Die Anpassung der historisch überlieferten Gegebenheiten an ein vorgefertigtes Ausstellungsschema schloss sich von vornherein aus. Vielmehr war umgekehrt eine maßgeschneiderte Ausstellungskonzeption anzustreben, die den Fokus auf Besonderheiten lenken und die Lücken der Ausstattung didaktisch und ästhetisch mit dem Vorhandenen verbinden musste. Dabei waren sowohl die Raumdisposition als auch denkmalpflegerische und restauratorische Aspekte zu koordinieren und erstmals zu einem überzeugenden musealen Konzept zusammenzuführen.

Unter Federführung der Kuratorin Friederike Drinkuth erarbeitete das Leipziger Büro Kocmoc.com die Ausstellungsgestaltung. Informationen zur Geschichte des Herzogtums und der herzoglichen Familienmitglieder werden in jenen Räumen vermittelt, in denen die historische Ausstattung verloren ist. Hier beginnt der Besucher seinen Rundgang. Ein wichtiges Mittel bei der Ausstellungsgestaltung ist die Wandbespannung, die auch in den historischen Appartements so prägend für den Raumeindruck ist. Die grafische Ge-

staltung und zusätzlich mediale Module erschließen dem Besucher unangestrengt die nötigen Fakten, so dass in den historisch ausgestatteten Räumen auf größere Text- und Bildmengen verzichtet werden kann. Der Übergang zwischen dem „Bildungsappartement“ und den originalgetreu ausgestatteten Wohnräumen der Herzogin erfolgt durch den Gartensaal.

Der authentische Raumeindruck des 18. Jahrhunderts steht im Appartement der Herzogin, das der Besucher dann betritt, im Vordergrund. Dezentle Informationssäulen mit kurzen deutschen und englischen Texten, sorgen zugleich für die notwendige Beleuchtung. Funktionale Barrieren sowie Elemente der Sicherheitsanlagen werden nicht als störend empfunden. Rekonstruierte und ergänzte Elemente werden so eingebunden, dass der Besucher sie nur dort erkennt, wo es wünschenswert ist. Neue Farb- und Lackfassungen wurden in aufwändigen Probeverfahren so weit wie möglich an die historischen Fassungen angepasst. Historische Wandbespannungen wurden in einigen Räumen nach Vorlagen originalgetreu wiederhergestellt, so z. B. farbige Seidentapeten und sogar eine gestickte Tapete. Die bemalten Leinwandtapeten wurden restauriert und wieder in die Räume eingebracht. So entstand das Kabinett mit Watteauschen Szenen in alter Schönheit und umgibt den Besucher mit der verspielten Intimität des Rokoko. Die Marmorierung der Paneele wurde nach Freilegung entsprechend der originalen Farbfassung erneuert. Einzelne, z. T. nur noch fraktal erhaltene Öfen konnten nach barocken Vorbildern wieder aufgebaut werden. Fußböden wurden nach der ursprünglichen Einlegetechnik komplettiert. Einzelne „Sichtfenster“ gewährleiten aufschlussreiche Einblicke in den Aufbau der Wände. Die restauratorische Vorgehensweise näherte sich in vielen Bereichen so weit wie möglich an die historischen Techniken und Materialien an.

Sicherheitstechnik wie eine Einbruch- und Brandmeldeanlage sowie die Klimaüberwachung konnten so frühzeitig in Betrieb genommen werden,



Schloss Mirow

dass der Schutz der wertvollen Innenausstattung unmittelbar nach Einbringung gegeben war. Auch die Auswahl der Lichtschutzvorhänge in den zahlreichen Fenstern des Schlosses wurde in Abstimmung mit den beteiligten Restauratoren getroffen.

Das 2. Obergeschoss blieb Funktionsräumen vorbehalten, da die dorthin führende, hier nur noch einläufige Treppe für den Besucherverkehr nicht zugelassen ist. Der Einbau eines Fahrstuhls sowie zweier WC-Anlagen und einer kleinen Teeküche für die Mitarbeiter, eingepasst in kleinere Seitenkabinette, waren vertretbare Eingriffe in die Bausubstanz zur Ermöglichung der neuen Nutzung.

Wenn am 7. Juni 2014 das Schloss feierlich eröffnet wird, ist Mecklenburg-Vorpommern um eine einzigartige museale Kostbarkeit reicher, die sich als lohnendes Ziel in regionale und überregionale touristische Strukturen einfügt.

„Um uns ist ein Schöpfungstag“ – Von der Künstlerkolonie bis heute Das Kunstmuseum Ahrenshoop präsentiert sich mit seiner Eröffnungsausstellung

„Blau liegt an einem Frühsommertag der Bodden mit seinen Buchten, in denen sich das gelbe Rohr vom letzten Jahr im leisen Ostwind wiegt. Blau breitet sich der unendliche Himmel aus, und über dem fernen Dünenstreifen im Westen schaut blau die See zu uns herüber. Die Luft ist klar, dennoch ist das Land von einem hauchfeinen Schleier umwoben; so haben die Farben keine Härte, keine Sättigung. Sie sind durchscheinend wie die ferne, stille Welt. (...) Um uns ist ein Schöpfungstag. Alles, was das Leben an Nähe und Härte bringt, sinkt zurück. Wir stehen entrückt am Anbeginn der Welt, und formen sich Worte, sind sie der Demut voll und besagen: ‚Wie schön! – Wie schön!‘“¹

Mit diesen poetischen Sätzen beschrieb Käthe Miethe im Jahr 1949 die wunderbare Atmosphäre auf dem Fischland, wie sie jeden Neuankömmling verzaubert und Generationen von Künstlern gefangen genommen hat. Ahrenshoop, nicht mehr zum Fischland gehörig und einst durch einen Wasserlauf von der „heiligen Insel“ getrennt, liegt auf der schmalen Landzunge, die diese mit dem Darß verbindet. Die verschiedenen Landschaftscharaktere von Fischland und Darß haben sich dem Ort über die Jahre seiner Verwandlung zur Künstlerkolonie und dann zum kulturellen Zentrum dieser Inselwelt zwischen Meer und Bodden mitgeteilt. Als Künstlerort hat Ahrenshoop eine mehr als 120-jährige Vergangenheit mit einer Tragweite, die nationale Relevanz besitzt und die regionale Kunstgeschichte Mecklenburg-Vorpommerns in den Kontext gesamtdeutscher Entwicklungen seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert rückt. Das Kunstmuseum Ahrenshoop hat sich zur Aufgabe gemacht, diesen komplexen Zusammenhang langfristig zu erforschen und in Ausstellungen



Ausstellungssaal mit Werken der Künstlerkolonie

und Publikationen nachvollziehbar zu machen. Die hierfür vor acht Jahren auf den Weg gebrachte bürgerschaftliche Initiative mündete in den am 30. August eröffneten Neubau am Weg zum Hohen Ufer 36 in Althagen. Die Eröffnung fand ein deutschlandweites, positives Echo in den Medien. Das von Volker Staab und seinem Team geschaffene Gebäude hat mit seiner Auftaktpräsentation in

¹ Käthe Miethe: Das Fischland: ein Heimatbuch, 7. Auflage, Rostock 1995, S. 28.

den ersten sieben Wochen schon über 15.000 Besucher angezogen.

In drei großen Abschnitten vermittelt die Eröffnungspräsentation eine erste Gesamtvorstellung vom künstlerischen Erbe der Malerkolonie, den Strahlungen der Moderne nach Fischland, Darß, Hiddensee, Rügen und Usedom und schließlich von den kreativen Ansatzpunkten, die Künstler in der Zeit nach 1945 – in der DDR und in den Jahren seit dem Mauerfall – hier fanden. Das Spektrum vorgestellter Positionen ist denkbar breit und bleibt doch ausschnitthaft. Rund 140 Werke von über 90 Künstlern sind auf knapp 600 m² Ausstellungsfläche untergebracht. Ein großer Teil der Werke gehört zur Museumssammlung. Aus weiteren Ahrenshooper Sammlungen, darunter der gemeindeeigenen, aus einigen Museen und privatem Besitz sind Leihgaben hinzugekommen. Das entwickelte kunsthistorische Panorama lässt manche Details zurücktreten. Gleichwohl geht es

neben Qualität und Opulenz auch um die Vielfalt und Problemhaltigkeit der dargestellten künstlerischen Materie. Für die Anfangszeit der Künstlerkolonie stehen Werke von Elisabeth von Eicken, Anna Gerresheim, Paul Müller-Kaempff, Friedrich Wachenhusen, Hugo Richter-Lefensdorf und weiteren Malern, die sich zwischen 1891 und 1910 in eigenen Häusern am Ort ansiedelten. Werke sogenannter Malgäste aus dem Umfeld der Berliner Akademie und der Weimarer Malerschule, die schon seit der frühen Gründerzeit das Fischland und den Darß erkundeten oder in räumlicher Nähe zu Ahrenshoop ansässig waren und in engem Austausch mit der Künstlerkolonie standen, kommen hinzu.

Die klassische Moderne hat vor allem von Berlin aus an die Ostsee und nach Ahrenshoop ausgestrahlt, doch fanden auch Künstler aus dem süddeutschen Raum und anderen Landesgegenden hierher. Relevante Spitzenpositionen dieses Spektrums hat das



Das neue Kunstmuseum Ahrenshoop

Staatliche Museum Schwerin 2011 in seiner Ausstellung „Sommergäste“ zusammengefasst und hochkarätig präsentiert.² Das Kunstmuseum Ahrenshoop beherbergt einige dieser Positionen und andere, die in Schwerin unberücksichtigt geblieben sind, weil die betreffenden Künstler entweder eine Bindung an den Ort entwickelten, die über einen bloßen Gaststatus hinausging, oder aber Lebenswerke aufweisen, die im kunsthistorischen Wertekodex der Gegenwart bisher nicht schwer genug wogen. Der denkwürdige expressionistische Sommer des Jahres 1911 auf dem Darß ist mit Marianne Werefkins „Steilküste von Ahrenshoop“ belegt. In der Nachbarschaft erstrahlen neben Werken von César Klein, Harry Deierling und Max Kaus frühe Arbeiten Dora Koch-Stetters in ebenbürtiger Qualität. Eine schöne Kollektion Feininger-Grafik wird gezeigt, und in direkter Nähe hierzu Werke der erst 2008 wiederentdeckten Rostocker Bauhausschülerin Dörte Helm. Ein Schwerpunkt liegt auf Positionen wie denen von Alfred Partikel und Gerhard Marcks, beide langjährig in Ahrenshoop verwurzelt und eng miteinander befreundet. Der Althäger Bildhauer Wilhelm Löber, ein Meisterschüler von Marcks an der Burg Giebichenstein in Halle, ist ebenso dabei wie der Gründer der Bunten Stube und zeitweilige Ahrenshooper Bürgermeister Hans Brass, einst Mitglied der Berliner Novembergruppe und prägnanter Vertreter eines kubo-expressionistischen Malstils der frühen 20er Jahre. Erich Wegner, aus Mecklenburg stammender bedeutender Protagonist der Neuen Sachlichkeit in Hannover, ist mit einer seiner typischen maritimen Arbeiten präsent. Daneben werden Werke progressiver Rostocker Künstler gezeigt, die in den 1920er und 30er Jahren in Ahrenshoop verkehrten, so außer Dörte Helm die nur wenig jüngere Kate Diehn-Bitt und der jüdische Maler Bruno Gimpel. Arbeiten von Werner Gilles, Ernst Wilhelm Nay, Carl Lohse, Louise Rösler und Walter Kröhnke dokumentieren eindrucksvoll, wie diese 1933 noch jungen nord- und mitteldeutschen Künstler auf den plötzlichen Entzug aller bisherigen Bewegungsspielräume durch

das nationalsozialistische System reagierten. Statt nach Frankreich, Italien und Spanien reisten sie nun kostengünstig auf Fischland und Darß, wo sie nur mühsam Abstand von den lähmenden Zumutungen ihres Alltags fanden. Den Berliner Maler Ernst Wilhelm Nay, nach dem Zweiten Weltkrieg ein Hauptvertreter der abstrakten Avantgarde in Westdeutschland, beschäftigte in diesen Krisen-jahren kein Thema auch nur annähernd so stark wie das Meer. Von 1934 an, beginnend in Born auf dem Darß, bis ins Jahr 1939 schuf er Dutzende Variationen von Bildern, die Menschen am, im und auf dem Meer zeigen. Elisabeth Nay-Scheibler sprach in Bezug auf diese Schaffenswende von einer „atavistischen Vision“, die Nay zur Deutung der menschlichen Existenz heranzog³ und die ihm letztlich half, mental zu überleben.

Die kulturelle Nachkriegsära auf Fischland und Darß ist aufs engste mit der Geschichte der DDR verbunden. Das spiegelt sich im Ausstellungssaal zur Kunst nach 1945 in Ahrenshoop wider. Er enthält Werke namhafter Künstler aller Generationen aus der Region und aus jedem bedeutenden Kunstzentrum des Landes: von Berlin über Halle, Leipzig und Dresden bis Chemnitz. Arrivierte und nicht opportune Positionen sind dabei. Das Spannungsfeld aus drohender Vereinnahmung und Widerstand, in dem sich das künstlerische Schaffen in der DDR entfaltete, hat sich in Metaphorik und der sinnlichen Struktur vieler in Ahrenshoop entstandener Arbeiten niedergeschlagen. Im Werk älterer Künstler wie Edmund Kesting und Hans Kinder spielten hierbei schon in den 1930er und 40er Jahren erschlossene und bewährte ästhetische Bewältigungsstrategien eine Rolle. Die gezeigten Positionen sind in dieser Hinsicht durchweg sprechend und aufschlussreich. Die Ausstellung beschließen Arbeiten von Künstlern wie Hanns Schimansky und Michael Morgner, deren Lebenswerke in der DDR begonnen wurden, sich bis heute prominent fortsetzen und mit Ahrenshoop in Berührung geblieben sind.

² Siehe hierzu: Sommergäste. Von Arp bis Werefkin. Klassische Moderne in Mecklenburg und Pommern, Ausstellungskatalog Staatliches Museum Schwerin 2011.

³ In: Aurel Scheibler, Siegfried Gohr: Ernst Wilhelm Nay: Werkverzeichnis der Ölgemälde, Band I, Köln 1990, S. 122.

Museumserweiterung im Regionalmuseum Neubrandenburg

Rolf Voß
Johannes Missall

„Lasst euch berichten“, „Wir können erzählen“ ...

...so begrüßen künstlerisch nachempfundene Figuren in Adorantenhaltung die Museumsbesucher im Franziskanerkloster Neubrandenburg, dem neuen Ausstellungsstandort des Regionalmuseums. Die originalen Adorantenfiguren sind als architektonische Besonderheiten am Neuen und Stargarder Haupttor ein Alleinstellungsmerkmal der Stadt an der Tollense. Die neue Ausstellung zu historischen Themen der Region wurde am 10. September 2013 durch den Staatsminister für Kultur und Medien, Bernd Neumann, eröffnet. Nord- und Ostflügel des Klosters wurden für die Öffentlichkeit museal gestaltet. Ein lang gehegter Wunsch der Neubrandenburger Bürger ging endlich in Erfüllung. Die doppelte Herausforderung, einerseits die Restaurierung des ehemaligen Franziskanerklosters und andererseits die Schaffung musealer Ausstellungsflächen (ca. 1.000 qm), ist formal erfolgreich abgeschlossen.

Die Museumsinhalte sind über einen langen Prozess bestimmt worden. Vorgaben durch das Gebäude selbst wurden berücksichtigt und die Besonderheiten der städtischen Entwicklung ebenso. Die Stadt steht geographisch nicht allein. Ihre historische Bedeutung ordnet sich in den regionalen Zusammenhang zu Mecklenburg-Strelitz und dem jüngst geschaffenen Landkreis Mecklenburgische Seenplatte. Neubrandenburg ist ein wichtiger Teil der Region, historisch und gegenwärtig. Die neue Ausstellung beleuchtet diese historischen Besonderheiten und zielt gleichzeitig auf die beispielhafte Entwicklung einer Stadt in Ostmecklenburg. Zwei Kriege prägten diese Stadt. Aber Bürgersinn und Bürgerstolz ermöglichten die Darstellung der Geschichte dieser Kommune mit sämtlichen Brüchen und Verletzungen. Diese Brüche, Neuanfänge und der Mut der Neubrandenburger Bürger durch alle Zeiten inspirierten die Ausstellungsmacher

und sind Schwerpunkte der neuen Präsentation. Der Museumsbesucher hat die Wahl, ob er dem chronologischen Verlauf der Geschichte folgen will, beginnend bei der Stadtgründung bis zur Reformation im Erdgeschoss mit dem ersten Krieg, der das Stadtbild, die städtischen Geschicke negativ beeinflusste: dem Dreißigjährigen Krieg. Oder ob er den Weg im Dachgeschoss beginnt. Vom ‚hier und heute‘, der Gegenwart, mit Zeitzeugen in einer bewegenden Filmdokumentation, dann hinunter über das Obergeschoss in die weiter zurückliegende Vergangenheit bis zur Stadtgründung und Voriesiedlung der Region durch die Slawen.

Die Sanierung der Bauhülle des Franziskanerklosters ist mithilfe von Mitteln des Landes Mecklenburg-Vorpommern zur Städtebauförderung über die BIG-STÄDTEBAU GmbH realisiert worden. Verantwortliche Architekten waren die Bürogemeinschaft freier Architekten bdajastram + buttler aus Rostock. Sie erfüllten einen sehr anspruchsvollen Auftrag. Die Ausstellungsinhalte wurden von Museum und Stadt vorgegeben.

Die Zusammenarbeit zwischen Museum und Ausstellungsmachern, der mgpErlebnisRaumDesign GmbH (MISSALL,GIES+Partner) aus Hamburg war geprägt durch eine ausgesprochen leidenschaftliche, polarisierende und kreative Findungszeit, die leider viel zu eng bemessen war. Im produktiven Zusammenwirken mit dem Museum gelang den Ausstellungsmachern eine sehr anspruchsvolle, ideenreiche und sinnstiftende Ausstellung. Objekte, Medien und symbolträchtige Details wurden besucherwirksam in z. T. sehr auffälliger und emotionaler Szenographie in ein großes Gesamtbild eingebunden. Museumsobjekte und Ausstellungsszenographie sind so eng miteinander verknüpft, dass man beide weder getrennt betrachten sollte, noch nach irgendeiner museumstheoretischen Abwägung bzw. Gewichtung zwischen Objekt und

Vermittlungselement suchen muss.

Die Finanzierung der Ausstellung gelang über ein POMERANIA-Projekt (INT-09-0037). In der benachbarten Wojewodschaft Westpommern war die Stadt Stargard mit ihrem Museum Projektpartner. Dort ist am 13.06.2013 ein neues Museum eingeweiht worden (siehe Beitrag in diesem Heft).

Im ehemaligen Franziskanerkloster Neubrandenburg befinden sich im Erdgeschoss einführende Informationen zur slawischen Besiedlung vor der deutschen Ostsiedlung. Der erste Kreuzgewölberaum wird bestimmt durch ein Stadtmodell: Neubrandenburg um 1910. Das Modell dient als Projektionsfläche. Herausragende städtische Ereignisse, insbesondere aus der Anfangszeit, wer-

den mithilfe einer Beamerprojektion erzählt, parallel hierzu werden die entsprechenden Objekte im Raum jeweils angeleuchtet. Die beiden weiteren Kreuzgewölberäume verknüpfen historische Hülle und Vermittlungsinhalte: Klosterleben und sakrale Kunst. Im Kreuzgang wird ausführlich der Dreißigjährige Krieg mit seinen Ursachen und Wirkungen, ausgerichtet auf Neubrandenburg, beschrieben. Dazu gehören bedeutende Schatzfunde.

Im Obergeschoss gelang den Gestaltern eine emotional berührende Inszenierung. Die zerstörte Stadt nach dem furchterlichen Brand Ende April 1945 wird durch einen Haufen Schutt (Originaltrümmer) im Zentrum des Raumes markiert. Aus diesem Haufen durch farbwechselnde, schwarz-weiße Holzbalken verbunden, werden Lebensräume der



Regionalmuseum Neubrandenburg, Eingang zur neuen Ausstellung im Franziskanerkloster



Besucher in der Wechselausstellung ‚Befreiungskriege‘

Stadt historisch ausgeleuchtet. Die teilweise verkohlten Balken erinnern an Zerstörung – aber auch Neuaufbau durch die Bürger der Stadt. Diese Präsentationsentscheidung lässt Gedankenräume für den Besucher, Anregungen für Diskussionen, Freiraum für Ergänzungen und Korrekturen. Nur eines konnte und wollte niemand erzielen: Vollständigkeit. Die vorhandenen Themeninseln sind eine Auswahl und erfassen historische Zeugnisse zu Handwerk und Gewerbe, Kultur und Sport. Die Stadtentwicklung im 20. Jh. ist durch zwei sehr unterschiedliche politische Extreme bestimmt, die das heutige Antlitz der Stadt prägen und die Erinnerungskultur ihrer Bürger berühren: die Zeit des Nationalsozialismus und die DDR-Zeit. In beiden Themeninseln finden sich emotionsweckende, z. T. polarisierende, in jedem Fall repräsentativ ausgewählte Ausstellungsstücke.

Die erste Wechselausstellung im Dachgeschoss ist aus historischem Anlass gewählt. 1813 besiegten vereinte Kräfte bei Leipzig die Große Armee Napoleons. Im März 1813 hatte Herzog Karl von Mecklenburg-Strelitz auch die Neubrandenburger Bevölkerung aufgerufen, gegen Napoleon zu kämpfen. Rektor Milarch und Schüler des Abschlussjahrganges des hiesigen Gymnasiums meldeten sich freiwillig zum Kampf.

Das Thema „Befreiungskriege“ wird mit der Ausstellung in Neubrandenburg erstmals im Bundes-

land Mecklenburg-Vorpommern zum genannten Jubiläum museal präsentiert. Viele Leihgeber des Landes und darüber hinaus halfen, außerordentlich wertvolle Einzelstücke in einer Gesamtschau zusammenzustellen. Die Kuratierung der Ausstellung lag in den Händen des erfahrenen Museologen Klaus-Dieter Hoppe aus Wolde. Seiner Autorschaft verdanken wir einen Ausstellungskatalog mit bemerkenswerter Zusammenstellung der historischen Zeugnisse zu den napoleonischen Kriegen 1806 bis 1815 in unserem nordostdeutschen Landstrich.

Die modernen Informationsvermittlungsformen in der Ausstellung sind zum einen Terminals oder Touchscreens; auf Objektschildchen wurde bewusst verzichtet. Alle Objektbeschreibungen – technische Informationen ebenso wie weiterführende Vertiefungen – finden sich in jedem Ausstellungsraum bzw. zu jeder Themeninsel an 20 Positionen im gesamten Gebäude verteilt. Zum anderen existiert die Möglichkeit der Audioführung. Diese und die Terminals sind dreisprachig – deutsch, englisch und polnisch – ausgelegt. Hinzu kommen Filmsequenzen und Hörbeispiele, die, wenn es sich anbot, miteinander verknüpft wurden.

Die Besucherzahlen der ersten Tage und Wochen stimmen optimistisch. Die Rezeption und Rückmeldungen der ersten Besucher sind äußerst positiv. Sicher ist der große Zuspruch bei den Bürgern selbst auf die große Erwartungshaltung nach langer Wartezeit auf neue museale Ausstellungen zurückzuführen. Schon jetzt zeigt sich, dass der Standort an einer der Innenstadtzufahrten sehr günstig ist und sich die Besucher der Stadt auch zum Besuch des Museums aufgefordert fühlen. Das rund-um-spannende Museum besitzt mit der Foyer-Vitrine eine offene, einladende Atmosphäre und ist gleichzeitig Ausgangspunkt für die Neubrandenburger Museumsmeile.

Ein modernes Pommern-Museum im polnischen Stargard

Die Stadt Stargard hat eine 900-jährige Geschichte und ist stolz auf ihre wertvollen, aus verschiedenen Epochen stammenden denkmalgeschützten Objekte und Bauten, die wertvollsten davon sind gotisch. Daher ist Stargard eine der Städte, die zur Europäischen Route der Backsteingotik gehören und Kleinod Pommerns genannt wird.

Stargard liegt im Nordwesten Polens, 40 km von Stettin und 180 km von Berlin entfernt.

Seit kurzer Zeit kann sich die Stadt mit einem der modernsten Museen in ganz Pommern schmücken. Die aus dem 16. Jh. stammende Bastei befindet sich in dem nordwestlichen Abschnitt der Stadtmauer in der Nähe des Pyritzer Tores und des Weberturmes. Ihr heutiges Aussehen entstand im Laufe von drei Jahrhunderten: vom 16. Jh. bis zum 18. Jh. Ursprünglich war die Bastei ein niedriger, halbkreisförmiger, zur Fose ausgerichteter Mauervorsprung mit einer Kanonenplattform. Tiefere Stockwerke dienten zur Abwehr mit Handfeuerwaffen und es befand sich innen ein Waffenlager. In der zweiten Hälfte des 19. Jhs. wurde die Bastei für Wohnzwecke umgebaut. Es wurde ein zweites Stockwerk mit einer Fensterreihe und von der Stadtseite ein rechteckiges Treppenhaus, dessen Giebel spitzbogige Blenden zeigt, errichtet. Alles wurde mit einem Kegeldach bedeckt. Nach der Zerstörung im Zweiten Weltkrieg wurde die erste Bastei in den Jahren 1979 und 1980 wiederaufgebaut und an das Museum in Stargard übergeben, wo es über mehrere Jahre die Militaria-Ausstellung beherbergte.

Heute, dank des aus europäischen Mitteln mitfinanzierten Projektes (Europäischer Fonds für regionale Entwicklung) unter dem Titel „Zwei Orte mit Geschichte – Umbau, Modernisierung und Ausbau der Bastei in Stargard Szczeciński sowie Herstellung der Museumfunktion im Franziskanerkloster

in Neubrandenburg und in der Bastei in Stargard Szczeciński“, wurde das Gebäude umgebaut und für die neue Dauerausstellung umfunktioniert. Das Museum besteht aus der experimentell-pädagogischen Zone und einem vierstöckigen Ausstellungsbereich.

Die Ausstellung unter dem Titel „Stargard – ein Ort mit Geschichte. Stargard vom Spätmittelalter bis in die 20er Jahre des 20. Jhs.“ wurde am 13. Juni 2013 eröffnet. Auf vier Etagen mit über 300 historischen Objekten und etwa 1.000 Zeichnungen, Karten, Archivalien, Druckblättern, Urkunden, Fotos sowie Ansichtskarten wird mithilfe multime-



Wehrgang der Bastei



Bastei im Park Piastowski in Stargard

dialer Gerätschaften die Geschichte der Stadt von der Lokation (Gründung) bis zum frühen 20. Jh. präsentiert.

In der Ausstellung und mit zahlreichen Multimedien werden die museumseigenen Sammlungen sowie die von etwa 30 Institutionen und einigen Privatsammlungen stammenden Exponate präsentiert. In den Vitrinen und auf den Wänden befinden sich etwa 50 Abbildungen und Nachbildungen von Graphiken, Karten und Fotos. Auf multimediale Art werden fast 1.000 Zeichnungen, Karten, Archivalien, Druckblätter, Fotos, Ansichtskarten usw. gezeigt. Hinzu kommen viele aktuelle Fotografien.

Beim Gang durch die Stockwerke der Bastei lernt man die Geschichte der Stadt und der Region vom Spätmittelalter bis in die Neuzeit kennen.

Die untere Etage „Religion. Sakralkunst. Wissenschaft.“ zeigt Stargard als eine der interessantesten pommerschen Städte. Wir sehen Objekte aus den hiesigen Kirchen sowie zahlreiche Gegenstände, die von der wissenschaftlichen und geistigen Entwicklung der Stadt zeugen, darunter Porträts und Schriftstücke, die den lokalen Humanisten – Pastoren, Geistlichen, Theologen und Rektoren von namenhaften Schulen und Hochschulen gewidmet sind. Eine Vitrine behandelt das herausragende Meisterwerk der gotischen Kunst, den St.-Johannes-Flügelaltar aus der Johanniskirche. Bei den Ausstellungsstücken richtet sich das besondere Augenmerk auf ein Prozessionskreuz der Marienkirche, datiert auf ca. 1330, welches aus der Werkstatt des Lübecker Meisters Johann Apenger stammt.

Das nächste Stockwerk ist dem Thema „Stadt und Verwaltung. Handwerk und Handel“ gewidmet. Dort wird Stargard im Kontext der Epoche gezeigt, unter Berücksichtigung der fluktuierenden bzw. ständig wechselnden politischen Zugehörigkeit, der Arbeit der lokalen Verwaltung, Handelsbeziehungen und wirtschaftlichen Entwicklung. Herausragendes Exponat ist das Stargarder Richtschwert.

Von der wirtschaftlichen Entwicklung der Stadt zeugen zahlreiche handwerkliche Objekte. Für die Ausstellung konnte nur eine Auswahl von sieben Handwerken erfolgen. In den Vitrinen befinden sich ebenso importierte, aus den bürgerlichen Haushalten stammende Gegenstände des täglichen Bedarfs, aber auch Tuchplomben, Münzen aus der Stargarder Münzstätte und von anderen Städten und Handelsbeziehungen.

Die nächste Etage mit dem Titel „Krieg und Brandkatastrophe im 17. Jh.“ beschreibt die Katastrophen, die die Stadt und ganz Pommern im 17. Jh. heimsuchten. Dreißigjähriger Krieg und Tod von Bogislaw XIV., des letzten Herrschers aus dem Geschlecht der Greifen, sowie der Großbrand des Jahres 1635, der fast die ganze Stadt an der Ihna vernichtete. Ausstellungsobjekte sind Militaria und Informationen über Multimedien. Ein wichtiger Teil der Präsentation widmet sich dem Thema Astrologie.



Multitouch-Zone mit der Darstellung des Erdballs

Die letzte Ebene der Ausstellung führt uns in das industrielle Zeitalter, auch für Stargard von entscheidender Bedeutung. „Die Stadt an der Schwelle zur modernen Welt“ zeigt die Phasen der dynamischen Stadtentwicklung und die wichtigsten Investitionen damaliger Zeit. Hier finden die Besucher Informationen über wichtige Ereignisse aus dem Leben der Stadt und der mit ihr verbundenen Menschen, sowie darüber, wie sich das Bild der Stargarder Straßen veränderte. Berichtet wird über die wichtigsten Institutionen der damaligen Zeit. Dazu zählen auch die Stargarder Garnison und die Geschichte von Kriegsgefangenenlagern und Lagern für die nach dem Krieg internierten Menschen. Ein Teil der Ausstellung, der zum modernen Zeitalter überleitet, ist die sogenannte Multitouch-Zone, in der der Besucher auf der Route des 15. Meridians wandern kann.

Den Museumsbesuch erleichtern Audioguides sowie die behinderungsgerechten Lösungen für Besucher mit unterschiedlichen Handycaps. Die Ausstellung wurde in drei Sprachen erarbeitet – vollständig in Polnisch und Deutsch, in einigen Bereichen in englischer Sprache.

Mit einem Spaziergang durch den Aussicht-Wehrgang auf der Stadtmauer und freiem Blick auf die Altstadt und den Park Piastowski, kann der Besuch des Museums abgeschlossen werden.

Neben der Ausstellung bietet die Bastei eine Reihe anderer Attraktionen, so z. B. historische Vorlesungen, Kindergeburtstage und Museumsunterricht für die Schüler. Hierfür ist ein Schulungsraum für 20 Personen eingerichtet worden, der mit einer Projektionswand und Audioanlage ausgestattet ist.

Die Bastei ist das ganze Jahr, dienstags bis sonntags, außer an Feiertagen, für die Besucher geöffnet. Besuchen Sie uns vorab im Internet: www.muzeum-stargard.pl und auf Facebook: www.facebook.com/MuzeumStargard.

Nach zehnjähriger Planung endlich eröffnet Das phanTECHNIKUM in Wismar

Das Technische Landesmuseum blickt auf eine lange und abwechslungsreiche Geschichte zurück. Am 11. November 1961 eröffnete der Minister für Volksbildung der DDR das „Polytechnische Museum Schwerin“. 1990 erfolgte die Umbenennung in „Technisches Landesmuseum“. Zwischen 1961 und 1990 gehörte das Polytechnische Museum zu den beliebtesten Ausflugszielen in Schwerin. In manchen Jahren kamen ca. 80.000 Besucher, vor allem Schüler. Die Ausstellung in der Orangerie des Schlosses gehörte zu den wenigen musealen Einrichtungen für Technik und Produktion in der DDR, die auch viele Modelle zum Anfassen und Ausprobieren zeigte. Mit dem Auszug aus dem Schloss nach 1990 endete die Trägerschaft des Landes, die der 1996 gegründete Verein „Technisches Landesmuseum Mecklenburg-Vorpommern e.V.“ übernahm. Das Technische Landesmuseum zog in den Schweriner Marstall. Von 2002 bis 2012 gab es einen zweiten Ausstellungsort: das Wismarer Glashaus. In dem Gebäude im Bürgerpark



Außenanlage des phanTECHNIKUMS Wismar

präsentierte das Technische Landesmuseum eine Technikschaу. Anfang des Jahres 2011 verabschiedete sich das Technische Landesmuseum mit sei-

ner Ausstellung aus Schwerin, Mitte 2012 wurde auch die Technikschaу geschlossen.

Seit 2002 wurde das neue Projekt, das „phanTECHNIKUM“, gemeinsam mit der Hansestadt Wismar entwickelt. Mit dem phanTECHNIKUM besinnt sich das Technische Landesmuseum auch auf alte Ansätze. Schon das Polytechnische Museum war ein „Museum zum Anfassen“. Die neue Ausstellung sollte das berücksichtigen und neben der Technikgeschichte des Landes Mecklenburg-Vorpommern auch viele Experimentierstationen präsentieren.

Neue Ausstellung, aber altes Gemäuer! Kein Neubau wurde für das phanTECHNIKUM geplant, sondern ein alter Kasernenkomplex umgebaut. Vom ehemaligen und zuvor von Deutscher Wehrmacht und später der Roten Armee genutzten Komplex ist außer einem Stabsgebäude und zwei weiteren kleineren Bauten nichts mehr übrig. Das dreigeschossige Stabsgebäude wurde 1936 als Teil der Flakkaserne in Zeiten der Wiederaufrüstung der Nazidiktatur gebaut. Für den Umbau von 2009 bis 2013 war der Schweriner Architekt Joachim Brenckle verantwortlich, der die martialische Kasernenarchitektur durch einen lichten Neubau für Kasse und Café aufzulockern verstand. Innen ist das Gebäude zum Großteil entkernt worden, so dass insbesondere in der „Lufthalle“ viel Platz für die Flugzeuge entstand. Die Arge „RaumLichtGrafik“ war für die Ausstellungsarchitektur verantwortlich, dabei übernahmen die Rostockerinnen Heike Bräuer und Marion Hornung (G4 Grafikdesign Rostock) die Grafik und Dana Bandau (Aurelia Design Rostock) die Lichtinstallation. Eine interaktive, schön gestaltete Ausstellung mit Experimenten, Modellen zum Anfassen und Laboratorium machen das Museum zu einer lebendigen Einrichtung. Die Ausstellungsbereiche gliedern sich nach den vier klassischen Elementen Feuer, Wasser, Luft



Flughistorische Ausstellung

und Erde. Im Feuer-Bereich stehen das Gießen, Schweißen und die „Blitz-Lichter, zündende Ideen aus MV“ im Mittelpunkt, während im „Wasser“ die Themen Schiffsantriebe, Wasserenergie und Hochwasserschutz zu Hause sind. Erinnert wird an die Ostseesturmflut 1872 ebenso wie an die großen Werften des Landes. Der Flugzeugtechnik und der Windkraft widmet sich die Lufthalle. Hier werden die Pioniere der Fliegereisichte vorgestellt, wie z. B. Otto Lilienthal oder August von Parseval, aber auch die Beteiligung von Technikern wie Ernst Heinkel und Wernher von Braun an der Luftrüstung des Zweiten Weltkriegs wird diskutiert. Straßenfahrzeuge und Straßenbau sowie die Erdgeschichte sollen im Ausstellungsbereich „Erde“ zu sehen sein, der aber erst mit einem zweiten Bauabschnitt realisiert werden kann. Träger des Projektes „phanTECHNIKUM“ sind die Technisches Landesmuseum Mecklenburg-Vor-

pommern gemeinnützige Betriebsgesellschaft mbH, deren Gesellschafter der Verein Technisches Landesmuseum Mecklenburg-Vorpommern e.V. und die Hansestadt Wismar sind. Als Geschäftsführer wurde Dr. Henrik Fanger berufen, als Direktorin, die für die inhaltliche Ausgestaltung der Einrichtung zuständig ist, Dr. Kathrin Möller. Nach wie vor ist der Verein Technisches Landesmuseum e.V. für die Bewahrung der Sammlung verantwortlich. Ob sich die Struktur, d. h. das Trägerschaftsmodell und die Verantwortung für die Sammlung, langfristig bewährt, werden die nächsten Jahre zeigen. Die bisher durch Land und Stadt geförderte Einrichtung ist stark von Besuchereinnahmen abhängig. Ob die Besucher neben den Experimentierstationen mit hohem Erlebniswert zukünftig auch anspruchsvolle Bildungsangebote honorieren? Wir werden sehen.

Kulturelle Bildung vor Ort

Das neue Gebäude der Ernst Barlach Stiftung Güstrow

Die kulturelle Bildung, insbesondere die museumspädagogische Arbeit der Ernst Barlach Stiftung, ist ein Leitziel ihres satzungsmäßigen Vermittlungsauftrages und gehört zu den Kernaufgaben musealer Arbeit. Um die Aufgaben der kulturellen Bildung in den Güstrower Barlach-Museen erfüllen zu können, müssen sowohl die materiellen und baulichen, als auch die personellen Voraussetzungen vorhanden sein bzw. geschaffen werden. Auch die Enquete-Kommission „Kultur in Deutschland“ des Deutschen Bundestages sieht kulturelle Bildung als gesellschaftlichen Auftrag und „empfiehlt Bund, Ländern und Kommunen in die kulturelle Bildung zu investieren; insbesondere in der Früherziehung, in der Schule, aber auch in den außerschulischen Angeboten für Kinder und Jugendliche sollte kulturelle Bildung gestärkt und schwerpunktmäßig gefördert werden. Kulturelle Bildung ist unverzichtbarer, integraler Bestandteil von Bildung wie von Kultur und eine Querschnittsaufgabe verschiedener Politikfelder.“ (2007).

Museumspädagogik als Vermittlungsform verfolgt die Darstellung, die Interpretation und die Vermittlung historischer, kulturhistorischer, künstlerischer, technischer und naturwissenschaftlicher Inhalte und Zusammenhänge in Museen und deren Ausstellungen und Sammlungen. Die Vermittlung von materiellen Objekten (Kunstwerke, Artefakte, Sammlungsobjekte, Archivgut) und ihren historischen, sozialen und ökonomischen Bedingungen und ihren Inhalten ist neben dem Sammeln, Bewahren, Forschen und Ausstellen ein integraler Bestandteil zeitgemäßer Museumsarbeit. Sie fördert die Identifikation der Besucherinnen und Besucher mit unserem kulturellen Erbe sowie ihre Teilhabe an der gesellschaftlichen Auseinandersetzung mit Fragen der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

Museumspädagogik wird bislang meist immer noch mit Kindern, Heranwachsenden und Jugendlichen als wichtigste Zielgruppe für die Angebote von Bildung und Vermittlung verbunden. Die Ernst Barlach Stiftung wendet sich jedoch mit der kulturellen Bildung neben dieser Hauptzielgruppe mit speziellen Angeboten auch neuen Zielgruppen zu, deren Einbindung in die museale Vermittlungsarbeit in Zukunft verstärkt berücksichtigt werden muss: Erwachsenengruppen wie Lehrer und Senioren, Menschen mit Behinderungen (u. a. Hör- und Sehschwache, geistig u. körperlich Behinderte, Erwachsene mit Altersdemenz).

Mit dem Bau eines Zweckgebäudes Kulturelle Bildung von 2012 bis 2013 hat die Ernst Barlach Stiftung die materiell-räumlichen Voraussetzungen geschaffen, um kulturelle Bildung im Allgemeinen und museumspädagogische Arbeit im Besonderen im Museum als außerschulischem Lernort durchführen zu können. Die Ernst Barlach Stiftung, die im „Blaubuch“ der Bundesregierung aufgenommen worden ist, entspricht dadurch auch auf diesem Gebiet musealer Tätigkeit ihrem Status als kultureller Gedächtnisort von besonderer nationaler Bedeutung. Im Gegensatz zur Schule kann die Museumspädagogik von einem grundsätzlich freiwilligen Besuch der Museumsgäste und so auch von einem tendenziell aufgeschlossenen Publikum ausgehen. Im Vordergrund der museumspädagogischen Arbeit steht dabei – anders als die langfristig angelegte schulische Wissensvermittlung – die momentane Auseinandersetzung mit den Ausstellungsgegenständen des Museums, ihrer Geschichte und den davon ausgehenden Wechselwirkungen mit dem persönlichen Erlebnis- und Erfahrungshorizont des Besuchers.

Seit über zehn Jahren werden durch eine erfolgreiche Museumspädagogik in der Ernst Barlach



Das neue Zweckgebäude Kulturelle Bildung

Stiftung Güstrow Leben und Werk des Bildhauers, Graphikers und Schriftstellers Ernst Barlach (1870–1938) an unterschiedliche Zielgruppen vermittelt. Von Hort- und Vorschulkindern bis zu Berufsschülern reicht das Altersspektrum, dem durch differenzierte Programmangebote Rechnung getragen wird. Die Museumspädagogin Ingrid Kiehl bietet nicht nur Programme an wie Modellieren, Zeichnen, Malen, Pantomime nach Barlachs Plastiken oder Schreiben wie Barlach (Sütterlin- und Kurrent-Schrift mit Feder), sondern entwickelt bei Bedarf zusammen mit den Lehrern spezifische, auf die jeweilige Gruppe ausgerichtete Programmbausteine. So ist es gewährleistet, dass nicht nur den schulischen Lehrplänen entsprochen wird, sondern auch ein effektives Arbeiten in Hinblick auf besondere Erwartungen und Zielstellungen erreicht werden kann. Anders als bei den Vermittlungsformen Ausstellung und Publikationen, bei denen der Besucher bzw. Leser die Eindrücke aufnimmt, ist in der Museumspädagogik das Entscheidende die unmittelbare Begegnung mit den Werken Ernst Barlachs, also den Originalen, die Auseinandersetzung mit ihnen und das anschließende eigene kreative Tätigwerden.

Die museumspädagogische Arbeit fand bis vor

kurzem in den Räumen von Barlachs Atelierhaus und für die Arbeit mit Sonderausstellungen im Ausstellungsforum-Graphikkabinett sowie in der Gertrudenkapelle statt. Die zum Arbeiten in Barlachs großem Werkstattraum eingestellten Tische verblieben dort dauerhaft und wurden von den Besuchern mitunter als störend empfunden. Zudem entstand durch die Arbeit mit den Gruppen eine gewisse Unruhe im Ausstellungsbereich, die von den Besuchern, die diesen authentischen Ort Barlachs in Stille erleben wollten, ebenfalls als störend empfunden wurde. Für die Gruppen wie für die Museumspädagogin war dieser provisorische Zustand unbefriedigend. Unverzichtbare Voraussetzungen für eine moderne und effektive kulturelle Bildung und Museumspädagogik sind jedoch nicht nur ausreichend große und ausgestattete Räume für das praktische Arbeiten, für Vorträge und Veranstaltungen, sondern auch die angemessene Ausstattung mit Personal- und Sachmitteln. Dadurch kann die museumspädagogische Arbeit signifikant professionalisiert werden und entspricht den Qualitätsmaßstäben, die vom Deutschen Museumsbund und dem Bundesverband Museumspädagogik gefordert werden. Die Besetzung mit einer museumspädagogischen Fachkraft garantiert nicht nur eine vollgültige konzeptionelle Einbindung der Museumspädagogik in die Strukturen der Museumsorganisation, sondern gewährleistet zugleich auch eine gleich bleibend hohe Qualität und Kontinuität der museumspädagogischen Angebote. Der Einsatz einer museumspädagogischen Fachkraft garantiert ein zukunftsorientiertes Handeln, das zu einer nachhaltigen Wirkung bei der verstärkten Heranbildung zukünftiger Museumsbesucher führen kann.

Seit dem Herbst 2008 wurde im Vorstand der Ernst Barlach Stiftung Güstrow darüber beraten, räumliche Voraussetzungen zu schaffen, um die Museumspädagogik in der Stiftung weiter zu verbessern und mittelfristig zu professionalisieren. Mit der Planung war Prof. Diethelm Hoffmann

(Kiel) befasst, der bereits das Ausstellungsforum-Graphikkabinett (1998/2003) und den Besucherpavillon (2008) auf dem Gertrudenfriedhof entworfen hatte. Anfang 2012 wurde das alte, nicht mehr nutzbare und asbestbelastete Wohnhaus der 1970er Jahre abgerissen und an dessen Stelle in östlicher Verlängerung ein Zweckbau für die kulturelle Bildung und Museumspädagogik errichtet. In der Architektursprache des ersten Museumsneubaus (1998) ist ein klares Funktionsgebäude mit ca. 100 qm Nutzungsfläche (ca. 125 qm BGF) entstanden, das am 12. Mai 2013, dem Internationalen Museumstag, mit der Preisverleihung zum 3. Barlach-Schüler-Wettbewerb der Öffentlichkeit

übergeben wurde. Dieser III. Bauabschnitt wird durch eine Pergola an die vorhergehenden Baukörper angeschlossen und städtebaulich zu einer Einheit zusammengeführt. Der Besucher wird durch eine großzügige Eingangssituation, durch die die beiden selbstständigen Gebäude und im Hintergrund Barlachs Atelierhaus erlebt werden können, auf dem Gelände Heidberg empfangen.

Die innere Struktur des Neubaus ist ganz auf seine Funktion hin ausgelegt und verzichtet auf jegliches Beiwerk. Der Windfang mit Garderobe, von der die Toiletten erreicht werden, führt in den großen Werkraum. Arbeitstische, Stühle für bis zu 40



Schülergruppe bei einer museumspädagogischen Veranstaltung

Teilnehmer können variabel in den Raum gestellt werden. Eine magnetische Wand ermöglicht die Präsentation von Arbeiten auf Papier (Zeichnungen, Drucke, Collagen u. a.). Die östliche Wand dient als Fläche für Bild- und Filmprojektion. Neben einem Abstell- und dem Haustechnikraum schließt ein länglicher Bibliotheksraum das Gebäude nach Osten hin ab.

Neben der kontinuierlich durchgeführten museumspädagogischen Vermittlungsarbeit der Ernst Barlach Stiftung stieß die Fertigstellung des Zweckgebäudes nicht nur in der medialen Öffentlichkeit auf breites Interesse. Für spezielle Nutzungen gingen und gehen seit der Eröffnung Anfragen von unterschiedlichen Interessenten und Gruppen ein: Nutzungsmöglichkeiten u. a. durch die Volkshochschule, GEDOK Mecklenburg-Vorpommern e. V., Kunst- und Altertumsverein Güstrow e. V., Architektenkammer MV, Museumsverband in Mecklenburg-Vorpommern e. V., Allgemeiner Behindertenverband Kreis Güstrow e. V., Kinder-Jugend-Kunsthaus Güstrow e. V. und freischaffende bildende Künstler der Region. Es werden neue Programmangebote auch für Erwachsene angeboten, so dass in den kommenden Jahren die Nutzung des Gebäudes inhaltlich und überregional erweitert werden wird.

Ohne vielfältige Unterstützung wäre diese wichtige zukunftsweisende Baumaßnahme der Stiftung nicht realisierbar gewesen. Durch großzügige finanzielle Unterstützung der Zuwendungsgeber konnte die Neubaumaßnahme mit Gesamtkosten von 340.000 Euro realisiert werden: der Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages, das Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur Mecklenburg-Vorpommern, der Landkreis Rostock, die Barlachstadt Güstrow, die OSPA-Stiftung Rostock und Ernst Barlach (Enkel), Ratzeburg.

Auf der Grundlage des in der Satzung festgeschriebenen Zweckes der Ernst Barlach Stiftung Güstrow wurde mit der Errichtung eines Zweckgebäudes für die kulturelle Bildung der materielle Rahmen für eine professionelle Vermittlungsarbeit von Leben und Werk Ernst Barlachs geschaffen und der Museumsneubau mit Standort am Inselsee vollendet. Das Nebeneinander von authentischem Ort mit Barlachs Atelierhaus von 1931 und den Museumsneubauten (1998–2013) bildet nun auch städtebaulich ein Ensemble, das Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft repräsentiert.

Das Gerhard Hauptmann Museum auf Hiddensee Von der Gedächtnisstätte zum Literaturmuseum oder die Neuentdeckung eines Klassischen Modernen

Ein zeitgenössischer Literaturpavillon neben dem historischen Sommerhaus von Gerhart Hauptmann: Mit der Einweihung des Neubaus im Frühjahr 2012 verändert die Gerhart-Hauptmann-Stiftung den Blickwinkel auf Hauptmann und eröffnet Perspektiven für das Hiddenseer Sommerhaus des naturalistischen Dramatikers.

Gerhart Hauptmann lernte Hiddensee 1885 als junger Mann kennen, sein literarischer Durchbruch stand da erst bevor. Zu einer Zeit, in der die Insel für den Fremdenverkehr noch nahezu unerschlossen war, wählte er sie zu seinem Inspirations- und Rückzugsort, und entsprach damit unbewusst dem Gründungsimpuls der großen europäischen Künstlerkolonien. Das Eiland begleitete Hauptmann durch (fast) alle Lebensphasen. Als 23-Jähriger übernachtete er gemeinsam mit seinen Freunden in der kleinen Pension Schlieker in Kloster. In den 1890er Jahren suchte er in Vitte über mehrere Sommer hinweg Zuflucht vor komplizierten privaten Verhältnissen und den wachsenden Anforderungen an den modernen Erfolgsdramatiker. Von 1916 bis 1919 mietete er sich in der Lietzenburg der Familie Kruse ein. Hauptmann war inzwischen mit dem Nobelpreis für Literatur ausgezeichnet, in zweiter Ehe verheiratet und Vater von drei erwachsenen Söhnen und einem halbwüchsigen Nachzügler. In den Goldenen Zwanzigern logierte er in der eleganten Familienpension der Irene von Sydow. Es war die Zeit, in der sich Hauptmanns Diktum von Hiddensee als dem „geistigsten aller deutschen Seebäder“ auf das schönste und heiterste bewahrheitete.

1930 erwarb Hauptmann ein eigenes Haus. Der Stralsunder Regierungspräsident Hausmann

selbst befürwortete die Ansiedlung des Dichters auf der Insel Hiddensee: eine kluge und weitsichtige Entscheidung, deren Nachhaltigkeit sich jetzt zeigt. Hauptmann ließ seine Neuerung den eigenen Ansprüchen gemäß erweitern und bewohnte das Sommerhaus bis 1943. Ein Großteil seines Alterswerkes entstand in den Räumen, allen voran das Drama „Vor Sonnenuntergang“, sein letzter großer internationaler Theatererfolg. Nach seinem Tod 1946 blieben Haus und Anwesen erhalten. Mit dem originalen Interieur und einer prägnanten Kunstsammlung, die auf Hauptmanns eigene Auswahl an Bildern und Plastiken der damaligen zeitgenössischen Kunst zurückgeht, zählt es zu den wichtigsten Künstlerhäusern in Deutschland und ist ein einzigartiges Zeugnis der Künstlerinsel Hiddensee.

Mit der Eröffnung des neuen Literaturpavillons läutet die Gerhart-Hauptmann-Stiftung nun eine neue Phase in der Geschichte des Sommerhauses Hauptmanns ein. Sie erweitert den authentischen Ort um eine moderne Literatúrausstellung, in der die anderen Autoren zur Sprache kommen, die Hiddensee über die Jahrzehnte mit ihren Besuchen geprägt haben. Über Kosegarten und die Romantik, die Familien Mann und Freud, Hauptmann und den Impressionismus, Hans Fallada und Johannes R. Becher bis zu Christoph Hein und Günter Grass wird in zehn Ausstellungskapiteln mit Texten, Bildern, Filmen und Tondokumenten die Literaturgeschichte Hiddensees und damit ein Teil europäischer (Literatur)geschichte erzählt. Ein Geflecht aus Schriftstellern und Büchern, Illustratoren und Malern, berühmten Romanen, geliebten Kinderbüchern, Erzählungen und Gedichten eröffnet sich dem staunenden Besucher. Hiddensee war (und

ist) Station auf vielen Lebenswegen. Es gibt kaum einen vergleichbaren Fleck auf der Landkarte, der in der Sommerfrische so viele kosmopolitische Autoren an sich gebunden hat wie die „schöne Insel Titiwu“, um mit Max Kruse zu sprechen.

Architektonisch hat sich die Gerhart-Hauptmann-Stiftung mit dem neuen Literaturpavillon für eine Moderne entschieden, die weder historisiert noch zitiert. Transparent und leicht in den Materialien, eingefügt in die Landschaft und dem historischen Haus untergeordnet spricht sie eine zeitgenössische Form- und Funktionssprache und schafft wunderbare Innenräume, die zum Lesen und Verweilen einladen. Es ist eine Erweiterung des historischen Ensembles, die einen gestalterischen Schnitt macht: Jahrzehntelange Museumsarbeit

hat sich in ihrer jeweiligen Ästhetik auf dem Gelände des Hauptmannhauses wie Sedimente abgelagert. Diese gilt es durch behutsamen Rückbau abzutragen, ein Vorgang, der ein wenig an die historische Aufführungspraxis in der Musik erinnert. Der gesamte Prozess wurde unter das Motto gestellt: Das Hauptmannhaus erfindet sich neu, von der Gedächtnisstätte zum Literaturmuseum, und wurde dankenswert durch die Bundesrepublik Deutschland, vertreten durch den Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien, die Ostdeutsche Sparkassenstiftung, das Land Mecklenburg-Vorpommern und den Freundeskreis des Gerhart-Hauptmann-Hauses gefördert.

Der durch das Schweriner Büro rutsch+rutsch geplante Erweiterungsbau hat kontroverse Debatten



Der neue Literaturpavillon 2012

ausgelöst, denn Hiddensee ist eine liebevolle Insel, von der Gäste wie Einheimische feste Vorstellungen haben. Doch mit dem Literaturpavillon eine neue zeitgenössische Architektur auf der Insel zu verankern, die an die Traditionen von Muthesius und Taut anknüpft (deren Häuser auch umstritten waren) und die sich abhebt von den Verlegenheitsbauten der 1990er Jahre, war auch ein Brückenschlag in die Vergangenheit: Hin zum jungen Gerhart Hauptmann, der mit seinen Stücken als Enfant terrible der Berliner Theaterszene galt, und ästhetische und politische Debatten befeuerte. Denn das kolportierte und oft belächelte Bild von Gerhart Hauptmann als „Dichterkönig“, entbehrt zwar nicht der Grundlage, ist aber nur ein Teil der Geschichte. Die Grundlage für seine Berühmtheit und sein späteres Dasein als eine der wichtigsten Identifikations- und Integrationsfiguren im deutschsprachigen Raum war der ästhetische Wagemut, das feinfühliges Gespür für zeitgenössische Erfordernisse und eine enorme Schaffenskraft.

Geboren wurde Gerhart Hauptmann 1862 im schlesischen Obersalzbrunn. Seine Eltern führten ein vornehmes Kurhotel, das allerdings noch während Hauptmanns Kindheit veräußert werden musste. Die Schulzeit in Breslau war kummervoll und hatte zur Folge, dass Hauptmann akademischer Lehre Zeit seines Lebens ausgesprochen kritisch gegenüberstand. Nach mehreren begonnenen Studien, u.a. in Jena und Berlin, und einer gescheiterten Bühnenerkarriere versetzte ihn die Hochzeit mit seiner ersten Frau in die Lage, sich ganz dem Schreiben zuzuwenden. 1889 wurde er schlagartig berühmt und setzte mit scharfer Beobachtungsgabe für gesellschaftliche Realität, psychologischem Feingefühl und dramaturgischem Wagemut einen neuen, naturalistischen Bühnenstil durch, der epochenmachend war. Geschult an Ibsen, Tolstoi und Zola katapultiert Hauptmann mit den Stücken „Vor Sonnenaufgang“ (1889) und „Die Weber“ (1892) die deutschsprachige Dramatik in die europäische Moderne. Durch die Zensurprozesse



Die Familien von Thomas Mann und Gerhart Hauptmann 1924 auf Hiddensee

um „Die Weber“, die sich von 1892 bis 1894 hinzogen, wurde Hauptmann schließlich nicht nur als ästhetischer Bilderstürmer sondern auch als politischer Autor wahrgenommen: Eine Interpretation, der er sich zeitlebens und dezidiert verweigert hat. Hauptmann arbeitete in verschiedenen Stilen und bearbeitete die unterschiedlichsten Themen aus Gegenwart und Historie. Er avancierte zu einem der meist gespielten Dramatiker seiner Zeit und war der führende Autor im S. Fischer-Verlag. 1912 wurde er mit dem Nobelpreis für Literatur ausgezeichnet.

Schon mit seinen künstlerischen Anfängen stand Hauptmann „für etwas“. Zu Beginn war es die ästhetische und politische Oppositionsrolle. Dann wechselte er aus der Opposition ins „Regierungslager“ und war Repräsentant der Weimarer Republik, wenngleich mit nostalgischem Anhauch. (Thomas Mann bezeichnete ihn als Volkskönig). Mehrfach dachte er darüber nach, in der Nachfolge Eberts für das Amt des Reichspräsidenten zu kandidieren, weil kein anderer das deutsche Schicksal so in sich trüge wie er. Als er 1932 seine große Reise in die USA machte, wurde er mit allen Ehren eines Staatsgastes empfangen. Es war das 100. Todesjahr Johann Wolfgang Goethes und

Hauptmann repräsentierte Deutschland, Goethe und mittlerweile sich selbst.

Dass er nach 1933 nicht emigrierte und seine Stücke in den Folgejahren bis auf „Die Weber“ weiterhin Bestandteil der Spielpläne blieben, machte ihn kurze Zeit darauf wiederum zu einer Symbolfigur für die Nicht-Exilanten, Künstler und Intellektuellen, die in Nazideutschland verblieben. Hauptmann nutzte seine Berühmtheit nicht, um sich öffentlich gegen Hitler zu positionieren, war jedoch nicht antisemitisch und trotz allem Arrangements kein Mitglied der NSDAP¹. Nach 1945 machte ihn genau diese Ambivalenz mehrheitsfähig: Durch seine immensen künstlerischen Leistungen, die traditionelle humanistische Grundausrichtung sowie die Verbundenheit mit der Weimarer Republik einerseits und das Verbleiben und Schweigen in Nazideutschland andererseits wurde er zu einer idealen Integrationsfigur: Johannes R. Becher reiste zu dem 83-Jährigen nach Agnetendorf und bat ihn, als Ehrenpräsident des Kulturbundes zur demokratischen Erneuerung Deutschlands zu fungieren. Hauptmann sagte zu, – starb allerdings kurze Zeit danach.

Unter soviel Interpretation und wechselnden Bedeutungszuschreibungen verblasst die „Kernkom-



Gerhard Hauptmanns ehemaliges Sommerhaus, heute Museum

petenz“ des Autors: Sein dramatisches Werk, in dem er die Tiefen und Untiefen zwischenmenschlicher Beziehungen auslotet und in ihre familiären und gesellschaftlichen Zusammenhänge stellt. Hauptmanns ursprüngliche Modernität, diesen jungen künstlerischen Impuls, greift die Hauptmann-Stiftung mit der Neugestaltung und Erweiterung des Hauses auf. Mit der Darstellung der Künstlerdichte an der Ostseeküste Mecklenburg-Vorpommerns bezieht sie sich dabei auf ein Thema, für das Hiddensee am Ende nur beispielhaft steht: Die Ostseeküste als Ort der Sommerfrische für die Klassische Moderne aller Kunstrichtungen: – Ein Teil ihrer heutigen Identität.

Dass dem großen Dramatiker seine Schriftstellerkollegen dabei derart nahekommen, wird er mit Einsicht in die Notwendigkeit tolerieren; dies bleibt zumindest zu hoffen. Zu Großzügigkeit (wenn auch in Maßen) und Akzeptanz war er auch als Arrivierter durchaus fähig, was eine Erinnerung² Thomas Manns an den berühmten Sommer 1924, in dem die zwei Giganten der Literatur gemeinsam auf Hiddensee im „Haus am Meer“ Urlaub machten, bezeugt. Damals habe Hauptmann, so Thomas Mann, an einem der Abende ein Kapitel aus seinem gerade im Entstehen begriffenen „Till Eulenspiegel“ rezitiert und nach Beendigung des Vortrages Thomas Mann aufgefordert, nun seinerseits eine Kostprobe aus dem kurz vor der Vollendung stehenden „Zauberberg“ zu geben. Mann wehrte ab, hatte aber mit dieser „Bescheidenheit“ keinen Erfolg: Mit den ihm eigenen großen Gebärden und eklatanten Gedankensprüngen gab Hauptmann dem Schriftstellerkollegen zu verstehen, er solle bitte und gern vortragen, denn „in unseres Vaters Hause seien viele Wohnungen“. Thomas Mann sträubte sich nicht länger und las.

¹ Vgl.: Peter Sprengel: Der Dichter stand auf hoher Küste. Gerhart Hauptmann im Dritten Reich. Berlin 2009, S. 42.

² Vgl.: Thomas Mann: Gesammelte Werke in dreizehn Bänden. Bd. X, Frankfurt / Main 1960, 1974, S. 471 f.

„Willkommen im Reich der Buchen.“ UNESCO-Welterbe-Ausstellung in Serrahn, Müritz-Nationalpark

Seit 2011 sind die Buchenwälder bei Serrahn gemeinsam mit vier anderen deutschen Buchenwaldgebieten UNESCO-Weltnaturerbe „Buchenwälder der Karpaten und Alte Buchenwälder Deutschlands“.

In mehrjähriger, kreativer Detailarbeit entstand ein Konzept für eine moderne Dauerausstellung, die sich mit diesem faszinierenden Wald befasst. Unter dem Titel „Im Reich der Buchen“ steht sie den Welterbe-Fans und Nationalparkbesuchern seit dem 24. September in einem sanierten Fachwerkgebäude offen.

Die Ausstellung befindet sich mitten im Nationalpark und ist auf einer Fuß- oder Radwanderung durch die Buchenwälder erreichbar. Damit nehmen die Besucher bereits ihren eigenen, individuellen Natureindruck mit in die Ausstellung.



Sammlerstation

Wir haben den Wald nicht detailgetreu oder naturalistisch nachgebaut, sondern greifen Farben und Formen der Natur auf und geben Einblick in Phänomene, die nicht offensichtlich sind. Wir zeigen Zusammenhänge, Einzigartigkeiten und kleine Geheimnisse, die man draußen nicht auf den

ersten Blick entdeckt. So bilden das Naturerlebnis draußen und die modern gestaltete Ausstellung einen attraktiven Spannungsbogen und ergänzen sich ideal.

Bei der Umsetzung der Ausstellung konnte sich das Nationalparkamt Müritz auf erfahrene und leistungsstarke Partner stützen. Geplant und baulich umgesetzt wurde die vielfältige Ausstellung von der „Projekt rk GmbH & Co. KG“ aus Stäbelow bei Rostock. Der Kreativpart wurde von Anke van der Wall als Innenarchitektin und Marco Pahl, zuständig für die Ausstellungsgrafik, von den „grafikagenten“ aus Rostock geleistet.

Empfangen werden die Besucher von stimmungsvollen Waldbildern. Die Geschichte Serrahns wird veranschaulicht anhand von Miniaturlandschaften, die die unterschiedlichen Landschaften in den letzten 10.000 Jahren abbilden, und einem Modell des großherzoglichen Wildgatters.

Ein stark interaktiver Bereich befasst sich mit dem Sammeln und Forschen. An dieser Stelle freuen wir uns sehr, wenn auch die Besucher sich an der Erweiterung der Sammlung beteiligen! Fundstücke können aus dem Wald mit Hilfe von Bestimmungsbüchern zugeordnet und dann beschriftet werden. An der Medienstation zum Thema Forschung können vielfältige Informationen (Fotos, Filme, Fachliteratur, Artenlisten, Internetseiten) zur jahrzehntelangen und aktuellen Forschung in Serrahn abgerufen werden.

Das „Buchenbuch“, die zweite digitale Station, konzentriert sich besonders auf das Weltnaturerbe. Es richtet den Blick über die Grenzen des Landes hinaus auf die anderen europäischen Buchenwälder.

Eine ganze Reihe von interaktiven Installationen beschäftigt sich mit den Besonderheiten alter Bu-



Totholzinszenierung

chenwälder. Hier finden sich hauptsächlich spielerische Elemente, wie zum Beispiel ein Puzzle zu den Altersphasen des Waldes. Es gibt zwei Hörstationen: eine zu seltenen Vögeln (mit Holzmodellen, die man auch ertasten kann) und eine zu Fledermäusen.

Im Zentrum der Ausstellung steht ein abstrahierter Totholzstamm, in dessen Höhlen unterschiedliche Bewohner zu entdecken sind. Hier ist „anfassen“ ausdrücklich erlaubt. Die vom Neustrelitzer Holzgestalter Martin Herrmann geschaffenen Holzmodelle machen die ausgewählten Besonderheiten im wahrsten Sinne des Wortes handgreiflich erlebbar.

Die gesamte Ausstellung ist bewusst kinder- und familienfreundlich angelegt. Eine bunte Bildergeschichte führt durch die ganze Ausstellung. Sie zeigt den Kleinen den unvorhersehbaren und zu-

fälligen Weg einer Buchecker, bis sie zur kleinen Buche wird. Für unsere internationalen Gäste sind die Ausstellungstexte in Englisch abgedruckt. Außerdem gibt es Audio-Guides, mit denen Blinde und Sehgeschädigte die Inhalte über Kopfhörer erfassen können. Ausreichend Platz macht es Rollstuhlfahrern möglich, sich ohne Probleme durch die Ausstellung zu bewegen.

Da die Ausstellung nicht direkt mit dem Auto zu erreichen ist (Anlieger frei), empfiehlt das Nationalparkamt eine Fuß- oder Radwanderung, entweder über den spannenden Wald-Erlebnis-Pfad vom Parkplatz in Zinow oder durch das Weltnaturerbe-Gebiet ab Carpin. Die aktuellen Öffnungszeiten der Ausstellung und weitere Informationen finden Sie auf der Seite des Müritz-Nationalparks www.mueritz-nationalpark.de.

Erhalt maritimer Volkskultur 60 Jahre Darß-Museum im Ostseebad Prerow

Anfang der 1950er Jahre engagierte sich eine Gruppe von Prerower Bürgern für den Erhalt der maritimen Darßer Kultur. Sie hatte das Ziel, typisches Kulturgut, wie es in den Seefahrerhäusern zu finden war, zusammenzutragen und auszustellen. Unter dem Dach des Kulturbundes der DDR bereiteten die Männer und Frauen um Martin von Wedelstädt eine Heimatausstellung vor, die vor allem Sommerurlauber ansprechen sollte.

So konnten die Entwickler der ersten Heimatausstellung, welche direkt am Hauptzugang zum Stand im Pavillonaufbau der Darßer Kunsthütte eingerichtet war, im Sommer 1952 bereits 17.000 Gäste begrüßen.

Beflügelt von diesem Erfolg intensivierten sie ihre Bemühungen, ein ständiges Museum einzurichten und dafür geeignete Räume zu finden. Im Hause des Arztes Dr. Anders, Deichhaus genannt, ergab sich nach dessen beruflichem Umzug diese Möglichkeit. Seine Ehefrau, Gerta Anders, war Biologin und wurde 1953 die erste Leiterin des neu gegründeten Heimatmuseums in Prerow, das von nun an in kommunaler Trägerschaft lag.

Im Museumskonzept waren die Sammlungs- und Ausstellungsschwerpunkte heimatliche Natur und maritime Volkskultur von Anfang an gesetzt.

1956 übernahm Helene Trauschies (Museologin, Ethnologin) die Museumsleitung. In 40 Jahren ihrer Tätigkeit prägte sie das Haus in unverwechselbarer Weise.

Ständig steigende Besucherzahlen und natürlich der Sammlungszuwachs ließen das Deichhaus nach 20 Jahren Museumsbetrieb zu klein werden. Die Gemeinde erwarb 1975 das Haus in der Waldstraße 48, die ehemalige private Pension der Familie von Groß. Vier Jahre waren für die Sanierung einschließlich Hausschwammbekämpfung nötig, denn Haushaltsmittel standen dafür nicht zur Verfügung. Unter schwierigen Bedingungen

gelang es dank des unermüdlichen Einsatzes der Leiterin und vieler Helfer jedoch, 1980 ein schmuckes Museum mit erweiterter Ausstellung neu zu eröffnen. Es wurde von nun an als Darß-Museum bezeichnet und geführt. Regional auf das Gebiet Fischland-Darß-Zingst fokussiert, legte Helene Trauschies für das Museum die Abteilungen Geologie, Botanik, Forstwirtschaft, Natur- und Küstenschutz, Ornithologie, Fischerei, Segelschiffahrt und Seefahrerkultur an. Das neue Museum verfügt mit dem Kaminzimmer über einen Raum für Sonderausstellungen und Veranstaltungen. Im Zeitraum von 1980 bis 2013 sind 134 Sonderausstellungen mit den Schwerpunkten Kunst und Volkskunde realisiert worden.

Die personelle Besetzung des Darß-Museums umfasste in den 1980er Jahren folgende Stellen: 1 Leiterin, 0,6 Museumspädagogin, 1 Museums-Assistent, 1 Aufsicht, 0,5 Bibliothekarin, 1 Raumpflege, 2 x 0,5 Kassiererinnen, 1 Hausmeister.

In dieser Zeit ist die Phase des aktiven Sammelns im Wesentlichen abgeschlossen.

An der Inventarisierung und Katalogisierung des Bestandes wird verstärkt gearbeitet, doch der Rückstand wird nicht aufgeholt. Es mangelt chronisch an geeigneten Magazinräumen – eine Situation, die bis heute anhält.

Seinen Besuchsrekord verzeichnet das mit 310 qm Ausstellungsfläche recht kleine Museum im Jahre 1988. Sage und schreibe 73.184 Besuche wurden registriert. In dieser Zahl spiegeln sich auch der Massentourismus an der DDR-Ostseeküste und die Wirkung der vom Reisebüro der DDR organisierten Tages-Reisen wider.

Ahnend, dass die Situation für das Museum im vereinigten Deutschland schwieriger würde, gründet sich 1992 der Verein zur Förderung der Heimatpflege und des Darß-Museums e.V. mit dem Ziel „der Sicherung und Wahrung des DARSS-MUSE-

UMS als Landschaftsmuseum in der Trägerschaft der Gemeinde Prerow – der Unterstützung bei der sinnvollen Erweiterung und Aufarbeitung der Sammlungen des Museums, ihrer wissenschaftlichen Erschließung und Darbietung“. (Auszug aus der Vereins-Satzung)

Der Förderverein unterstützt seitdem vor allem die Herausgabe von Publikationen und Restaurierungen von Sammlungsgut.

Seit 1995 befindet sich das Darß-Museum in der Trägerschaft des gemeindeeigenen Kur- und Tourismusbetriebes und wird – abgesehen von einzelnen Projektförderungen des Kultusministeriums – ausschließlich durch betriebseigene Mittel finanziert.

Als Leiterin prägte Helene Trauschies die Einrich-

tung bis zu ihrem Tode 1996 im Alter von 76 Jahren. Antje Hückstädt (Museologin), seit 1989 hier tätig, übernahm 1997 die Leitung des Hauses. In den folgenden Jahren wurde ein Konzept zur Nutzung aller noch verbliebenen räumlichen Reserven des denkmalgeschützten Haupthauses und der Nebengebäude erstellt und umgesetzt. So entstanden ein Dachbodenmagazin, eine Präsenzbibliothek, ein Museumsladen, Büro- und Ausstellungsräume, wo zuvor keine oder anderweitige Nutzungen vorlagen.

Die Dauerausstellung wurde 2005 in ehemaligen Büroräumen um den Bereich „Entwicklung des Bäderwesens in Prerow“ erweitert. Der Bereich zur Forstwirtschaft ist 2007 an das Forst- und Jagdmuseum nach Born auf dem Darß abgegeben wor-



Darßmuseum Prerow

den. In dem freigewordenen Raum fand im Zuge der Neugestaltung des Erdgeschosses 2008 das Thema „Darßer Baukultur / Darßer Haustüren“ seinen Platz.

Von den Umstrukturierungen im Prerower Kurbetrieb 2006 blieb auch das Museum nicht unberührt. Der sukzessive Personalabbau der letzten Jahre erhielt noch einen Nachschub mit der Halbierung der Museumsleiterstelle. Von den einstmaligen sieben Arbeitsplätzen sind noch 1,9 geblieben.

Trotz dieses drastischen Personalabbaus ist das Darß-Museum mit zahlreichen Veranstaltungen, einem museumspädagogischen Programm und dem jährlichen Museumsfest ein lebendiger Ort der Kommunikation, der Bildung und der geistigen Erbauung. Darunter leiden jedoch zunehmend die Sammlungspflege und -dokumentation.

Die Sammlungen des Darß-Museums umfassen mehr als 30.000 Einzelobjekte.

Die kulturgeschichtlichen und naturkundlichen Belegstücke aus der Region Fischland-Darß-Zingst geben Auskunft über

- geologische Verhältnisse und Bildungen
- ur- und frühgeschichtliche Besiedlung
- die Lebensweise und sozialen Verhältnisse (Wohn- und Arbeitswelt, Baukultur, Volkskunst, Sitten und Bräuche, Sprache) der Bewohner.

Schwerpunkte bilden hierbei Zeugnisse über die wichtigsten Erwerbszweige der Bevölkerung: Fischerei, Schifffahrt, Tourismus, aber auch der Land- und Forstwirtschaft.

Schwerpunkte der Kulturgeschichtlichen Sammlung mit ca. 28.000 Objekten, darunter ein umfangreicher Fotonegativbestand, sind:

- Ur- und Frühgeschichte
- Mittelalter, Slawenzeit
- Volkskunde Fischland-Darß-Zingst
- Fischereigeräte
- Schifffahrtsgeschichte 18., 19. Jahrhundert
- Wohnkultur
- Bäderwesen

- Kunst
- Fotografie.

Die naturkundlichen Sammlungen umfassen mit ca. 2.500 Objekten die Gebiete:

- Geologie: Gesteine, Fossilien, Bernstein
- Ornithologie: Vögel
- Zoologie: Säugetiere
- Entomologie: Insekten, Schmetterlinge.

Die ständigen Ausstellungen zur Natur- und Kulturgeschichte der Halbinsel Fischland-Darß-Zingst umfassen derzeit die Themen: Entstehung und Dynamik der Landschaft, Funde frühgeschichtlicher Besiedlung, Funde aus der Ostsee: Bernstein und Wracks / Darßer Kogge, die kleine Küsten- und Boddenfischerei im 20. Jahrhundert, Darßer Segelschifffahrt im 18. und 19. Jahrhundert, Entwicklung des Bäderwesens in Prerow vom Ende des 19. bis Ende des 20. Jahrhunderts, die Darßer Baukultur, Künstler sowie heimische Tiere und Pflanzen mit einer Frischpflanzenausstellung.

Ausblick:

Die Kulturgutpflege bedarf neuer Anstrengungen und besserer Rahmenbedingungen, nämlich die Schaffung der räumlichen und personellen Voraussetzungen.

Nur so kann die in 60 Jahren aufgebaute Sammlung des Darß-Museums für die zukünftigen Generationen bewahrt und weiter erschlossen werden.

Ein volkskundliches Museum auf und für Mönchgut 50 Jahre Mönchguter Heimatmuseum im Ostseebad Göhren-Rügen

Vor 50 Jahren, am 1. Mai 1963, wurde unter großem öffentlichem Interesse das erste Museum des Ostseebades Göhren, das zweite Museum der Insel Rügen, eröffnet.

Die Lehrerin Ruth Bahls, Gründerin der Mönchguter Museen, plante seit den frühen 1950er Jahren ein volkskundliches Museum auf und für Mönchgut.

Als im Jahre 1909 geborene Tochter des Kapitäns Wilhelm Bahls und der 30 Jahre jüngeren Berliner Kaufmannstochter Hedwig Dehnert, wuchs sie wohlbehütet in der Villa „Rheingold“ in Göhren auf. Bereits als Kind war sie fasziniert von Schätzen, die ihr Vater von seinen Reisen aus aller Welt mitgebracht hatte, und vielleicht wurde ihr damit die Sammelleidenschaft schon in die Wiege gelegt.

Die selbstbewusste junge Frau studierte, wurde Lehrerin, kam zurück auf die Insel und arbeitete in Mönchguter Schulen in Middelhagen, Alt Reddevitz und in Göhren. Erst 1983 zog sie sich ganz aus dem Schuldienst zurück. Generationen von Schülern „gingen“ durch ihre Hände. Ihnen gab sie mit, was ihr am Herzen lag – sich ständig und beharrlich für die Erhaltung der Kulturgeschichte der Halbinsel Mönchgut einzusetzen.

Als Lehrerin und Mönchguterin genoss sie zeitlebens eine Vertrauensstellung unter der Bevölkerung. Ihr großes Durchsetzungsvermögen – auch gegenüber Behörden – befähigte sie dazu, unendlich viele Sachzeugen zusammenzutragen und den Grundstock für die Mönchguter Museen zu legen. Ihr Engagement auf denkmalpflegerischem und heimatkundlichem Gebiet ließ scheinbar kaum Raum für Privates – Mitarbeiter aus ihrer langjährigen Tätigkeit berichteten, dass sie jede freie Stunde und auch finanzielle Mittel in die Muse-

umsarbeit einbrachte. Sie widmete sich ganz der Dokumentation Mönchguter Volkskultur.

Das erste Stück, das sie für ein zukünftiges Museum erhielt, war ein Flachsschwingbrett.

1957 zeigte Ruth Bahls ihre erste heimatkundliche Ausstellung in der Lesehalle des damaligen Warmbades in Göhren.

Leicht wurde ihr der Weg in der Sache „Museum“ nicht gemacht. Aber sie kam voran!

Der nächste Schritt war 1959 die Einrichtung einer Mönchguter Bauernstube – der DÖNS – im Rookhus. Die Besitzerin des alten Katen, Amanda Damp, stellte einen Raum im bauhistorisch wertvollen Rauchhaus (um 1720 ohne Schornstein errichtet) gern für diesen Zweck zur Verfügung.

Ruth Bahls schreibt dazu: „Es gebührt der alten Frau Damp hohe Anerkennung, dass sie im Gegensatz zu den Leitern der staatlichen Einrichtungen gespürt hat, dass man unser Kulturerbe allen zugänglich machen soll.“

Im Mai 1959 hat Ruth Bahls nach zähem Ringen einen ersten Etappensieg erreicht:

Das unter Denkmalschutz stehende ehemalige Bauernhaus soll restauriert werden und neben einer 2-Zimmer-Wohnung Platz für eine Heimatstube bieten.

Die alte Hofstelle geht nach Aufzeichnungen des Klosterregisters Eldena/Greifswald auf das Jahr 1534 zurück. Aus Akten und nach Untersuchung des Fundaments war bekannt, dass früher an der Stelle des Wohnhauses wohl ein Rauchhaus stand. Da zu diesem Kossatenhof – dem Hof eines Kleinbauern – nur drei, später sechs pommerschen Morgen Land gehörten, waren die Hofbesitzer zusätzlich auch in der Fischerei und im Lotsenwesen tätig.

Nach Aufhebung der Leibeigenschaft kaufte der Kossat und Lotse Heinrich Brandt den Hof für

1.000 Taler und errichtete 1847 das Wohnhaus in der noch heute vorhandenen Form.

1953 ging das Bauerngehöft in die Verwaltung des Rates der Gemeinde Göhren über, wurde unter Denkmalschutz gestellt und 1961 zum „Eigentum des Volkes“ erklärt. Nun sollte hier das Heimatmuseum entstehen.

Über die musealen Anfänge schreibt die Germanistin Gabriele Risch in ihrem Buch „Rügener Persönlichkeiten – Ruth Bahls“:

„Was Ruth Bahls' Vorhaben begünstigt, ist die kulturpolitische Atmosphäre dieser Jahre, erwachsen aus einem Aufruf des Kulturbundes von 1953, in dem die Kreisverbände angehalten werden, die Heimatpflege wieder zu forcieren und früherer zugespitzte antinationale Maßnahmen aufzuheben. Nach weiteren Jahren des Sammelns und Aufbereitens, nach zahlreichen Exkursionen auf Mönchgut, den Fotoapparat immer dabei, nach intensiven Studien und unzähligen hartnäckigen Gesprächen und Behördengängen wird Ruth Bahls 1963 ihren Traum vom Mönchgut-Museum realisieren.“

Bereits 1955 beginnt sie mit der „Chronik des Mönchguter Heimatmuseums“, bewahrt darin Fotodokumentation, Bauzeichnungen vom Institut für Denkmalpflege Schwerin, berichtet über Verhandlungen, Probleme und Sitzungen mit dem Rat der Gemeinde Göhren und dem Rat des Kreises. Ein aufschlussreiches Zeitdokument entstand.

Hier einige Auszüge:

- Dezember 1960: Unter Vorsitz des stellvertretenden Bürgermeisters findet eine Unterredung über den Ausbau des Bauernhauses Hentzschel mit einem Ratsmitglied, dem Institut für Denkmalpflege Schwerin, dem Bauleiter des FDGB, Lehrer Benno Krüger, und Ruth Bahls statt.

7 weitere Sitzungen zur Holz- und Geldbeschaffung folgen.

- Dezember 1961: Das alte Rohrdach wird abge-

nommen. Bei strengem Frost bis zu -11°C arbeitet der Fischer und Dachdecker Erich Kliesow mit seinem Sohn an der Neueindeckung.

- März 1962: Der Rat des Kreises muß um weitere 17.100,00 Mark gebeten werden, um die Ausbaurbeiten fernerhin durchführen zu können.

- Dezember 1962: Der Rat des Kreises Bergen, Abt. Kultur, stellt für das Museum (Einrichtung und Erwerb von Exponaten) 1.400,00 Mark zur Verfügung.



Ruth Bahls (rechts) mit Besuchern vor dem Heimatmuseum

Bis zur Eröffnung des Museums liefen die Arbeiten auf Hochtouren. Ruth Bahls notierte:

- März 1963: Einzelne Schüler der 5. – 8. Klasse helfen beim Transport von Museumsgegenständen aus der Lesehalle vor dem Warmbad und aus dem Rauchhaus, beim Einstreichen mit Holzwurmmittel, beim Fegen und Bürsten.

- Die Ideologische Kommission der Kreisleitung der SED besichtigt den voranschreitenden Ausbau des Museums, das nunmehr für seine Ausstellungen eine Stube, drei Kammern und einen Kulturraum besitzt.

- April 1963: Dr. Ohle vom Institut für Denkmalpflege Schwerin, Käthe Rieck, Direktorin des Kulturhistorischen Museums Stralsund und Frau Dr. Swarting vom Historischen Museum Stockholm besichtigen den Museumsbau und äußern sich anerkennend.

- 30.04.1963: Die Bauarbeiten werden abgeschlossen.

Schon am nächsten Tag wurde das Heimatmuseum eröffnet und die Chronik erzählt dazu:

„Die Bürgermeisterin hält eine Rede über die kulturellen Bestrebungen unseres sozialistischen Staates, die auch in diesem Bau zum Ausdruck kommen.

Gemeindevertreter Bernhard Gustmann sagt:

Ich trinke mit diesem 100 Jahre alten Zinnkrug, der auf Mönchgut bei Festlichkeiten stets mit Bier gefüllt war, auf das Wohl dieses neuen und doch so alten Hauses!

Möge es uns zeigen, wie unsere Vorfahren als Bauern und Fischer gelebt haben!

Mögen wir uns würdig erweisen, indem wir auch auf sozialistische Weise Werte und eine Kultur schaffen, die an diese alte Volkskultur anknüpft und Neues, Schönes schafft!

Ich trinke auf die alten und neuen Mönchguter!

Das Museum ist eröffnet.

An der Tür läutete die klangvolle Lotsenglocke. Die Bevölkerung strömte herein, um die Bauern- und Fischerstube, den Kulturraum und einige notdürftig eingerichtete Kammern zu besichtigen. Im Obergeschoss standen die Räume bis auf das kleine Büro mit seinem eingebauten Wandschrank noch leer. Bis 18.00 Uhr dauerte der Strom der interessierten Göhrener Einwohner, die sich gern von dem weiteren Aufbau berichten ließen.“

Bei der „Heimatstube“ blieb es nicht. Auch die geplante Wohnung wurde nicht eingerichtet.

Die Vielfalt und Größe der Sammlung und der Mönchguter Themen machte es nötig, jede Kammer bis in jede Abseite mit Ausstellungen auszustatten.



Heimatmuseum im Sommer 1963

Daneben konzipierte Ruth Bahls vier weitere Museen, die in den folgenden Jahren unter ihrer Leitung aufgebaut wurden:

- den Museumshof – 1971 eröffnet,
- das Rookhus – 1977 eröffnet,
- das Museumsschiff „Luise“ – 1982 eröffnet,
- das Schulmuseum Middelhagen – 1985 eröffnet.

Fast vierzig Jahre blieben die Mönchguter Museen in kommunaler Trägerschaft.

Seit 2002 trägt und betreibt der „Förderverein zum Schutz, zur Pflege und weiteren Entwicklung der Mönchguter Museen e.V.“ die vier Museumsstandorte im Ostseebad Göhren.

140 Mitglieder hat der Verein aktuell. Viele von ihnen leisten ihren Beitrag weit über ein übliches Maß der Vereinsarbeit hinaus.

Nur durch wahren Enthusiasmus, ehrenamtliches Engagement, großzügige Freunde und Förderer und finanzielle Unterstützung der Museen durch die Gemeinden im Amtsbereich Mönchgut-Granzitz ist es möglich, die Museumslandschaft auf der Halbinsel Mönchgut zu erhalten und weiter zu entwickeln, so, wie es sich die Gründerin Ruth Bahls sicher gewünscht hätte.

Privates Engagement

Der Denkmalhof Pentzin in Retschow besteht seit 30 Jahren

Es war eine sonntagnachmittägliche Geburtstagsrunde im Freien am 14. Juli 2013: Der Denkmalhof der Familie Pentzin als museale Stätte wurde 30 Jahr alt. So alt ist auch das benachbarte legendäre „Feuermeldehahn“-Denkmal. Der schwarze Hühnervogel erblickte eines Nachts im Jahre 1729 das Feuer in Neubukow und krächte sofort los, so dass die Leute zum Löschen ausrücken konnten. Dem Retter wurde 1983 zur 750-Jahr-Feier von Retschow ein Denkmal gesetzt und gleichzeitig der Denkmalhof eingeweiht. In dem Jahr wurde der inzwischen verstorbene Museumsgründer Günter Pentzin 60 Jahr alt.

Das Haupthaus des Hofes wurde bereits 1787 als Niederdeutsches Hallenhaus erbaut, die Scheune kam 1826 hinzu. 1842 wurde der Altenteilerkaten errichtet. Günters Großvater kaufte den Hof 1906. Unter Denkmalschutz wurde das steinummauerte Ensemble 1976 gestellt. Es war die Zeit, als Günter Pentzin mit dem Sammeln von bäuerlichem Hausrat begann. Der Grundstock einer Sammlung, die von den Einwohnern der umliegenden Dörfer ständig ergänzt wird.

Beratend stand der Bauernhausforscher Dr. Karl Baumgarten (1910–1989) zur Seite. Er gab fachmännische Anregungen für Restaurierung und musealen Ausbau. Ehefrau Helene, die Verwandten und Freunde halfen bei der Erweiterung der einzelnen Räumlichkeiten. Als Günter Pentzin 1988 in Altersrente ging, stand das Freilichtmuseum sechs Tage die Woche, außer montags, offen. Etwa 1.000 Museumsbesucher sind es bislang jährlich im Durchschnitt, die durch die Häuser geführt werden. Sohn Holger übernahm den landwirtschaftlichen Hof 1991 und bietet Kremserfahrten an. Tochter Rita vertritt die Denkmalsanlage bei den Museumstagen im Lande und führt



Denkmalhof Pentzin in Retschow

Besucher zusätzlich in die Dorfkirche.

Das war nach dem Kaffeetrinken mit selbstgebackenen Platenkuchen und vielen Helfern der ersten Stunde sowie Museumskollegen zum 30. Geburtstag ähnlich – Holger führte durch den Hof und Rita durch die Kirche mit einem Hahn als Wetterfahne. Der krächte anscheinend seine Wünsche für die Zukunft in die Natur und warb so für seinen berühmten Vorfahren gleich mit.

Die Ehrenamtlichen – Helfer in der Not?

Zunächst die schlechte Nachricht: Nur ein Drittel der in den Museen unseres Bundeslandes fest angestellten Mitarbeiter hat heute noch eine museumsrelevante Ausbildung, zwei Drittel sind angelernt oder Seiteneinsteiger, wie eine Umfrage in Mecklenburg-Vorpommern ergab. An der Selbstevaluierung der Museen im Museumsverband Mecklenburg-Vorpommern e.V. beteiligten sich 87 Einrichtungen, darunter alle größeren und hauptamtlich geleiteten Häuser.

Betrachtet man die Entwicklung der letzten 20 Jahre, so ist der Rückgang des Fachpersonals, insbesondere durch die Streichung von Stellen wissenschaftlicher Mitarbeiter, in vielen Museen als dramatisch zu bezeichnen, wird diese Entwicklung doch außerdem begleitet von einer zunehmenden Überalterung des Stammpersonals. So verlieren die Museen in wachsendem Maße ihre Kernkompetenzen. Auch wenn es hin und wieder die Möglichkeit gibt, über befristete Verträge Honorarkräfte, Volontäre oder Praktikanten zu beschäftigen, ist dieser Prozess so kaum aufzuhalten. Um die Kontinuität der Museumsarbeit zu sichern, müssen Lösungen gefunden werden.

Und nun kommt die gute Nachricht: Museen haben seit Jahren zuverlässige Verbündete: die Ehrenamtlichen. In vielen kleinen Museen geht es kaum noch ohne ihre Hilfe. Auf vielfältige Weise unterstützen sie die Arbeit der oft nur noch wenigen hauptamtlich Beschäftigten.

Verwaltungen schätzen an ihnen besonders, dass sie keine Personalkosten verursachen! Was wäre also aus Sicht eines Ökonomen naheliegender, als kurz- oder langfristig kostenträchtige Stellen von Museologen, Präparatoren, Restauratoren oder Wissenschaftlern abzubauen, im Vertrauen auf bürgerschaftliches Engagement zum Nulltarif?

Ehrenamtliche sind in der Regel Pensionäre oder Vorruheständler, die eine interessante Aufgabe suchen und sich noch nützlich machen möchten.

Werden sie im Museum an der richtigen Stelle nach ihren Fähigkeiten eingesetzt und gut angeleitet, sind sie ein großer Gewinn.

Bürgerschaftliches Engagement in den Museen ist ein Zeichen von Akzeptanz und Wertschätzung unserer Kultureinrichtungen durch die Öffentlichkeit. Unsere Ehrenamtlichen sind nicht nur Helfer in mancher Notlage, sie sind auch unsere Lobbyisten. Wir sollten diese Kontakte schätzen und pflegen. Keinesfalls darf man aber vergessen, dass bei den meisten zwar Fleiß, Sorgfalt und Zuverlässigkeit, aber kein fachlicher Hintergrund vorhanden ist.

Zu den Kernaufgaben der Museen gehören die Betreuung und Erschließung der Sammlungen. Das setzt Fachkenntnisse voraus. Hier geht es nicht ohne den Historiker, den Kunst- oder den Naturwissenschaftler. Mitarbeiter dieser aussterbenden Spezies, auch Kuratoren genannt, bringen in der Regel neben ihrem speziellen Fachwissen eine hohe Motivation mit, die ihnen anvertrauten Schätze bestmöglich zu bewahren und im Sinne des Sammlungskonzeptes stetig zu erweitern. Bei der Erschließung der vielfältigen Sammlungen, namentlich in den größeren Museen, stoßen aber auch sie an fachliche Grenzen. So ist es seit langem selbstverständlich, dass externe Spezialisten zu Rate gezogen werden. Durch die Kooperation mit Museen und Universitäten wird es möglich, Wissenschaftler anderer Fachgebiete für die Bearbeitung einzelner Sammlungen zu gewinnen. In vielen Fällen erfolgt diese Hilfe kostenlos. Auch unter den sogenannten Laienforschern, die sich jedoch häufig durch hervorragende Kenntnisse auf einem Spezialgebiet auszeichnen, ist es möglich, Unterstützung zu finden. Voraussetzung dafür ist jedoch in jedem Fall der Kurator vor Ort, der die besondere Spezifik und die Entstehungsgeschichte seiner Sammlungen genau kennt.



Ehrenamtliche Helfer unterstützen die Arbeit in den Naturhistorischen Landessammlungen in Waren. Zu ihnen gehören Hanne Kohlhofer und Welta Ehlert (v.l.)

Die Naturhistorischen Landessammlungen im Müritzzeum sollen ein Beispiel dafür sein, wie unter Anleitung des Kurators und anderer Fachkräfte, ehrenamtliche Hilfe bisher die Arbeit in den Sammlungen wirksam und erfolgreich unterstützen konnte.

Seit 1866 werden in Waren Belege zur Natur unseres Bundeslandes gesammelt. Mehr als 285.000 botanische, zoologische und geologische Objekte, eine bedeutende Präsenzbibliothek mit naturwissenschaftlichen Büchern und Fachzeitschriften, sowie ein reicher Fundus an Fotos, Dokumenten und Karten gehören zum Bestand. Diese vielfältigen Sammlungen sind ein einzigartiges Kulturgut, das es für die Nachwelt zu erhalten und für die Wissenschaft zu erschließen gilt. Die Planstellen

im Bereich Ausstellung, Sammlung, Forschung sind jedoch seit der Wende kontinuierlich abgebaut worden. Um die Arbeit in den Sammlungen trotzdem fortsetzen zu können, wurden verschiedene Wege beschritten. So gibt es seit vielen Jahren immer wieder Projekte auf ehrenamtlicher Basis mit Botanikern und Entomologen von Universitäten, Instituten oder Museen. Auf diesem Wege wurden Teilsammlungen im Herbar und in der Insektensammlung revidiert, erfasst und nach aktueller Systematik geordnet. Die so erschlossenen Daten flossen in verschiedene wissenschaftliche Publikationen ein.

Ein weiterer Kreis ehrenamtlicher Helfer kommt aus Waren und der Müritzregion.

Seit den 1970er Jahren gibt es enge Kontakte zwi-

schen der Warener Fachgruppe Botanik und dem Museum, dessen wissenschaftliche Mitarbeiter die Fachgruppe viele Jahre lang fachlich anleiteten. Als im Jahr 1991 die ausgelagerten Sammlungen nach der langen Schließung und Sanierung des Museumsgebäudes wieder zurückgeführt wurden, boten Mitglieder der Fachgruppe Botanik ihre Hilfe bei der Neuordnung des Herbars an. Es entwickelte sich daraus eine bis heute andauernde ehrenamtliche Arbeit, die stets vom Sammlungskurator betreut wird. Viele technische Arbeitsschritte sind notwendig zur Ordnung und Erschließung der Sammlung, vom Aufkleben der Pflanzen bis zur digitalen Erfassung der Sammlungsdaten, sodass Hilfe willkommen ist. So gelang es, die zahlreichen Herbar-Neuzugänge der letzten Jahre, wertvolle Sammlernachlässe, Schenkungen und Ankäufe, in den Bestand des Museums einzuarbeiten. Sie wurden inventarisiert und in digitalen Datenbanken erfasst.

Auch in Bibliothek und Archiv gibt es zahlreiche Möglichkeiten, ehrenamtliche Helfer sinnvoll einzusetzen: ob bei der Neuordnung der Buchbestände oder der Inventarisierung von Fachzeitschriften. Durch die Transkription und digitale Erfassung historischer Eingangskataloge werden wichtige Informationen zum Bestand der naturwissenschaftlichen Sammlungen und der Bibliothek zugänglich gemacht.

In einem weiteren Projekt wird der umfangreiche Nachlass wissenschaftlicher Korrespondenzen des Gymnasiallehrers und Entomologen Prof. Gustav Stange (1849-1930) aus Friedland erfasst. Etwa 1.500 Briefe und Karten von Sammlern und Wissenschaftlern aus aller Welt sind im Archiv erhalten geblieben. Mehr als 1.300 dieser Dokumente konnten bereits in einem digitalen Verzeichnis registriert werden.

Die hier genannten Beispiele aus dem Müritzzeum betreffen nur die Unterstützung der Sammlungsarbeit. Es darf natürlich nicht unerwähnt bleiben, dass es in vielen Museen auch in anderen Bereichen

der Museumsarbeit ein großes bürgerschaftliches Engagement gibt. Manche kleinen Einrichtungen können nur noch durch die Mitwirkung ehrenamtlicher Helfer ihre täglichen Aufgaben bewältigen. Feste Planstellen wurden vom Träger gestrichen, ohne über die langfristigen Konsequenzen nachzudenken. Man hat die Erfahrung gemacht, dass viele Museumsmitarbeiter ausgesprochene Workaholics sind, die trotz unbesetzter Stellen oder Stundenreduzierungen nicht davon abzuhalten sind, ihr Arbeitspensum zu schaffen. Treten dann doch unüberbrückbare Defizite auf, gibt es ja immer noch unsere fleißigen kostenneutralen Helfer, die in einer solchen Notlage ihr Museum nicht im Stich lassen.

Was wären wir ohne die Ehrenamtlichen – aber wohin soll die Entwicklung gehen?

Sind die Kulturgüter in den kleineren Museen weniger wertvoll und ist Fachwissen deshalb nicht (mehr) erforderlich? Immer nach dem Grundsatz: Museum kann doch jeder! Zahlreiche Beispiele für die Vernichtung von Kulturgut durch unsachgemäßen Umgang, ungewollt aus Unkenntnis oder Ignoranz, unterstützen diese Forderung.

Die Sammlungen in unseren Museen sind Kulturschätze von großem Wert und sollen nicht nur für unsere, sondern auch für die nächsten Generationen erhalten bleiben. Dafür ist Sachverstand und Fachkenntnis unverzichtbar. Wir sollten deshalb nicht versäumen, immer wieder deutlich zu machen, dass ein Museum seine Kernaufgaben „Sammeln – Bewahren – Forschen – Vermitteln“ nur erfüllen kann, wenn es über ausreichende Mittel und Fachpersonal verfügt.

European Union Prize for Cultural Heritage / Europa Nostra Award Auszeichnung des Historisch-Technischen Museums Peenemünde

Die Europäische Kommission und der europäische Dachverband Europa Nostra haben die diesjährigen Gewinner des Preises der Europäischen Union für das Kulturerbe („European Union Prize for Cultural Heritage / Europa Nostra Awards“) geehrt. Die Preisverleihung fand am Abend des 16. Juni im Odeon des Herodes Atticus in Athen in Anwesenheit der EU-Kommissarin für Bildung, Kultur, Mehrsprachigkeit und Jugend, Androulla Vassiliou, und des Präsidenten von Europa Nostra, dem weltberühmten Tenor Plácido Domingo, statt. Die Veranstaltung fand vor fast 4.500 Besuchern im nahezu vollbesetzten, ca. 2.500 Jahre alten Amphitheater des Herodes Atticus, am Fuße der Akropolis, statt. Die Veranstaltung wurde von zahlreichen nationalen und internationalen Medienvertretern begleitet.

Aus den fast 200 nominierten Projekten aus ganz Europa wurden 30 Gewinner für ihre Leistungen in folgenden vier Bereichen geehrt: Restaurierung/Konservierung, Forschung, engagierter Einsatz sowie Bildung, Ausbildung und Bewusstseinsbildung.

Das Historisch-Technische Museum Peenemünde (HTM) erhielt den höchsten Preis in der europäischen Denkmalpflege in der Kategorie I – Restaurierung/Konservierung – für das Ende 2011 abgeschlossene Restaurierungsprojekt im Kraftwerk Peenemünde, dem größten Industriedenkmal Mecklenburg-Vorpommerns.

Schwerpunkte des Projektes waren die Sanierung von Mauerwerk und Anlagen des Kesselhauses, des Brecherhauses mit dem Schrägaufzug, des Siebhauses, der Bekohlungsanlagen und der Kranbahn. Alle Restaurierungsprojekte wurden mit hohen ethischen und fachlichen Ansprüchen vorbereitet und ausgeführt. Im Einklang mit den Denkmalschutzgesetzen des Landes Mecklenburg-Vorpommern, nationalen und internationa-



Historisch Technisches Museum Peenemünde – ehemaliges Kraftwerk mit neuer Dauerausstellung

len Richtlinien zum Umgang mit Denkmälern und Ensembles und der Charta von Burra wurden sie geplant und an den einzelnen Objekten verwirklicht. Die Ergebnisse der Restaurierungsmaßnahmen unter fachlicher Leitung des Metallrestaurators Wolfgang Hofmann finden national und auch international große Beachtung.

Das Projekt wurde mit Mitteln des Bundeskonjunkturpaketes II in 2010 und 2011 gefördert. Unser Dank gilt allen Beteiligten und Förderern, insbesondere dem Planungsbüro AIU Stralsund, der Gemeinde Peenemünde, dem Amt Usedom Nord, der unteren und oberen Denkmalschutzbehörde sowie dem Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur des Landes Mecklenburg-Vorpommern.

VERBANDSLEBEN

Burgen und Seefahrer in Portugal Reise des Museumsverbandes in M-V nach Portugal 2013

Axel Attula

1. TAG – MUI NOBRE E SEMPRE LEAL – SEHR EDEL UND IMMER TREU

Werner Iffländer und Ortwin Pelc hatten in bewährter Weise organisiert, die Fluggesellschaften überlistet und den günstigsten Weg erkundet. Um 6.45 Uhr ging es für einen Teil der Gruppe gemeinsam mit unseren Europaparlamentariern von Berlin Tegel nach Brüssel. Die westliche Mecklenburggruppe startete von Hamburg. Gemeinsam flogen wir dann mit brussels airlines nach Lissabon. Die Stadt der Amerikafahrer lag trübe und verregnet unter uns. Europa ersparte uns Passkontrollen und Geldwechsel. Vor dem Flughafen wartete schon ein Bus, der uns nach Évora im Südosten Portugals brachte. Die kleine Hauptstadt der gleichnamigen Provinz im Alentejo trägt seit 1986 den Weltkulturerbetitel. Grund genug, sie näher kennenzulernen. Schon aus dem Bus waren unsere schneeerwöhnten Augen sehnsüchtig auf das österliche Grün gerichtet, die Natur war schon kräftig im Erwachen, Korkeichenhaine in zartes Laub gehüllt.

Gerald der Furchtlose – Geraldo sem Pavor und der Wahlspruch „sehr edel und immer treu“ zieren das Wappen der Stadt, auch die abgeschlagenen Köpfe der Vorbesitzer. Mit einem blutigen Gemetzel hatte Geraldo 1165 die Stadt von den Mauren für seinen König Alfonso Henriques, Alfons I., Sohn Heinrichs von Burgund, des Begründers des ersten portugiesischen Königshauses, erobert. Seither war die Stadt auch Residenz der Könige, 200 Jahre, von 1559 bis 1759, auch geistiges Zentrum des Landes durch seine von Jesuiten geführte Uni-

versität, die es ohne die Societas Jesu seit 1979 in neuer Form wieder gibt.

Ein erster Stadtrundgang ließ uns die noch geschlossene Stadtbefestigung, die mächtige Kathedrale und den recht gut erhaltenen – vielleicht einst der Göttin Diana gewidmeten – Tempel aus dem 1. Jahrhundert bestaunen. Anders als unsere Vorfahren, die dem Tempel im 5. Jh. ziemlich zusetzten, hinterließen wir keinerlei Zerstörungen. Alle waren reisemüde, ein erster Portwein an einem Kiosk und frisch geröstete Kastanien brachten leichten Trost. Zögerlich wurden auch schon erste Erwerbungen gemacht. Von volkskundlichem Interesse getrieben, kam es am ersten Tag zu größeren Ausgaben, reizende Korkschnitzereien, die keinen Sammler ungetroffen ließen. Da der Tourismus Anfang April erst im Erwachen war, zogen kleine Gruppen hungrig und neugierig durch die historischen Gassen. Die meine ließ sich in eine Art volkstümliches großes Café am Markt, das sichtlich von besseren Zeiten und einer Tanzkapelle träumte, locken. Der Kellner war schnell dabei, uns von den bescheidenen Vorräten zu empfehlen: Dorsch auf Spinat, Spiegelei, eine gebackene Wurstspezialität, deren Namen ich nicht mehr weiß, Schnitzel und ein Hauswein, der sich als gräßlich saure Spezialität herausstellte. Für alle reichten die spezifischen Vorräte an diesem Abend nicht, aber jeder wurde satt. Später im Hotel berichteten andere von einem römischen Gewölbekeller mit guter Pizza.

Das Hotel „Dom Fernando“, ein moderner Zweckbau mit mediterranen Dekorationsartikeln, rund



Marktplatz in Évora

um einen Außenpool errichtet, bot einen wunderbaren Blick auf die Weltkulturerbekulisse. Dom Fernando, Ferdinand II., portugiesischer Regent und König aus einer Nebenlinie der halb Europa mit Monarchen versorgenden Fürstenfamilie Sachsen-Coburg, wäre hier sicher nicht abgestiegen, aber die Zimmer waren sauber und Duschen und WCs in Ordnung, der Pool auf Grund der frühen Jahreszeit noch verwaist.

2. TAG – MIT DEM BUS VON ÉVORA NACH ELVAS UND ZURÜCK ÜBER SPANIEN

Wie die meisten Busfahrer des Südens beherrscht auch der unsrige die Kunst, das riesige Gefährt in die winzigsten Ecken einzufädeln, den anvertrauten Mitfahren das Staunen ins Gesicht zu setzen und wenige Meter beschwerlichsten Fußweges zu ersparen. Die Busfahrt nach Elvas, östlich von Évora, war kurz. Elvas wurde erst 2012 mit dem Welterbetitel geadelt. Die Stadt hat die größten Bollwerkbefestigungsanlagen der Welt zu bieten. Eine ummauerte winklige Altstadt mit wunderbaren Gassen und überraschenden Aussichten. Erst 1230 von den Mauren zurückerobert, prangte ein fröhliches Transparent an der Kathedrale, die frische österliche Botschaft verkündend: *cristo resuscitou aleluia!* Wunderbare gotische Stern-

gewölbe erinnerten an die Heimat. Christusfiguren mit wallenden Perücken und die Heilige Katharina von Siena, lebensgroß die Wundmale Christi empfangend, sind schaurig schöne Schaubilder frommen Wesens, das hierzulande verloren ist. Faszinierend waren die großen barocken Kachelgemälde, die Azulejos, die hier mit leichter Hand biblische Geschichten und Heiligenlegenden illustrieren. Vom „Torre Fernandina“ hatten wir eine imposante Aussicht über die kleine Stadt, begleitet von einem englisch geschnurrten Vortrag eines jungen stolzen Welterbestätters.

Ein wunderbarer Orangengarten, geschützt durch hohe Mauern, verleitete manchen zu hohen Sprüngen, um an die süßen Früchte zu gelangen. Schon 1801 hatte der Spanier Manuel de Godoy hier Orangen gepflückt, um seiner Königin zu imponieren. Im Mai des Jahres führte er erfolgreich eine Armee von 60.000 Mann in den „Guerra de la Naranjas“ zur Eroberung nach Portugal.

Unser Bus fiel daraufhin kurzerhand in Spanien ein. Die Kleinstadt Badajoz lag völlig verlassen in der Mittagsstille. Kaum hoffend, auf Menschen zu treffen, stand die Tür einer kleinen Kapelle offen, in die sich unsere Gruppe schnell begierig drängte. Wohl erschrocken über diese mittägliche Ruhestörung gestikulierten zwei Frauen mit einem Schlüs-



Kapelle in spanischen Badojoz

sel, sie hatten vermutlich vergessen, rechtzeitig abzuschließen. Die Heilig-Geist-Kapelle eines 1501 gestifteten Armen- und Rettungshauses für Waisen und Hilfsbedürftige konnte uns nicht einfach verwehrt werden. So blieb Zeit genug, die kraftvollen Darstellungen barmherziger Werke und wunderbarer Errettung aus der Not auf den blauen Fliesenbildern zu betrachten. Mehr wollte die kleine spanische Stadt in diesem Augenblick nicht von sich preisgeben. Ein schneller Besuch der Burg von Alconchel scheiterte am Gewicht des Reisebusses, ein 3,5-Tonnen-Schild versperrte die Zufahrt.

Zurück in Portugal ging es durch grünende Landschaft, vorbei an Gärten von sprießendem Wein und lichten Korkeichenwäldern. Begleitet wurde die Fahrt von einem aufwühlenden Vortrag über spanisches Essen, das kaum der Rede wert schien, und der Geschichte Ferdinand des II., unseres Hotelpatrons, seinen Verwandten und seinen Beziehungen zu Frauen und dem Kaiserreich Brasilien von Werner Iffländer. Für eine kurze Repetition kann ich den Ausstellungskatalog „Ein Herzogtum und viele Kronen, Coburg in Bayern und Europa“ (Regensburg 1997) nur wärmstens empfehlen. Fazit des Ganzen war doch für alle: „Das konnte gar nicht gut gehen!“ Mit dem Haus Sachsen-Coburg und Gotha erlosch das portugiesische Königshaus, obgleich Fernando viel für den Aufbau des Landes getan hatte. Am späten Nachmittag erreichten wir wieder unser bescheidenes Hotel. Ein schneller Rundgang in Évora führte uns hinter der Kathedrale noch zu Kutschen und Koffern des Conte und der Condesa Villalba. Das edle Reisegepäck mit Wappen und Krone, die weichen Lederpolster der Kutschen und die schmeichelnden Fotografien des ausgehenden 19. Jhs. ließen uns neidvoll träumen. Gegenüber dem Hotel steht die Ermida de São Brás. Der Küster der wie eine kleine Festung anmutenden Kirche zeigte uns bereitwillig seine Schätze. Die Einsiedelei des Heiligen Blasius war 1485 gebaut worden. Die Innenausstattung ist Barock, die Tafelbilder des Altars wohl noch aus der Erbauungszeit. Geschildert wird neben anderem

auch das dramatische Martyrium des Bischofs: Römische Schergen schneiden ihm die Kehle durch. Diese Erfahrung macht Blasius fortan zum Schutzheiligen bei Halsbeschwerden.

Das Abendessen fiel groß und üppig aus, da einige aus der Gruppe ihren Geheimtipp vom Vortag preisgaben. Koriander- und Haifischsuppe, guter Wein und Lammkoteletts, gekostet und gelacht wurde über den Tisch, ein wahrhaft opulenter Abschluss des Tages. Auf dem Heimweg ging es vorbei an einem Schaufenster geköpfter Kinder, ein Modegeschäft mit ungewollt skurriler Schaufenstergestaltung.

3. TAG – MONSARAZ – PICKNICK UND ENDLICH DIE KATHEDRALE VON ÉVORA – FEUCHTER ABGESANG

Diesmal fuhr der Bus in steile Höhen, hinauf in ein mit einem Mauerring fest umschlossenes Dorf mit gewichtiger Geschichte. Heute thront es über einem gewagten Stauseeprojekt und ist ehrgeiziger Teil touristischer Infrastrukturmaßnahmen der EU. Ein bisschen Kulisse, aber dennoch beeindruckend, kleine beschauliche an den Hügel gequetschte Häuser und eine Festung mit eingebauter Stierkampfarena. Zwei Franzosen betrieben ein kleines Kaffee in einer frisch geweißten Stube. Wie gut, dass auch hier die Saison noch nicht begonnen hatte, alles schien noch in der Testphase. Die anderen Häuschen waren auch frisch gemacht und Töpfer, Maler, Weber, Kunstgewerbler warteten auf regen Besuch. In einer Kapelle am Hauptplatz war einstweilen Beerdigung, die wenigen Alten die uns noch begegneten, scheinen zu gehen. Gegenüber steht die Kirche Santa Maria da Lagoa, voller goldener Bilder und mit dem Sarkophag des Gomes Martins Silvestre, eines bedeutenden Tempelritters und Falkners aus dem frühen 13. Jh. Silvestre gilt als Stifter der Kirche. 1167 hatte auch hier Gerald der Furchtlose die Mauren vertrieben, die Templer fanden Gefallen an dem Ort. In Portugal genoss der Orden auch nach seiner gewaltsa-

men Aufhebung den Schutz des Königs und seine Brüder fanden ab 1319 im neu gegründeten Christusorden Schutz, der mit päpstlicher Erlaubnis auch die Güter der Templer übernehmen konnte.



Blick auf Monsaraz

Ein reiches Picknick am Fuß des Berges, Käse, Wurst, Früchte und Wein, ließen spontan die Idee reifen, doch den Abend mit einer Weinverkostung zu beschließen. Schnell wurde auch das organisiert. Auf der Rückfahrt nach Évora waren alle in froher Stimmung und gespannt auf den abendlichen Umtrunk im Stadtpark.



Picknik bei Monsaraz

Ein Zwischenstopp brachte noch den Besuch einer magischen Steinsetzung, auch eine Glaubensfrage.

Wieder in Évora hatte Ortwin Pelc noch eine kurze Stadtführung vorbereitet, die ihren glänzenden Abschluss in der Besichtigung der gotischen Kathedrale mit ihrem Kreuzgang und der herrlichen Aussicht von den Dächern fand, ein königlicher Ort mit dem Bild einer Gottesmutter in guter Hoffnung. In der Franziskuskirche erinnert eine mit den Knochen verblichener Mönche ausgeschmückte Kapelle an die Vergeblichkeit alles irdischen Wollens: Ein prickelnd schönes Erlebnis.

Die Weinverkostung im Park musste wider Erwarten recht eilig geschehen, da der Park bereits um 20 Uhr geschlossen wurde. Nachdem drei Sorten portugiesischen Rotweins und drei Sorten Weißweins und natürlich Portwein vorgestellt und begutachtet waren, zog die heiter gewordene Gesellschaft an müden Pfauen vorbei auf einen stillgelegten Marmorbrunnen in Sichtweite des Hotels und leerte lärmend die restlichen Flaschen recht gehaltvollen Portweins, das Aroma des Traubensafts schien zunehmend unwichtiger zu werden.

4. TAG - BETHLEHEM UND ESTORIL - RIEN NE VA PLUS OHNE SPANNUNG

Der Bus brachte uns zurück nach Lissabon. Den ersten Eindruck gab eine durch die Busfenster geguckte Stadtrundfahrt, die großen Plätze, das Aufbauwerk des Marquês de Pombal nach dem schrecklichen Terremoto di Lisbona im Jahre 1755. Das brachte nach allem Schrecken auch die Chance einer städtebaulichen Neuorientierung.

Eine lange Flohmarktreihe war leider unerreichbar, obschon sich am Nachmittag, nach Ableistung der Kulturbesichtigungspflicht, zwei aus der Gruppe mit dem Taxi auf die Trödeljagd begaben und tatsächlich einen alten Hut und eine Vase zur Strecke brachten.

Der Auftakt unserer Tage in der portugiesischen Hauptstadt war ein Besuch des Vorortes Bethle-

hem, Belém. Neben dem Torre de Belém, einem Wehrturm an der Einfahrt des Tejo, wohl heute das beliebteste Fotomotiv, obgleich das Original aus dem frühen 16. Jh. durch napoleonische Truppen zerstört wurde und die Touristenattraktion mehr eine Kopie des 19. Jh. ist, steht das mächtige Denkmal der Entdeckungen, das Padrao dos Descobrimentos. Es wurde zum imposanten Aufstellungsort für das gemeinsame Gruppenbild und erinnerte doch sehr an die etwas zu groß und grob geratene Erinnerungskultur unserer eigenen autoritären Diktaturen. Mit António de Oliveira Salazar hatte Portugal von 1932 bis 1968 einen rigorosen Staatsführer, der das Land weltpolitisch isolierte und in den wirtschaftlichen Ruin regierte. Das gewaltige Monument aus dem Jahre 1960 feiert den 500. Todestag Heinrich des Seefahrers.

Beeindruckend und ein Höhepunkt der Reise war das Mosteiro dos Jerónimos, das Hieronymus Kloster. Es wurde um 1500 unter Manuel I. in einer Art portugiesischer Sonderform der Spätgotik begonnen. Der nach dem König benannte Emanuel-Stil zeigt sich etwas teigig und sehr manieriert mit viel Ornamentik und wird ein Exportschlager in Mexiko. Gut 100 Jahre wurde gebaut. Die Eremiten des heiligen Hieronymus hatten die besondere Gunst des Königs und verwalteten fortan das neue Kloster, das auch als königliche Grablege diente. Überall begegnen Bilder aus dem Leben des Kirchenvaters Hieronymus. Zwei große Sarkophage bergen die Gebeine Vasco da Gamas und des uns weniger gegenwärtigen Dichters Luís de Cameos. Spannend war eine Ausstellung über die Geschichte des Klosters nach dem Fortgang der Mönche 1834 – Waisenhaus, dann Weltkulturerbe. Übrigens waren auch hier alle Restaurierungs- und Wiederaufbaumaßnahmen dem Kunstsinn Ferdinand des II. geschuldet, dem das Weltkulturerbe durchaus mehr Dankbarkeit zollen sollte.

Einige besuchten die benachbarte archäologische Sammlung, wir schlenderten durch den angrenzenden Botanischen Garten, der seine beste Zeit wohl schon hatte. Schlinggewächse suchten aus

den Glashäusern ihren Weg in die Freiheit, der tropisch anmutende Baumbestand war jedoch faszinierend, eine Oase im autoombrausten Gewirr. Die bedeutende Ethnologische Sammlung war leider auf unbestimmte Zeit hin geschlossen, schade!

Nicht unerwähnt darf das Museu Nacional dos Coches bleiben. Gebäude und Sammlung waren ein Geschenk der letzten Königin Portugals, Amelia. Die größte und geschlossenste Sammlung höfischer Kutschen, die unsere alte Welt noch besitzt. Zu sehen sind auch Uniformen, Orden, eine kleine Herrschergalerie in Öl und die Kutsche, in der 1908 das Ende von Portugals Monarchie mit dem Attentat auf Carlos I. heraufzog. Das Museum ist sicher ein kultureller Schock für die hier zahlreich anlandenden neuzeitlichen Kreuzfahrer aus der neuen Welt.

Am späten Nachmittag brachte uns der Bus in unser Hotel im mondänen Badeort Estoril vor den Toren der Stadt. Inmitten eleganter Villen aus dem frühen 20. Jh. erhebt sich das in tausenden Lichtern ziemlich ruhelos blinkende Casino, kein aufregender Ort, wir haben über die Spieltische geschickt und die Automaten angesehen, das günstige All-inklusive-Buffet wurde von einigen ausprobiert. Das Hotel Lido sollte es nun sein, eine Unterkunft für eilige Geschäftsleute. Das legendäre Palacio Estoril, Ort aufregender Agentengeschichten der 1940er Jahre, lag in einiger Ferne. Am Atlantik gab es abends herrliche Fischgerichte bei mildem Meeresrauschen.

5. TAG – SONNTAG IN LISSABON

Den Sonntag gab es zur freien Verfügung, der Bus brachte uns in die Stadt. Einige hatten Besichtigungsaufträge von zu Hause mitgebracht. Wir zogen früh durch die noch schläfrige Stadt in das Museu Nacional de Arte Antiga, wollte ich doch einmal vor der „Versuchung des Heiligen Antonius“ von Hieronymus Bosch stehen. Trunken von goldenen und silbernen Kirchenschätzen, Möbeln, Porzellan und Gemälden waren wir am frühen Nach-



Gruppenfoto vor dem Denkmal der Entdeckungen in Lissabon

mittag wieder auf der Straße, dann noch schnell auf die andere Seite der Altstadt in die Kathedrale und das Museu das Artes Decorativas im Azurara Palais, Wohnkultur aus 300 Jahren. In einem verlassenen Bankhaus im Art-Deco-Stil noch eine Sammlung Fado-Kleider und kurz vor dem Treff am Bus endlich einen Kaffee. Für die Einladung in eine Fado-Kneipe, die dann einige noch besuchten, hatte ich keine Kraft mehr. Über dem Atlantik in Estoril klang der Abend wieder mit spannenden Gesprächen und gutem Essen aus.

6. TAG – BOCA DO INFERNO UND EIN SCHRILLES SCHLOSS

Der Höllenrachen tobte an diesem Morgen tatsächlich mächtig, das aufbrausende Wasser

schäumte weiß, ein Fotospaß aus angemessener Entfernung. Die darauf folgende Badeprobe an einer vermeintlich stillen Bucht ging gründlich in Hose und Röcke, riss einige, die mutiger waren als nötig, in die plötzlichen Fluten und ließ tiefende Gestalten an anderer Stelle wieder auftauchen. Dies machte einen Kleiderwechsel im Hotel nötig. Wir kamen dann mit einiger Verspätung zum westlichsten Punkt Europas, dem Cabo da Roca. Den versprochenen Amerikablick der Reiseleitung gab es nicht, dafür tausende blühender Mittagsblumen, steile Felsen und einen überkauften Andenkenladen.

Weiter ging es nach Sintra, in die malerische Sommerresidenz der portugiesischen Könige. Wer wollte, konnte hier gut essen. Ich musste das alte Königsschloss den Paço Real im Laufschrift durch-



Sintra – das Neuschwanstein Portugals

messen, hatte ich doch eine vage Erinnerung an einen Besuch vor 20 Jahren. Kleine Säle mit prächtig bemalten Holzdecken, wunderbare Kachelmalerei und eine imposante Küche, deren überhohe Rauchabzüge das Äußere des Palastes prägen. Gipfel des Tages aber war das Palácio da Pena, eingebettet in die üppigst gedachte Parklandschaft. Der steile Weg konnte mit Bus oder Taxi bewältigt werden, obgleich der Preis zwischen 5 bis 8 Euro für eine Tour schwankte. Aus einem Bergkloster des frühen 16. Jhs. war unter Ferdinand dem II. ein von einem deutschen Baron konzipiertes durchaus poetisches Theaterschloss geworden. Es ist jedoch nicht so voller historischer Rückgriffe wie das Neuschwanstein Ludwig des II. in Bayern, sondern war eher ein sehr intimer Ort für die königliche Familie. Sympathisch war der Gedanke, dass Dom Fernando hier fast 20 Jahre mit seiner Muse und später morganatisch angetrauten Frau, der Opernsängerin Elise Hensler, gelebt hatte. Beide begegneten sich erst nach dem Tod seiner Frau, Königin Maria II. da Glória, – Dom Fernando war durchaus ein moralischer, aber auch moderner Mann. Ausgestattet mit allerhand Kram aus dem damaligen Antiquitätenhandel, wie Kabinettscheiben des 16. Jhs. aus deutschen Kirchlein, fanden sich hier auch Bilder in der Manier Alfons Muchas von der Hand König Carlos des I., – rasende Nymphen – und allerhand von allerhöchster Herrschaft selbst

zusammengetragener Nippes. Im Zentrum des Schlosses überrascht noch der zuckersüße manuellitische Kreuzgang des einstigen Klosters.

Am 26. August 1890 waren auch Großherzog Friedrich Franz III. und Großherzogin Anastasia von Mecklenburg-Schwerin hier. Als sie mit der Dampfjacht „Conqueror“ von England über Gibraltar nach Algier kreuzten, machten sie einen kurzen Abstecher zu Carlos und Amelia nach Pena. Unser Abstecher war also historisch begründet.

Nach all den reichen Eindrücken verbrachten wir den letzten Abend traditionell mit einem gemeinsamen Essen. Kurzerhand wurde dazu das Restaurant eines besseren Hotels mit üppigem Buffet, jetzt schon in Sichtweite des legendären Palacio Estoril, gemietet. Lustig war 's, doch wir hätten nicht später kommen dürfen, nach uns fiel eine französische Klassenfahrt über die Schüsseln her.

7. TAG – CHRISTUS REI ÜBER DER STADT DES ABSCHIEDS

Hoch über Lissabon und dem Tejo thront die 1959 nach dem Vorbild von Rio de Janeiro errichtete Christ-König-Statue. Ein auf einem 80 m hohen Sockel stehender 28 m hoher segnender Heiland, errichtet aus portugiesischer Dankbarkeit, in keinen der beiden Weltkriege des 20. Jhs. verwickelt worden zu sein. Der Ausblick war berauschend, all unsere Erlebnisse von Belem bis zur romanischen Kathedrale der Altstadt lagen zu unseren Füßen. Letzte Souvenirs wurden in schwindelnder Höhe gerne angenommen. Ein schneller Besuch auf dem einstigen Expo-Gelände ließ uns weiter panisch nach Mitbringenseln fahnden.

Nach Brüssel ging es dann in zwei Gruppen und von dort wie gewohnt nach Berlin oder Hamburg, nicht ganz pünktlich und nicht ganz ohne Missgeschick, aber das sollen die Betroffenen selbst berichten.

Vielen Dank für Planung und Organisation!

Sammeln und Bewahren

Frühjahrstagung des Museumsverbandes in M-V in Wismar

Der Museumsverband in Mecklenburg-Vorpommern e.V. lud zu seiner Frühjahrstagung zum Thema „Sammeln und Bewahren“ Mitglieder und Gäste am 28. und 29. April 2013 in die Hanse- und Hafenstadt Wismar ein. Gastgeber der Tagung war das „phanTECHNIKUM“. Das neue Technikmuseum des Landes Mecklenburg-Vorpommern befindet sich in einer historischen Kaserne von 1936, die mit Fördermitteln entkernt und für die museale Nutzung um- und ausgebaut worden ist. Das erlebnisorientierte Museum öffnete am 1. Dezember 2012 seine Pforten erstmals für Besucher. Träger des Projekts ist die Technisches Landesmuseum Mecklenburg-Vorpommern gemeinnützige Betriebsgesellschaft mbH.

Im Veranstaltungsraum im Dachgeschoss des Hauses wurden die Anwesenden vom Vorsitzenden des Museumsverbandes, Dr. Steffen Stuth, ausdrücklich in der UNESCO-Welterbe-Stadt Wismar begrüßt. Herzliche Grüße des Bürgermeisters Thomas Beyer überbrachte sein 1. Stellvertreter, Senator Michael Berkhahn. Auch er kam auf den Welterbestatus der Hansestadt zu sprechen, welcher der Stadt neben einem gestiegenen Bekanntheitsgrad auch mehr und längere Aufenthalte von Touristen gebracht hat. Berkhahn bestätigte in seiner Ansprache die Wirkung von „Kultur als Wirtschaftsmotor“, zumindest für Wismar.

Die Tagung wurde bestimmt durch Beiträge rund um das Thema Kulturgut-Erhalt. Auslöser dafür war der „Fall Stralsund“, der einmal mehr Probleme im Umgang mit Objekten in öffentlichen Sammlungen offenbarte. Mit Beschluss der Bürgerschaft hatte die Hansestadt Stralsund im Sommer 2012 einen Teil der historischen Archivbibliothek des Stralsunder Stadtarchives verkauft. Daran entzündete sich eine Debatte zur Unveräußerlichkeit von Archiv- und Kulturgut, die noch andauert. Detail-

liert ging Dr. Matthias Manke vom Landeshauptarchiv Stralsund in seinem Beitrag „Archivgut ist unveräußerlich“ auf den rechtskonformen Umgang mit Archivgut ein.

Als nächster Redner klärte Dr. Bernd Lukasch vom Otto-Lilienthal-Museum Anklam die Tagungsteilnehmer zur doppelten Buchführung in Konten auf: „Was kann, was soll und was bewirkt die Doppik?“ Danach stärkten sich alle zur Mittagspause in der Cafeteria des „phan-TECHNIKUMs“ mit deftigem Eintopf.

Nach dem Mittagessen versuchte Kunsthistoriker und Senior Underwriter der Versicherung „Nationale SUISSE“, Steffan Schwarzl, mit seinem Beitrag „Kollaps der Kunstmarktwerte“ die Museumsfachleute für den Kunstmarkt und seine „Mechanismen“ zu sensibilisieren. Das Spiel um Millionenwerte von Kunstgegenständen war als „Blick über den Tellerrand“ des meist regionalen Umfelds der Museen des Landes Mecklenburg-Vorpommerns nicht uninteressant.

Die tägliche Arbeit im Museum und die damit verbundenen Probleme behandelte Dirk Heisig, Leiter von MUSEALOG, die Museumsakademie Emden, in seinem Beitrag „Entsammeln, Verkauf und Vernichtung. Zum Umgang mit Sammlungsobjekten“. Er zog einen Kreis vom gezielten Sammeln über die Sammlungsverwaltung bis hin zur dokumentierten Abgabe von Sammlungsgut. Er informierte auch über die unterschiedlichen Verfahrensweisen in einigen europäischen Staaten bei der Aussonderung von Kulturgut aus öffentlichen Sammlungen. Ausgehend von dem Fakt, dass derzeit ein ausreichender gesetzlicher Schutz von Kulturgut in öffentlichen Sammlungen in unserem Bundesland nicht besteht, hat der Museumsverband in Mecklenburg-Vorpommern e.V. Empfehlungen zur Regelung der Abgabe von Kulturgut verabschiedet.

Darin wird den Mitgliedern empfohlen, eindeutige Regelungen in den Museumssatzungen und Sammlungskonzeptionen festzuschreiben, die möglichst durch die kommunalen Körperschaften beschlossen werden sollten.

In der „Aktuellen Stunde der Museen“ meldete sich Heiko Brunner von der Kunstmühle Schwaan zu Wort und berichtete vom Wachsen der Sammlung des im Jahre 2002 eröffneten Museums, das heute über 138 Gemälde verfügt.

Falko Hohensee, Leiter des Kreisagrarmuseums Dorf Mecklenburg, beleuchtete in seinem Beitrag „Sammeln und Verschrotten – Schrott sammeln?“ Beispiele rund um das Sammeln in der eigenen Einrichtung, die 1978 auf Beschluss des Rates des Bezirkes als „Traditionsstätte der sozialistischen Landwirtschaft“ gegründet worden war. Als Museum für Agrargeschichte kommt man zwangsläufig „in die Verlegenheit“, Geräte aufzubewahren, die nach intensiver Nutzung in die Einrichtung gelangten. Mehr als einmal wurde Falko Hohensee auch durch Vorgesetzte mit der Frage konfrontiert, ob er denn „diesen Schrott“ wirklich

sammeln müsse?

Aktuelle Entwicklungen im Bereich Multimedia und Projekte der eigenen Firma stellten Mirko Gräber und Andreas Schult von der BASIS GmbH Wismar vor. Das Kerngeschäft der BASIS GmbH gliedert sich in die Bereiche Netzwerksysteme und Anwendungssoftware sowie Konferenz- und Medientechnik. Die Firma zeichnete für die technische Ausstattung des Vortragsraumes des „phanTECHNIKUMs“ verantwortlich.

Marco Pahl von den Grafikagenten Rostock informierte über den Stand von Neukonzeption und angedachter Neugestaltung des Museums in Burg Stargard, das künftig als Projekt „Residenz Burg Stargard“ eine Hauptausstellung rund um Burgenbau, die Geschichte der Burg und die Expansion der Deutschen im Mittelalter sowie ein Museum zur Stadtgeschichte umfassen soll.

Zum Abschluss der „Aktuellen Stunde“ stellte Olaf Both vom Volkskundemuseum Schönberg den Arbeitskreis „Fotografie“ des Museumsverbandes vor, der sich alle zwei Monate trifft, um Themen rund um die fotografischen Sammlungen



phanTECHNIKUM Wismar – Abteilung Feuer

der Museen zu behandeln.

Gegen 18.00 Uhr fuhren die Tagungsteilnehmer dann nach Dorf Mecklenburg, wo sie im Hotel „Mecklenburger Mühle“ Quartier nahmen. Pünktlich um 19.30 Uhr traf man sich direkt neben der Holländer-Windmühle zum gemütlichen Ausklang des Tages zum Abendessen an einem reichlichen und leckeren Buffet.

Und nachdem sich alle gestärkt hatten, zeigte Dr. Ortwin Pelc noch Bilder von der Portugal-Exkursion des Museumsverbandes, auf denen sich so mancher Teilnehmer wiederfand.

Am Montag, dem traditionellen Exkursionstag der Museumstagungen, an dem noch etwa 30 Teilnehmer zugegen waren, standen drei Stationen auf dem Programm, die alle auf unterschiedliche Weise mit Technik zu tun hatten: Landtechnik im Agrarmuseum Dorf Mecklenburg, Technikgeschichte im Wismarer phanTECHNIKUM und am gleichen Ort schließlich mittelalterliche Backsteinbautechnik im Turmuntergeschoss der ehemaligen Marienkirche. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft norddeutscher Technikentwicklungen werden an den drei „Spielorten“ in ganz unterschiedlicher Museumskonzeption und -methodik vermittelt.

Im Agrarmuseum Dorf Mecklenburg, gegründet 1978, begrüßte Museumsleiter Falko Hohensee, erläuterte realisierte jüngste Projekte (Depot) und bisher noch nicht realisierte Wunschvorhaben (Freilichtbühne) und führte durch die 2011 erneuerte ständige Ausstellung, die Dr. Wolf Karge (Leitung) und Museumschef Hohensee konzipiert und mit einem Grafikunternehmen vom „Flair“ der einstigen „Traditionsstätte der sozialistischen Landwirtschaft“ befreit hatten. Grundlinie der Umgestaltung war nun die jüngere Geschichte der Landwirtschaft in der Region unter dem Motto „Entwicklung der ländlichen Region im Nordosten Deutschlands zwischen Diktatur und Demokratie“. Hier war es für die Teilnehmer besonders spannend, anhand der Objekte eigene nostalgische Erinnerungen wachzurufen.

Anschließend empfing die Direktorin des Wis-

marer phanTECHNIKUMs, Dr. Kathrin Möller, die Exkursionsgruppe der Museumskollegen in ihrem gerade eröffneten Neubau in den Mauern einer ehemaligen Kaserne. Sie erinnerte an die Anfänge im Jahre 1961, als im Schweriner Schloss das Polytechnische Museum gegründet wurde, die Keimzelle des späteren Technischen Landesmuseums im Schweriner Marstall, aus dem jetzt nach einem Ortswechsel der heutige Wismarer Prachtbau als phanTECHNIKUM konzipiert und realisiert wurde. Zwischen Technikgeschichte des Bundeslandes und phantasievollem Techniksammelsurium wurde eine Konzeption angelegt, die auf den vier Elementen als Grundthema basiert. Wasser, Feuer und Luft kann man bereits bewundern, Land/Erde folgen im zweiten Bauabschnitt. Die Ausstellungsabteilungen sind mit spielerisch-kreativem Grundgestus, ausstellungstechnischem Raffinement und vielen Experimentierstationen gestaltet. Kein Wunder, dass in den ersten vier Monaten nach der Eröffnung schon 20.000 Besucher mit Tagesspitzen von 500 Personen das Haus „heimsuchten“ und sich vor allem Familien und Schülergruppen in den Räumen tummeln. Dr. Möller und ihr Mitarbeiter Andrej Quade führten den Rundgang durch das Haus.

Ein wenig andächtig stimmte der Besuch im Turm der ehemaligen Marienkirche, jenem im Zweiten Weltkrieg zerstörten einstigen Prachtbau hanseatischer Backsteingotik, von dem nur der Westturm übrig geblieben ist. Eben dort erinnern eine Ausstellung und eine 3D-Filmanimation anschaulich und beeindruckend von der Technik des mittelalterlichen Backsteinbaus und der Wismarer Kirchenarchitektur der Hansezeit. Museumspädagogisch betreut wird das Unternehmen, das auf eine internationale denkmalpflegerische Backstein-Tagung des Jahres 2002 zurück geht, vom Stadtgeschichtlichen Museum „Schabbelhaus“, dessen Leiterin Bèatrice Busjan die entsprechende Einführung vermittelte.

Kulturgut- und Katastrophenschutz Herbsttagung des Museumsverbandes in M-V in Dömitz

Die Herbsttagung des Museumsverbandes in Dömitz stand unter dem Motto „Kulturgutschutz/ Katastrophenschutz“; an ihr nahmen knapp 50 Vertreter der Museen und benachbarter Einrichtungen teil.

Nach der Registrierung der Tagungsteilnehmer im Dömitzer Hafenhof, einem Morgenkaffee und der Begrüßung der Teilnehmer durch den Verbands-Vorsitzenden Dr. Steffen Stuth gab letzterer einen umfassenden Bericht über die vom Vorstand ehrenamtlich geleistete Arbeit im Jahre 2012.

Danach sind die Arbeitsaufgaben des Verbandes im verflossenen Berichtsjahr bei starker Arbeitsbelastung des Vorstandes schwieriger geworden. Im Mittelpunkt der Arbeit standen: die weitere intensive und inhaltliche Umsetzung zur Dezentralisierung eines Landesmuseums, die Evaluierung in den Museen, die stärkere Vernetzung der Museen zum Internationalen Museumstag, die terminlich exaktere Arbeit bei der Herausgabe des Museums-Jahrbuchs, die finanzielle Absicherung des von Frau Silvia Müller geleiteten Büros des Museumsverbandes in Güstrow (eine Halbtagsstelle). Ohne letztere wäre die Arbeit des Museumsverbandes im Lande nicht möglich. Bezüglich der Mittelbereitstellung gab es eine schwierige Diskussion mit dem Kultusministerium, erst verspätet wurden die Mittel im Juli 2013 vom Ministerium bereitgestellt. Damit konnte aber die finanzielle Handlungsfähigkeit wieder sichergestellt werden.

Positiv verlaufe die Entwicklung der Mitgliederzahl im Verband: sie beträgt zurzeit 180 bei 230 Museen in unterschiedlichen Formen.

Der Schatzmeister des Verbandes, Dr. Volker Probst, erstattete den Jahresbericht 2012, der einstimmig bestätigt wurde, so auch der Bericht der Kassenprüfer Frau Dr. Cornelia Nenz und Astrid Burkhard.

Der Vorstand des Verbandes wurde von den anwesenden Teilnehmern der Tagung entlastet.

Diskutiert wurde von den Tagungsteilnehmern ein offener Brief über die kritische Lage in zahlreichen Museen (geringe Mittel der verschuldeten Kommunen zur Aufrechterhaltung der Arbeit in den Museen, drohende Schließungen, Mittelkürzungen bei den Museumsmitarbeitern, Probleme bei der Beheizung von Magazinen durch hohe Heizungskosten, z. B. in Goldberg, geringes Fachpersonal).

Nach der Mittagspause am Nachmittag standen mehrere Referate auf der Tagesordnung.

Nach der Einführung in das Thema durch Dr. Kathrin Möller vom Technischen Landesmuseum „Phantechnikum“ in Wismar referierte Herr Sven Jantzen von der Provinzial Nordversicherung über „Operationelle Risiken von Museen aus der Sicht eines Schadenversicherers“.

Anhand von Beispielen (Diebstahl von Gemälden in Rotterdam/Holland) zeigte er die Gefahr von Schäden durch Unangemessenheit und/oder Versagen auf; sie sind durch geeignete Maßnahmen zu vermeiden bzw. zu verhindern. Er ging auch auf strafrechtliche Risiken ein, beispielsweise beim Verkauf von Bibliotheksbeständen aus dem Stralsunder Stadt-Archiv.

Marianne Landvoigt vom Stadtmuseum Ingolstadt referierte über „Risikomanagement-Systeme in musealen Einrichtungen“. Sie orientierte auf eine Risiko-Bewertung der Bestände, z. B. bei Brandgefahr oder solchen Beständen, die noch nicht erfasst sind.

Dr. Wolf Karge aus Schwerin berichtete anhand umfangreicher archivalischer Forschungen zum Thema „Kulturschutz in den Museen der DDR – zwischen Anspruch und Mangel“ über entsprechende Verordnungen und Gesetze, sowie über die

ab 1978 erfolgte Kategorisierung von Kulturgut in drei Kategorien. Seine Ausführungen unterstrich er durch zahlreiche Beispiele aus der Museumspraxis in der DDR.

Aus aktuellem Anlass berichtete Museumsleiter Jürgen Scharnweber über das Hochwasser 2013 aus der Sicht der Festung Dömitz, das außergewöhnliche Maßnahmen in der Sicherung der Stadt wie auch der Museumsbestände erforderlich machte. In der aktuellen Stunde berichteten Museologen über Projekte in ihrer Arbeit (beispielsweise eine Rostocker Arbeitsgruppe über eine Wanderausstellung zum Thema „100 Jahre Erster Weltkrieg“ im Jahre 2014), über das zu entwickelnde virtuelle Landesmuseum, den Internationalen Museumstag 2013 sowie Probleme in der Museumsarbeit (Burg Stargard).

Dr. Theo Körner vom Kulturrat des Landes berichtete über Initiativen zur Vorbereitung der Landeskultur-Konferenz im April 2014, die beabsichtigte Bildung von regionalen Kreis-Kultur-Beiräten, sowie den Ausbau von Förderrichtlinien für die Kultur (Begabten-Förderung in den Schulen des Landes durch Stipendien).

Der Abend galt einem gemütlichen Beisammensein und der Orientierung von Dr. Ortwin Pelc auf eine Sizilien-Reise des Verbandes im April 2014.

Herr Schulze referierte mit einem Lichtbildervortrag zur Archäologie in der Elbregion und zu mittelalterlichen Baubefunden in der Festung Dömitz. Der folgende Tag galt der Exkursion nach Alt Kaliß und der Stadt Lenzen. An ihr nahmen noch etwa 25 Personen teil.

Zu Beginn besichtigten die Teilnehmer die Festung Dömitz mit ihren ständigen Ausstellungen, den Kasematten und Dokumentationen. Herr Jürgen Scharnweber führte in die Geschichte der Festung und des Museums ein. Es war genau zu dessen 60. Geburtstag: am 7.10.1953 hatte der damalige Leiter, Herr Karl Scharnweber, das Dömitzer Heimat-Museum gegründet. Erstaunlich war, dass relativ wenige Tagungsteilnehmer die Festung und seine Anlagen kannten.



Museumsleiter Jürgen Scharnweber empfängt auf der Festung

Die Fahrt mit dem Bus führte nach Alt Kaliß zum neu errichteten Forst- und Holz-Museum. Hier führte Museumsleiter Rink die Tagungsteilnehmer. Auf 300 m² Ausstellungsfläche erfährt der Besucher alles Wichtige zur Wald- und Forstgeschichte, zum Natur- und Artenschutz und zur Holzveredelung in Vergangenheit und Gegenwart. Vielfältige Exponate erläutern die umfangreiche Darstellung, ein Multifunktionsraum gibt die Möglichkeit, verschiedene Veranstaltungen durchzuführen (Weiterbildungen, Vorträge, Veranstaltungen der Volkssolidarität).

Die letzte Station der Exkursion galt der Stadt Lenzen mit Besichtigung der Burg und dem neugestalteten Museum. Durch die Stadt führte in einem Rundgang Frau Steinbrenner von der Tourist-Information. Dabei kam die Problematik dieser kleinen abgelegenen Stadt zum Ausdruck.

Von Dömitz aus traten am späten Nachmittag die Teilnehmer wieder die Heimreise an.

Abschließend ist einzuschätzen, dass die Tagung ein voller Erfolg war. Die Referate und Diskussionen bereicherten die eigene Arbeit, die Eindrücke von der Exkursion und der Stadt, im Besonderen der Festung Dömitz, vermittelten vielfältige positive Impulse.

Nicht zuletzt trug die gute Vorbereitung durch Frau Silvia Müller zum guten Gelingen bei.

PERSONALIA

Mitgliederliste 2013 – Institutionelle Mitglieder

Kunstmuseums Ahrenshoop

Weg zum Hohen Ufer 36, 18347 Ahrenshoop
 Telefon: (038220) 66790
 Telefax: (038220) 667922
 E-Mail: info@kunstmuseum-ahrenshoop.de
 (Dr. Katrin Arrieta, Marion Müller-Axt)

Dat lütt Museum Evangelisch-Lutherische Kirchengemeinde

Kirchweg 15, 19303 Alt Jabel
 Telefon: (038759) 20234
 Telefax: (038759) 33883
 E-Mail: alt-jabel@elkm.de
 (Christoph Tuttas)

Agroneum

Achter de Isenbahn 1, 17214 Alt Schwerin
 Telefon: (03991) 474512
 Telefax: (03991) 474520
 E-Mail: agroneum@lk-seenplatte.de
 (Anke Gutz)

Heinrich-Schliemann-Museum

Lindenallee 1, 17219 Ankershagen
 Telefon: (039921) 3252
 E-Mail: info@schliemann-museum.de
 (Dr. Reinhard Witte)

Museum im Steintor

Schulstraße 1, 17389 Anklam
 Telefon: (03971) 245503
 E-Mail: museumsteintor@t-online.de
 (Waltraud Gleffe)

Otto-Lilienthal-Museum

Ellbogenstraße 1, 17389 Anklam
 Telefon: (03971) 245500
 Telefax: (03971) 245580
 E-Mail: info@lilienthal-museum.de
 (Dr. Bernd Lukasch)

Salzmuseum Bad Sülze

Saline 9, 18334 Bad Sülze
 Telefon: 038229) 80680
 Telefax: (038229) 80677
 E-Mail: salzmuseum@t-online.de
 (Sigrid Külper und Karola Lück)

Stadt-und Bädernuseum „Möckelhaus“

Beethovenstraße 8, 18209 Bad Doberan
 Telefon: (038203) 62026
 Telefax: (038203) 62026
 E-Mail: stadtmuseum@moeckelhaus.de
 (Silvana Rieck)

Vineta-Museum Barth

Lange Straße 16, 18356 Barth
 Telefon: (038231) 81771
 Telefax: (038231) 77663
 E-Mail: museumsleiter@vineta-museum.de
 (Dr. Gerd Albrecht)

Niederdeutsches Bibelzentrum Barth

Sundische Str. 52, 18356 Barth
 Telefon: (038231) 77662
 Telefax: (038231) 77663
 E-Mail: info@bibelzentrum-barth.de
 (Johannes Pilgrim)

KLATSCHMOHN-Verlag+Druck+Werbung GmbH Co. KG

Am Campus 25 , 18182 Bentwisch
Telefon: (0381) 2066811
Telefax: (0381) 2066812
E-Mail: info@klatschmohn.de oder a.kleinfeld@klatschmohn.de
(Angelika Kleinfeld)

Ziegelei Benzin

Ziegeleiweg 8, 19386 Benzin
Telefon: (038731) 8059
E-Mail: ziegelei-benzin@t-online.de
(Ernst Engländer)

Stadtmuseum Bergen

Im Klosterhof, 18528 Bergen
Telefon: (03838) 24226
E-Mail: museum@stadt-bergen-auf-ruegen.de
(Martina Herfert)

Heimatmuseum Börgerende

Seestraße 14, 18211 Börgerende
Telefon: (038203) 74973
E-Mail: museum.br-pet@t-online.de

ERCO Leuchten GmbH, Segment Museum

Reichenberger Straße 113a, 10999 Berlin
(Dr. Wolfgang Roddewig)

Heimatmuseum Boizenburg

Markt 1, 19258 Boizenburg
Telefon : (038847) 62665
Telefax: (038847) 62669
E-Mail: karin.wulf@boizenburg.de
(Karin Wulf)

Borner Forst- und Jagdmuseum „Ferdinand von Raesfeld“

Chausseestraße 64, 18373 Born/Darß
Telefon: (038234) 30297
E-Mail: nicolanibisch@freenet.de
(Nicola Nibisch)

Munitions- und Technikmuseum Burg Stargard

Kreuzbruchhof 10, 17094 Burg Stargard
Telefon: (039603) 21000
Telefax: (039603) 270225
E-Mail: info@munitions-museum.de
(Armin Bickel)

Stadt Burg Stargard

Marie-Hager-Haus Burg Stargard

Burg 4, 17094 Burg Stargard
Telefon: (039603) 25351
Telefax: (039603) 25359
E-Mail: r.luebstorf@stargarder-land.de
(Rita Lübstorf)

Stadt Burg Stargard (Museum Burg)

Mühlenstraße 30, 17094 Burg-Stargard
Telefon: (039603) 25351
Telefax: (039603) 25359
E-Mail: r.luebstorf@stargarder-land.de
(Rita Lübstorf)

Krummes Haus, Heimatmuseum, Stadtbibliothek, Dokumentation, Stadtarchiv

Schlossplatz 2, 18246 Bützow
Telefon: (038461) 4051 oder 66915
E-Mail: Bibo-Buetzow@t-online.de
(Sabine Prescher)

Technik- und Zweiradmuseum Dargen/Usedom e. V.

Bahnhof Straße 7, 17419 Dargen
Telefon: (038376) 20290
Telefax: (038376) 20290
E-Mail: museumdargen@t-online.de

„Uns lütt-Museum“ Dargun

Kloster- und Schlossanlage, 17419 Dargen
Telefon: (039959) 20381
E-Mail: mh-claassen@t-online.de
(Marlies Claassen)

Museum „Festung Dömitz“

Auf der Festung 3, 19303 Dömitz
 Telefon: (038758) 22401
 Telefax: (038758) 36086
 E-Mail: museum-doemitz@t-online.de
 (Jürgen Scharnweber)

Kreisagrarmuseum

Rambower Weg, 23972 Dorf Mecklenburg
 Telefon: (03841) 790020 oder 796510
 E-Mail: agrarmuseum@nordwestmecklenburg.de
 (Falko Hohensee)

Hans-Fallada-Museum Carwitz

Zum Bohnenwerder 2, 17258 Feldberger Seenlandschaft
 Telefon: (039831) 20359
 Telefax: (039831) 20359
 E-Mail: museum@fallada.de
 (Dr. Stefan Knüppel)

Museumsanlage Gadebusch

Amtsstraße 5, 19205 Gadebusch
 Telefon: (03886) 211160
 Telefax: (03886) 211730
 E-Mail: museumsanlage@gadebusch.info

Ernst-Moritz-Arndt-Museum

An den Anlagen 1, 18574 Garz auf Rügen
 Telefon: (038304) 12212
 E-Mail: Arndt-Museum-garz@gmx.de
 (Sylvia Knöpfel)

Förderverein „Möchn guter Museen“ e. V.

Strandstraße 4, 18586 Ostseebad Göhren
 Telefon: (038308) 2175
 Telefax: (038308) 66745
 E-Mail: info@moenchguter-museen-ruegen.de
 (Ellen Melzer)

Landschulmuseum Gölde nitz, „Auf der Tenne“ e. V.

Am See 7, 18196 Gölde nitz
 Telefon: (038208) 264
 E-Mail: schulmuseum.goeldenitz@aufdertenne.de
 (Stephan Kasimirschak)

Caspar-David-Friedrich-Gesellschaft e. V.

Lange Straße 57, 17489 Greifswald
 Telefon: (03834) 884568
 E-Mail: zentrum@caspar-david-friedrich.de

Museum Goldberg

Müllerweg 2, 19399 Goldberg
 Telefon: (038736) 41416
 E-Mail: museum@amt-goldberg-mildenitz.de
 oder r.lipinski@amt-goldberg-mildenitz.de
 (Roswitha von Pich Lipinski)

Heimatomuseum Grabow

Marktstraße 19, 19300 Grabow
 Telefon: (038756) 70054
 E-Mail: huth@museum-grabow.de
 (Hannelore Huth)

Heimatomuseum Graal-Mür itz

Parkstraße 21, 18181 Graal-Mür itz
 Telefon: (038306) 74556
 (Joachim Weyrich)

Greifswalder Museumswerft e. V.

Salinenstraße 20, 17489 Greifswald
 Telefon: (03834) 771998
 Telefax: (03834) 771998
 E-Mail: museumswerft-greifswald@web.de

Pommersches Landesmuseum

Rakower Straße 9, 17489 Greifswald
 Telefon: (03834) 83120
 E-Mail: schroeder@pommersches-landesmuseum.de
 (Dr. Uwe Schröder)

Riemser Pharma GmbH

An der Wiek 7, 17493 Greifswald
Telefon: (038351) 760
Telefax: (038351) 76778
E.-Mail: museum@riemser.com
(Prof. Dr. Wolfgang Wittmann, Dr. Siegurd Tesmer)

Städtisches Museum Grevesmühlen

Kirchplatz 5, 23936 Grevesmühlen
Telefon: (03881) 723260
Telefax: (03881) 723111
E-Mail: m.safarjan@grevesmuehlen.de
(Marina Safarjan)

Heimatemuseum Grimmen Im Mühlentor

Mühlenstraße 9a, 18507 Grimmen
Telefon: (038326) 2261 oder 47265
E-Mail: sabine_fukarek@grimmen.de
(Sabine Fukarek)

Archäologisches Landesmuseum Mecklenburg-Vorpommern, Freilichtmuseum Groß Raden

Kastanienallee, 19406 Groß Raden bei Sternberg
Telefon: (03847) 2252
E-Mail: gross-raden@archaeologie-mv.de
(Heike Pilz)

Museum der Stadt Güstrow

Franz-Parr-Platz 10, 18273 Barlachstadt Güstrow
Telefon: (03843) 7691
Telefax: (03843) 76545
E-Mail: stadtmuseum@guestrow.de
(Iris Brüdgam)

Norddeutsches Krippenmuseum

Heiligengeisthof 5, 18273 Barlachstadt Güstrow
Telefon: (03843) 466744
E-Mail: karin.batrock@guestrow.de
(Arne Schult)

Ernst Barlach Stiftung

Heidberg 15, 18273 Barlachstadt Güstrow
Telefon: (03843) 8440010
Telefax: (03843) 8440018
E-Mail: office@barlach-stiftung.de
(Dr. Volker Probst)

Museum der Stadt Hagenow

Lange Straße 79, 19230 Hagenow
Telefon: (03883) 722042
Telefax: (03843) 624580
E-Mail: museum@hagenow.de
(Henry Gawlick)

Museum „Villa Irmgard“

Maxim-Gorki-Straße 13, 17424 Heringsdorf
Telefon: (038 378) 22361 oder 24426
E-Mail: villa-irmgard@drei-kaiserbaeder.de
(Dr. Karin Lehmann)

Schlossverein Hohenzieritz, Luisengedenkstätte e. V. – Sterbeort der Königin Luise -

Schulstraße 1/Dorfstraße 20, 17237 Hohenzieritz
Telefon: (039824) 20020
E-Mail: Detlef-Sieglinde.MST@t-online.de
(Hans-Joachim Engel)

Jürgensdorfer Oldtimer Club e. V.

Warener Straße 48, 17153 Jürgensdorf
Telefon: (0173) 2065633
(Jürgen Steingraf)

Inselmuseum Insel Poel

Möwenweg 4, 23999 OT Kirchdorf
Telefon: (038425) 20732
E-Mail: a.uhlemann@insel-poel.de oder
inselmuseum@insel-poel.de
(Anke Uhlemann)

Freilichtmuseum Klockenhagen

Mecklenburger Straße 57, 18311 Klockenhagen
 Telefon: (03821) 2775
 Telefax: (03821) 2775
 E-Mail: info@freilichtmuseum-klockenhagen.de
 (Fried Krüger)

Gerhard-Hauptmann-Gedenkstätte

Kirchweg 13, 18565 Kloster/Insel Hiddensee
 Telefon: (038300) 397
 E-Mail: hauptmannhaus@gmx.de
 (Franziska Ploetz)

Heimatmuseum Hiddensee

Kirchweg 1, 18565 Kloster
 Telefon: (038300) 363
 E-Mail: archiv@heimatmuseum-hiddensee.de
 (Jana Leistner)

Eggert Gustavs Gesellschaft e. V.

Am Bau 12, 18565 Kloster
 Telefon: (03391) 2134
 E-Mail: EGG@GUSTAVS.DE

Museum Atelier Otto Niemeyer-Holstein

Lüttenort, 17459 Koserow
 Telefon: (038375) 20213
 Telefax: (038375) 22005
 E-Mail: atelier-onh@t-online.de
 (Franka Keil)

Provinzial Nord, Brandkasse AG, Facility Management

Sophienblatt 33, 24097 Kiel
 Telefon: (0431) 603-0
 Telefax: (0431) 603-1115
 E-Mail: sven.jantzen@provinzial.de
 (Sven Jantzen)

„Naturforschende Gesellschaft West-Mecklenburg“ e. V. NGM

Schlossfreiheit 4, 19288 Ludwigslust
 Telefon: (03874) 250932 oder 417889
 E-Mail: uwejueng@googlemail.de

Stadtmuseum „Amtsturm“

Am Markt 25, 19386 Lübz
 Telefon: (038731) 507430
 Telefax: (038731) 507104
 E-Mail: info@luebzerland.de
 (Ilona Paschke)

Wolhynier-Umsiedler-Museum, Heimatverein Linstow

Hofstraße 5, 18292 Linstow
 Telefon: (038457) 51963
 E-Mail: WolhyniermuseumLengnink@gmx.de
 (Christiane Lengnik)

Bunker Betriebsgesellschaft mbH

Eichenthaler Weg 7, 18334 Lindholz
 Telefon: (038320) 649866
 Telefax: (038320) 649867
 E-Mail: wenzel@oleco.net
 (Thomas Wenzel)

**Kulturverein Lohmen „Herz Mecklenburg“ e. V./
Dorf Museum Lohmen**

Dorfstraße 12, 18276 Lohmen
 Telefon: (038458)20040
 E-Mail: kulturverein-lohmen@t-online.de
 (Dr. habil. Heinz Koch)
 Telefon: (0172) 3125724

Mecklenburgisches Orgelmuseum Malchow

Kloster 26, 17213 Malchow
 Telefon: (039932) 12537
 E-Mail: orgelmuseum@freenet.de
 (Friedrich Drese)

**Vereinigung Kirchturm Mirow e. V.
Johanniter-Museum zu Mirow e. V.**

Niemandslust 2, 17252 Mirow
 Telefon: (039833) 20950 oder (0172) 4214066
 Telefax: (039833) 20906
 E-Mail: dr.lippe@johanniterkirche-mirow.de
 (Dr. Hans-Jürgen Lippe)

DDR-Museum Malchow

Kirchstraße 25, 17213 Malchow
Telefon: (039932) 18000
E-Mail: ddralltagsmuseum@aol.com
(Irina Gräser)

Museumsverein Malchin e. V.

Scheunenstraße 20, 17139 Malchin
Telefon: (03994) 227235
E-Mail: Gielow@t-online.de
(Michael Gielow, 1. Vorsitzender)

Rauchhaus Möllin

19205 Möllin
Telefon: (03886) 71196 oder 49981
E-Mail: poeler-forellenhof@t-online.de

Stadt Neustadt-Glewe (Museum in der Burg)

Markt 1, 19306 Neustadt-Glewe
Telefon: (038757) 23784
E-Mail: b.kley@neustadt-glewe.de
(Britta Kley)

Kunstsammlung Neubrandenburg

Große Wollweberstraße 24, 17033 Neubrandenburg
Telefon: (0395) 5551290
Telefax: (0395) 5551299
E-Mail: kunstsammlung@neubrandenburg.de
(Dr. Merete Cobarg)

Regionalmuseum Neubrandenburg

Treptower Straße 38, 17033 Neubrandenburg
Telefon: (0395) 5551271
Telefax: (0395) 5552936
E-Mail: museum@neubrandenburg.de
(Dr. Rolf Voß)

Heinrich-Schliemann-Gedenkstätte

Am Brink 1, 18233 Neubukow
Telefon: (038294) 16690
Telefax: (038294) 16696
E-Mail: schliemann-neubukow@gmx.de
(Christian Bresching)

Museumsverein Neukloster

Rosenweg 23, 23992 Neukloster
Telefon: (038422) 25512
E-Mail: Museum-neukloster@web.de
(Heinrich Ripke)

Museum der Stadt Neustrelitz

Schlossstraße 3, 17235 Neustrelitz
Telefon: (03981) 205874
E-Mail: museum@neustrelitz.de
(Albrecht Pyritz)

Plastikgalerie Schlosskirche Neustrelitz

PF 1148, Zirkstraße 1, 17221 Neustrelitz
Telefon: (03981) 23962
E-Mail: psn.hoffmann@arcor.de
(Dr. Raimund Hoffmann)

Museum der Stadt Parchim

Lindenstraße 38, 19370 Parchim
Telefon: (03871) 213210
Telefax: (03871) 212843
E-Mail: parchim@kagel-klink.de
(Wolfgang Kaehlke)

**Museum der Stadt Pasewalk –
Künstlergedenkstätte Paul Holz**

Prenzlauer Straße 23a, 17309 Pasewalk
Telefon: (03973) 251-233 oder 251-234
E-Mail: museum@pasewalk.de oder
anke.holstein@pasewalk.de
(Anke Holstein)

Historisch-Technisches Museum

Im Kraftwerk, 17449 Peenemünde
Telefon: (038371) 5050
Telefax: (038371) 505111
E-Mail: HTI@peenemuende.de
(Michael Gericke)

Museum Alte Burg mit Hexenkeller

Warener Chaussee 55a, 17217 Penzlin
 Telefon: (03962) 210494
 E-Mail: alte.burg@penzlin.de
 (Prof. Dr. Andrea Rudolph)

Plauer Heimatverein e. V.

Burgplatz 2, 19395 Plau am See
 Telefon: (038735) 46527 (Dienstagvormittag), privat: (038735) 44375
 E-Mail: dieter@ehrkehome.de
 (Dieter Ehrke)

Darß-Museum Prerow

Waldstraße 48, 18375 Prerow
 Telefon: (038233) 69750
 Telefax: (038233) 71968
 E-Mail: darss-museum@ostseebad-prerow.de
 (Antje Hückstädt)

Prora-Zentrum e. V.

Mukraner Straße 12, 18609 Prora, Block 5 beim Jugendzeltplatz, PSF 1212
 Telefon: (038306) 239833
 Telefax: (038306) 20927
 E-Mail: info@prora-zentrum.de
 (Susanna Misgajski)

Kulturkunststatt Prora

Objektstraße Block 3/TH 2, 18609 Prora
 Telefon: (038393) 32696
 Telefax: (038393) 32696
 E-Mail: kultur-info@kulturkunststatt.de
 (Thomas Wolff)

Dokumentationszentrum Prora, Stiftung Neue Kultur

Choriner Straße 82, 10119 Berlin oder Objektstraße 82, 18209 Prora
 Telefon: (030) 27594166
 Telefax: (030) 27594167
 E-Mail: kuehnel@proa.eu
 (Petra Kühnel)

KulturStiftung Rügen**Orangerie zu Putbus**

Alleestraße 35, 18581 Putbus
 Telefon: (038301) 889797
 E-Mail: info@kulturstiftung-ruegen.de
 (Barbara Marquardt)

Rügener Puppen- und Spielzeugmuseum

Affenhaus/Kastanienallee, 18581 Putbus auf Rügen
 Telefon: (038501) 60959
 E-Mail: karin.ernst@t-online.de
 (Karin Ernst)

Museum im Leuchtturm Putgarten (Kap Arkona)

Im Leuchtfeuer, 18556 Putgarten/Kap Arkona
 Telefon: (038391) 12115
 Telefax: (038391) 12115
 E-Mail: info@kap-arkona.de

Förderverein Luftfahrttechnisches Museum

Am Claasee, 17248 Rechlin
 Telefon: (030) 4312854
 E-Mail: winfried.kirschke@t-online.de
 (Winfried Kirschke)

Heimatmuseum der Stadt Rerik

Dünenstraße 4, 18230 Ostseebad Rerik
 Telefon: (038296) 78294, (0175) 4363403
 E-Mail: info@rerik.de
 (Thomas Köhler)

Deutsches Bernsteinmuseum

Im Kloster 1-2, 18311 Ribnitz-Damgarten
 Telefon: (03821) 4622 oder 2931 oder 814556
 E-Mail: verwaltung@deutsches-bernsteinmuseum.de

CRYPTONEUM Legenden-Museum

Zu Fuchsbau 4, 18147 Rostock
 Telefon: (0381) 4019736
 Telefax: (0381) 4019737
 E-Mail: info@cryptoneum.de
 (Dr. Hartmut Schmied)

Verwaltung der Städtischen Museen Rostock

Neuer Markt 1, 18055 Rostock

Telefon: (0381) 3810

(Dr. Michaela Selling)

Pinkau Interactive Entertainment GmbH

Am Leuchtturm, 18119 Rostock

Telefon: (0381) 7785122

Telefax: (0381) 9255364

E-Mail: KATJA.PILGRIM@PINKAU.DE

Geschichtswerkstatt Rostock e.V.

Kröpeliner Tor, 18055 Rostock

Telefon: (0381) 1216415

Telefax: (0381) 367240

E-Mail: kontakt@geschichtswerkstatt-rostock.de

(Angrit Lorenzen-Schmidt)

Universität Rostock, Zoologische Sammlung,

Allgemeine und Spezielle Zoologie

Universitätsplatz 2, 18061 Rostock

Telefon: (0381) 4986261

Telefax: (0381) 4986262

E-Mail: helga.kreft@uni-rostock.de

(Prof. Dr. S. Richter)

**Verein der Freunde und Förderer des Forst- und
Köhlerhofes e. V.**

18182 Rostock-Wiethagen

Telefon: (038202) 2045

E-Mail: kontakt@koehlerhof-wiethagen.de

(Michael Groitzsch)

Dunkelkammer Rastow

Neue Straße 21, 19077 Rastow

Telefon: (03868) 390683

Telefax: (03868) 292

E-Mail: post@dunkelkammer-rastow.de

(Reinhard Labahn)

Heimatstuben im Haus des Gastes der Stadt Röbel

Straße der Deutschen Einheit 2, 17207 Röbel/Mü-
ritz

Telefon: (039931) 53592

E-Mail: roebelhistorie@web.de

Land und Leute e. V. ENGELSCHER Hof

Kleine Stavenstraße 9-11, 17207 Röbel

Telefon: (030) 48632433

Telefax: (3212) 4429372

E-Mail: finanzen@luler.de

Büro Berlin, Winsstraße 27, 10405 Berlin

Kreidemuseum Gummanz

Gummanz 3, 18551 Sagard

Telefon: (038302) 56229

E-Mail: kreidemuseum@web.de

(Manfred Kutscher)

Förderverein Fischerei- und Hafenmuseum e. V.

Im Stadthafen, 18546 Sassnitz

Telefon: (038392) 57846 oder (0171) 7430125

E-Mail: info@hafenmuseum.de

(Andreas Pfaffe)

Erlebniswelt U-Boot GmbH

Hafenstraße 18, 18546 Saßnitz

Telefon: (038392) 67860

E-Mail: info@hms-otus.com

(Slavka Petan)

Volkskundemuseum Schönberg

An der Kirche 8/9, 23923 Schönberg

Telefon: (038828) 21539

E-Mail: museumrz@aol.com

(Olaf Both)

Kunstmühle Schwaan

Mühlenstraße 12, 18258 Schwaan

Telefon: (03844) 891793

E-Mail: info@kunstmuseum-schwaan.de

(Heiko Brunner)

Grenzhus Schlagsdorf

Neubauernweg 1, 19217 Schlagsdorf
 Telefon: (038875) 20326
 Telefax: (038875) 20735
 E-Mail: info@grenzhus.de
 (Dr. Andreas Wagner)

Freilichtmuseum für Volkskunde Schwerin-Mueß

Alte Crivitzer Landstraße 13, 19063 Schwerin-Mueß
 Telefon: (0385) 208410
 Telefax: (0385) 2084129
 E-Mail: freilichtmuseum@schwerin.de oder
 g.kroehnert@web.de
 (Gesine Kröhnert)

Staatliches Museum Schwerin Kunstsammlungen, Schlösser und Gärten

Alter Garten 3, 19055 Schwerin
 Telefon: (0385) 5958112
 E-Mail: bluebaum@museum-schwerin.de
 (Dr. Dirk Blübaum)

Staatliche Schlösser und Gärten im Finanzministerium Mecklenburg-Vorpommern

Schlossstraße 9-11, 19053 Schwerin
 mit den Standorten: Jagdschloss Granitz, Schloss Mirow, Schloss Bothmer
 Telefon Jagdschloss Granitz: (038393) 667187644,
 Telefax: (038393) 667187643
 E-Mail: agnes.heine@bbl-mv.de
 (Agnes Heine)

Landesamt für Kultur- und Denkmalpflege, Archäologisches Landesmuseum

Domhof 4/5, 19055 Schwerin
 Telefon: (0385) 52140
 Telefax: (0385) 5214198
 E-Mail: d.jantzen@kulturerbe-mv.de

Mecklenburgische Eisenbahnfreunde Schwerin e. V.

PSF 111020, 19010 Schwerin
 Telefon: (0385) 4863438 oder (0151) 52709446
 E-Mail: fischer@mef-schwerin.de
 (Frank Fischer, 1. Vorsitzender)

Internationales Feuerwehrmuseum Schwerin e. V.

Halle am Fernsehturm, Hamburger Allee 68, 19063 Schwerin
 Telefon: (0385) 3102 oder (0178) 1641641
 E-Mail: info@ifm-schwerin.de
 (Uwe Rosenfeld)

„Stiftung Mecklenburg“

Schliemannstraße 2, 19053 Schwerin
 Telefon: (0385) 5007782
 Telefax: (0385) 5007992
 E-Mail: info@stiftung-mecklenburg.de
 (Mathias Rautenberg)

Bernsteinmuseum, Goldschmiedemeister Jürgen Kintzel

Granitzer Straße 43, 18586 Sellin
 Telefon: (038303) 87279
 Telefax: (038303) 85363

Fritz Reuter-Literaturmuseum

Markt 1, 17153 Stavenhagen
 Telefon: (039954) 21072 oder 21145
 E-Mail: nenz.literaturmuseum@stavenhagen.de
 (Dr. Cornelia Nenz)

Heimatmuseum Sternberg

Mühlenstraße 6, 19406 Sternberg
 Telefon: (03847) 2162
 E-Mail: touristinfo@stadt-sternberg.de
 (Rida Ahrens)

Windmühlen- und Museumsverein Stove e. V.

Mühlenstraße 34, 23974 Boiensdorf/Stove
 Telefon: (038427)64446 (Museum)
 Telefon: (038427)2801 (Mühle)
 E-Mail: info@muehlenverein-stove.de
 (Jürgen Frese)

Deutsches Meeresmuseum

Katharinenberg 14-20, 18439 Stralsund
Telefon: (03831) 2650210
E-Mail: info@meeresmuseum.de
(Dr. Harald Benke)

Kulturhistorisches Museum Stralsund

Mönchstraße 25-27, 18439 Stralsund
Telefon: (03831) 253612
Telefax: (03831) 253617
E-Mail: khm@gmx.de
(Dr. Andreas Grüger)

Heimatmuseum Strasburg

Pfarrstraße 22, 17235 Strasburg (Uckermark)
Telefon: (039753) 20046
E-Mail: touristeninfo@strasburg.de
(Kerstin Gerhard)

Thünen-Museum Tellow

17168 Tellow/Mecklenburg
Telefon: (039976) 5410
E-Mail: Thuenen-Museum-Tellow@t-online.de
(Angela Ziegler)

Schmetterlingsfarm Trassenheide

Wiesenweg 5, 17449 Trassenheide
Telefon: (038371) 28218
Telefax: (038371) 21105
E-Mail: Hieh903335@aol.com
(Sabine und Hilmar Lehmann)

Schiffahrts-und Marinemuseum Tessenow

Schloss Tessenow, 19376 Tessenow
Telefon: (038729) 20444
E-Mail: schlosstessenow@aol.com
(Dipl. Ing. Roland Türk)

Stadtmuseum Teterow

Südliche Ringstraße 1, 17166 Teterow
Telefon: (03996) 172827
E-Mail: museum@teterow.de
(Meike Jezmann)

Heimatmuseum Tribsees

Am Kirchplatz 7, 18465 Tribsees
Telefon: (038320) 6498030
E-Mail: stadt.tribsees@web.de
(Christine Höppner)

Haffmuseum Ueckermünde

Am Rathaus 3, 17373 Ueckermünde
Telefon: (039771) 28442
E-Mail: haffmuseum@ueckermuende.de
(Astrid Wirth)

Stadtgeschichtliches Museum Waren

Neuer Markt 1 (Rathaus), 17192 Waren (Müritz)
Telefon: (03991) 177351
E-Mail: juergenkniesz@aol.com
(Jürgen Kniesz)

Müritzeum gGmbH

Zur Steinmole 1, 17192 Waren (Müritz)
Telefon: (03991) 633680
Telefax: (03991) 6336820
E-Mail: a.nagel@mueritzeum.de
(Andrea Nagel)

Stadtgeschichtliches Museum „Schabbellhaus“

Beguinenstraße 4, 23966 Wismar
Telefon: (03841) 2243110
Telefax: (03841) 2243120
E-Mail: museum@wismar.de
(Beatrice Busjan)

phanTECHNIKUM Wismar

Technisches Landesmuseum Mecklenburg-Vorpommern gemeinnützige Betriebsgesellschaft mbh
Zum Festplatz 3, 23966 Wismar
Telefon: (03841) 257811
Telefax: (03841) 257812
E-Mail: info@phanTECHNIKUM.de oder
moeller@tlm- mv.de oder quade@tlm- mv.de
(Dr. Henrik Fanger, Geschäftsführer)

**Mahn- und Gedenkstätten Wöbbelin
Theodor-Körner-Museum und KZ-Gedenkstätte**

Ludwigsluster Straße, 19288 Wöbbelin

Telefon: (038753) 80792

E-Mail: info@gedenkstaetten-woebbelin.de
(Ramona Ramsenthaler)

Mühlenmuseum Windmühlenstadt Woldegk

Karl-Liebknecht-Platz 1, 17348 Woldegk

Telefon: (03963) 211384 oder 258536

Telefax: (03963) 256535

E-Mail: k.kroll@amt-woldegk.de
(Mühlenwart Roland Stapel)

**Museumshof Zingst/
Heimatmuseum „Haus Morgensonne“**

Strandstraße 1, 18374 Ostseeheilbad Zingst

Telefon: (038232) 15561

E-Mail: info@museumshof-zingst.de oder
info@bk-hr.de
(Bernd Koppehle)

Mitgliederliste 2013 – Individuelle Mitglieder

Albertz, Peter

Auberg 67, 24106 Kiel
Telefon: (0431) 3053807
E-Mail: albertzkiel@gmail.com

Attula, Axel

Ann Pauhl, 38195 Cammin
Telefon: (03821) 8897667
E-Mail: attula@kloster-ribnitz.de

Baatz, Henning

Malchower Weg 19, 17214 Alt Schwerin
Telefon: (09932) 49918
E-Mail: hanshenningbaatz@aol.com

Bartel, Berna

Lilienthalstraße 34, 19061 Schwerin
Telefon: (0173) 7622694
E-Mail: berna.bartel@schlossverein-schwerin.de

Burkhard, Astrid

Buchenweg 38, 18190 Sanitz
Telefon: (0382) 980237
E-Mail: burkhard.mannheimer@web.de

Borchwardt, Monika

Markt 8a, 18258 Schwaan
E-Mail: olle-apteik@t-online.de

Dr. Carstensen, Heike

Martinsgarten 7, 18437 Stralsund
Telefon: (03831) 284353
E-Mail: heike.carstensen@web.de

Crede, Norbert

Lehmstraße 10, 19055 Schwerin

Clemens, Hans-Hermann

Dorfstraße 57, 17111 Schönfeld
Telefon: (039994) 10537
E-Mail: clemens.museumsberatung@t-online.de

Dr. Danker-Carstensen, Peter

Amberg 13, 18055 Rostock
Telefon: (0381) 12831360
E-Mail: Peter.Danker-Carstensen@iga2003.de

Dieckow-Plassa, Doris

Haus Nr. 11, 18270 Bansow

Dieterich, Ingeborg

Dorfstraße 8, 19395 Bucherberg, OT Wangelin
E-Mail: idieterich@t-online.de

Dr. Erbentraut, Regina

Bülower Weg 15, 18276 Gülzow-Prüzen
Telefon: (03843) 75213
E-Mail: erbentraut@schloss-guestrow.de

Grohs, Beate

Goldberger Straße 26 a, 19374 Zölkow
E-Mail: grohs@planet-ic.de

Haase, Undine

Fichtestraße 25, 17192 Waren
Telefon: (03991) 125791 oder (0152) 05679457

Hoppe, Klaus-Dieter

Lindenstraße 12, 23968 Wolde
Telefon: (03841) 616770 oder (0172) 9295298
E-Mail: ka7238-343@online.de

Iffländer, Werner

Strandweg 15, 18107 Elmenhorst
Telefon: (0381) 52103
Telefax: (0381) 52104
E-Mail: iffwer@web.de

Janke, Volker

Obotritenring 55, 19053 Schwerin
E-Mail: vjanke@schwerin.de

Jamm, Christine

AmSee 28, 18311 Ribnitz-Damgarten

Dr. Karge, Wolf

Buschstraße 6, 19053 Schwerin
Telefon: (0385) 5574346
Telefax: (0385) 5007765
E-Mail: wolf.karge@web.de

Dr. Köpp, Dorothea

Zwiedorf 16, 17091 Wolde
Telefon: (039600) 29858

Koppehele, Bernd

Arndtstr. 2, 18356 Barth
E-Mail: info@bk-hr.de

Lewandowski, Fritz

Peter-Warschow-Straße 4, 17489 Greifswald

Liebetau, Marion

Heinrich-Mann-Str. 28, 17235 Neustrelitz

Dr. Lorenzen, Heidrun

Zorrenappelweg 9, 18055 Rostock
Telefon: (0381) 680494
E-Mail: dr.heidrun.lorenzen@web.de

Dr. Möller, Kathrin

Seelöwenring 14 d, 18059 Rostock
Telefon: (0381) 4403930
E-Mail: moeller@t1m-mv.de

Mulsow, Dörte

Lessingstraße 3, 18055 Rostock

Müller, Hans-Jürgen

Fischerweg 25, 18273 Güstrow
Telefon: (03843) 686444

Müsebeck, Olaf

Alt Pastitz 10, 18581 Putbus/Rügen
E-Mail: museum-gingst@t-online.de

Niemann, Werner

Landwehr 5, 19306 Neustadt-Glewe
Telefon: (038757) 22454

Dr. Pelc, Ortwin

Halstenbecker Weg 65, 22523 Hamburg
E-Mail: ortwin.pelc@hamburgmuseum.de

Pentzin, Rita

Dorfstraße 2, 18211 Retschow
(Denkmalhof Pentzin)
Telefon: (038203) 16595

Piechulek, Ronald

Martin-Niemöller-Straße 39, 18147 Rostock
Telefon: (dienstl.) (0381) 12831362
(priv.) (0381) 6863294
E-Mail: ronald.piechulek@iga2003.de

Pölkow, Hans

Zu den Wiesen 2, 18276 Sarmstorf
Telefon: (03843) 214640

Precht, Sabine

Max-Planck-Straße 9, 19063 Schwerin
Telefon: (0385) 562704

Dr. Probst, Volker

Domplatz 5, 18273 Güstrow

Rottmann, Carmen

Teichstraße 25, 18258 Benitz
E-Mail: c.rottmann@t-online.de

Dr. Stuth, Steffen

Bei den Polizeigärten 2, 18057 Rostock
Telefon: (0178) 6877408
E-Mail: steffen.stuth@rostock.de

Schindler, Anita

Neuendorfer Weg 11, 23974 Neuburg
E-Mail: anita-schindler@gmx.de

Seemann, Renate

Blumenstraße 29, 17192 Waren
E-Mail: r.see@t-online.de

Schmiterlów, Bertram von

Ernst-Thälmann-Straße 85/86, 18461 Franzburg

Schure, Edeltraud

Semmelweisstraße 18 B, 17235 Neustrelitz
Telefon: (03981) 236814
E-Mail: olaf.schure@t-online.de

Steffens, Sabine

Schlachterstraße 17, 19055 Schwerin
Telefon: (0385) 47930770
E-Mail: steffens.sabine@gmx.net

Tiedemann, Klaus

Putbuser Straße 6, 18109 Rostock
Telefon: (0381) 711744
E-Mail: klaus.tiedemann@gmx.net

Thieme, Helga

Seestraße 6, 18059 Sildemow
Telefon: (0381) 4003793
E-Mail: thieme@barlach-stiftung.de

Wechsler, Frank

Königstraße 13, 19230 Hagenow
Telefon: (03883) 510451

Dr. Wendt, Ralf

Tappenhagen 14, 19055 Schwerin
Telefon: (0385) 568042

Dr. Werner, Sigrid

Seestraße 60, 17429 Seebad Bansin
(Museum „Atelier Rolf Werner)

Weingart, Ralf

Lindenbergstraße 5, 18055 Rostock
Telefon: (0381) 5252921
E-Mail: weingart@schloss-schwerin.de

Dr. Wulfert, Martin

Krähnberg 27, 18334 Bad Sülze
Telefon: (038229) 553
E-Mail: martinwulfert@t-online.de

Dr. Wittboldt, Annette

Kanalstraße 32, 24159 Kiel
E-Mail: annete.wittboldt@web.de

Zabel, Marco

Berliner Str. 144, 17767 Potsdam
E-Mail: zabel@uni-potsdam.de

Autorenverzeichnis

Dr. Arrieta, Katrin

Kunstmuseum Ahrenshoop
Dorfstr. 47 G, 18347 Ostseebad Ahrenshoop

Attula, Axel

Ann Pahl, 38195 Cammin

Bellmann, Britt

BBL - M-V Verwaltung der Staatlichen Schlösser und Gärten im Finanzministerium M-V
Schloss Mirow, Torhaus 1, 17252 Mirow

Dr. Danker-Carstensen, Peter

Amberg 13, 18055 Rostock

Fijalkowska, Joanna

Muzeum Stargard
Rynek Staromiejski 2-4, PL 73-110 Stargard

Gericke, Michael

Historisch Technisches Museum Peenemünde
Im Kraftwerk, 17449 Peenemünde

Heine, Agnes

BBL - M-V Verwaltung der Staatlichen Schlösser und Gärten im Finanzministerium M-V
Jagdschloss Granitz, PF 1101, 18609 Binz auf Rügen

Heisig, Dirk

MUSEALOG
Gelsenkirchener Str. 2, 26723 Emden

Hückstädt, Antje

Darß-Museum Prerow
Waldstr. 48, 18375 Ostseebad Prerow

Janke, Volker

Mecklenburgisches Volkskundemuseum
Freilichtmuseum Schwerin-Mueß
Alte Crivitzer Landstr. 13, 19063 Schwerin

Dr. Karge, Wolf

Buschstr. 6, 19053 Schwerin

Dr. Laur, Elisabeth

Karlshöhe 48 g, 22175 Hamburg

Dr. Lukasch, Bernd

Otto-Lilienthal-Museum Anklam
Ellenbogenstr. 1, 17389 Anklam

Melzer, Ellen

Mönchguter Museen e. V.
Strandstr. 4, 18586 Ostseebad Göhren auf Rügen

Missall, Johannes

ErlebnisRaumDesign GmbH
mgp Missall-Gies+Partner
Luruper Str. 125 (Haus 8 Süd)
22761 Hamburg

Dr. Möller, Kathrin

phanTECHNIKUM
Technisches Landesmuseum M-V Wismar
Zum Festplatz 3, 23966 Wismar

Piechulek, Ronald

Martin-Niemöller-Str. 39, 18147 Rostock

Ploetz, Franziska

Gerhard-Hauptmann-Gedenkstätte Hiddensee
Kirchweg 13, 18565 Kloster-Hiddensee

Dr. Probst, Volker

Ernst Barlach Stiftung Güstrow
Heidberg 15, 18273 Güstrow

Ramsenthaler, Ramona

Mahn- und Gedenkstätten Wöbbelin
Theodor-Körner-Museum und KZ-Gedenkstätte
Ludwigsluster Str., 19288 Wöbbelin

PERSONALIA

Dr. Schmied, Hartmut

Zum Fuchsbau 4, 18147 Rostock

Seemann, Renate

Blumenstr. 29, 17192 Waren

Stamm, Patricia

Nationalparkamt Müritz
Schlosspark 3, 17237 Hohenzieritz

Dr. Stuth, Steffen

Bei den Polizeigärten 2, 18057 Rostock

Tiedemann, Klaus

Putbuser Str. 6, 18109 Rostock

Dr. Wendt, Ralf

Tappenhagen 14, 19055 Schwerin

Stiftung Kunstmuseum Ahrenshoop Museumshof Pingel Evangelisch-Lutherische Kirchengemeinde Agrarhistorisches Museum Heinrich-Schliemann-Museum Museum im Steintor Anklam Otto-Lilienthal-Museum Salzmuseum Bad Sülze Stadt- und Bädernmuseum „Möckelhaus“ Vineta-Museum Barth Niederdeutsches Bibelzentrum Barth KLATSCHMOHN-Verlag+Druck+Werbung GmbH Co. KG Ziegelei Benzin-Beschäftigungsgesellschaft mbH Stadtmuseum Bergen Verein „Land und Leute“ BBL-MV Museum „Jagdschloss Granitz“ Heimatmuseum Boizenburg Borner Forst- und Jagdmuseum „Ferdinand von Raesfeld“ Marie-Hager-Haus Krümmes Haus Technik- und Zweiradmuseum Usedom e. V. „Uns lüßt Museum“ Dargun Museum „Festung Dömitz“ Kreisagrarmuseum Hans-Fallada-Museum Carwitz Museumsanlage Gadebusch Ernst-Moritz-Arndt-Museum Förderverein „Mönchguter Museen“ e. V. Landeschulmuseum „Verein auf der Tenne“ Museum Goldberg Heimatmuseum Grabow Heimatmuseum Graal-Müritz Greifswalder Museumsverft e. V. Pommersches Landesmuseum Riemser Arzneimittel-AG „Uns Riems“, Veterinärhistorisches Regionalmuseum Städtisches Museum Grevesmühlen Heimatmuseum Grimmen Archäologisches Landesmuseum Mecklenburg-Vorpommern, Freilichtmuseum Groß Raden Museum der Stadt Güstrow Norddeutsches Krippenmuseum Ernst Barlach Stiftung Museum der Stadt Hagenow Deutsche Privatbahn GmbH Museum „Villa Irmgard“ Schlossverein Hohenzieritz Inselmuseum Insel Poel Freilichtmuseum Klockenhagen Gerhard-Hauptmann-Gedenkstätte Heimatmuseum Hiddensee Atelier Otto-Niemeyer-Holstein Mecklenburger Kutschenmuseum Bunker Betriebsgesellschaft mbH Kulturverein Lohmen „Herz Mecklenburg“ e. V. „Naturforschende Gesellschaft West-Mecklenburg“ e.V. NGM Stadtmuseum „Amtsturm“ Lübz Wolhynier-Umsiedler-Museum Mecklenburgisches Orgelmuseum Malchow Vereinigung Kirchturm Mirow e. V., Johanniter-Museum zu Mirow e. V. DDR-Museum Malchow Museumsverein Malchin e. V. Fischerstube Mönkebude Rauchhaus Möllin Stadt Neustadt-Glewe (Museum in der Burg) Kunstsammlung Neubrandenburg Regionalmuseum Neubrandenburg Heinrich-Schliemann-Gedenkstätte Neubukow Museumsverein Neukloster Museum der Stadt Neustrelitz Plastikgalerie Schlosskirche Neustrelitz Museum der Stadt Parchim Museum der Stadt Pasewalk – Künstlergedenkstätte Paul Holz Historisch Technisches Museum Museum Alte Burg mit Hexenkeller Penzlin Plauer Heimatverein e. V. Darß-Museum Prerow Prora-Zentrum e. V. KulturKunststatt Prora, Block III TTH 2 Dokumentationszentrum Prora, Stiftung Neue Kultur Rügener Puppen- und Spielzeugmuseum Museum im Leuchtturm Förderverein Luftfahrttechnisches Museum Rechlin Heimatmuseum der Stadt Rerik Deutsches Bernsteinmuseum Provinzial Versicherung/Landesdirektion CRYPTONEUM Legenden-Museum Pinkau Interactive Entertainment GmbH Universität Rostock, Zoologische Sammlung Rostock, Allgemeine und Spezielle Zoologie Verein der Freunde und Förderer des Forst- und Köhlerhofes e. V. Rostock-Wiethagen Dunkelkammer Rastow Heimatstuben im Haus des Gastes der Stadt Röbel Kulturstiftung Rügen, Schloss Ralswiek Kreidemuseum Gummanz Fischerei- und Hafenmuseum e. V. Erlebniswelt U-Boot GmbH Volkskundemuseum Schönberg Kunstmühle Schwaan Grenzhof Schlagsdorf Museen der Landeshauptstadt Schwerin und Mecklenburgisches Volkskundemuseum, Freilichtmuseum Schwerin-Mueß Staatliches Museum Schwerin, Kunstsammlungen, Schlösser und Gärten Landesamt für Kultur- und Denkmalpflege, Archäologisches Landesmuseum Mecklenburgische Eisenbahnfreunde Schwerin e.V. Internationales Feuerwehrmuseum Schwerin e. V. Stiftung Mecklenburg-Schwerin PhantechNIKUM, Technisches Landesmuseum Mecklenburg-Vorpommern, gemeinnützige Betriebsgesellschaft mbH Bernsteinmuseum Sellin Fritz Reuter-Literaturmuseum Heimatmuseum Sternberg Windmühlen- und Museumsverein Stove e. V. Deutsches Meeresmuseum Kulturhistorisches Museum Stralsund Heimatmuseum Strasburg (Uckermark) Thünen-Museum Tellow Schmetterlingsfarm Trassenheide Schifffahrts- und Marinemuseum Tessenow Stadtmuseum Teterow Heimatmuseum Tribsees Haffmuseum Ueckermünde Stadtgeschichtliches Museum Waren Müritzeum gGmbH Stadtgeschichtliches Museum „Schabbellhaus“ Wismar Mahn- und Gedenkstätten Wöbbelin Mühlenmuseum Woldegk Heimatmuseum Zingst „Haus Morgensonne“ Kulturhistorisches Museum Rostock Kunsthalle Rostock